

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Franco in Teruel?

Wahlreform in Rumänien

Gesandter Veverka bei Micescu

Deutschland und der Antikominternpakt

Die Politik des Vatikans

Wirtschaft im Jahre 1937

18. Jahrgang

Samstag, 1. Jänner 1938

Nr. 1

Wechsel im Londoner Außenamt

Sir Vansittart durch Sir Cadogan ersetzt

London. Ministerpräsident Chamberlain hat sich entschlossen, das Außenamt während der Abwesenheit Edens, der sich in der nächsten Woche zu einem zehntägigen Erholungsurlaub an die Côte d'Azur begibt, zu leiten. Chamberlains Entschluß hat in der Presse lebhafteste Überraschung hervorgerufen, da Eden durch Lord Halifax zu vertreten werden pflegt. Aus diesem Entschluß erhellt auch das große Interesse, das der Premier eben jetzt den Dingen der Außenpolitik widmet, und er ist zweifellos von dem Ernst der Lage im Fernen Osten diktiert.

Sir Robert Vansittart wurde seines Amtes als ständiger Unterstaatssekretär im Außenministerium enthoben und zum Ersten diplomatischen Berater in diesem Ressort ernannt. Zum neuen ständigen Unterstaatssekretär im Außenministerium wurde der bisherige Stellvertreter Sir Roberts, Sir Alexander Cadogan ernannt. Das neue Amt des Ersten diplomatischen Beraters wurde von Minister Eden nach einer Beratung mit dem Ministerpräsidenten Chamberlain errichtet und diese Funktion muß als Folgeerscheinung der gespannten internationalen Lage angesehen werden. Aufgabe Sir Roberts wird es sein, Berater des Außenministers in allen wichtigen internationalen Fragen zu sein sowie das Außenministerium bei allen Gelegenheiten sowohl im Inlande als auch im Auslande zu vertreten sobald es der Minister als wünschenswert ansehen wird, sich seiner Dienste zu bedienen.

Dazu berichtet unser Londoner Korrespondent:

Die Personalveränderungen im britischen Außenamt werden lebhaft besprochen. Man erweist sich nicht so sehr über die vorübergehende Übernahme des Außenamtes durch Chamberlain selbst, weil man sich dessen bewußt ist, daß wenn Chamberlain dies nicht getan hätte, nach altem Brauch Lord Halifax die Vertretung übernommen hätte, dessen Person zu sehr an die Reihe zu Hitler erinnert hätte.

Dagegen erregt es Aufsehen, daß der allmächtige Unterstaatssekretär Sir Robert Vansittart seinem Nachkommandierenden Sir Cadogan den Platz abgeben muß. Vansittart wurde von der zweiten Arbeiterregierung auf diesen Platz gestellt und hat sich als kräftige Persönlichkeit erwiesen. Seine Geschäftsführung war eine Gewähr dafür, daß man im Londoner Außenamt die Intriguen der autoritären Staaten durchschaute, ebenso wie sie eine Gewähr für die stärkere Bindung Englands an Frankreich war. Es wird in seinem Ausscheiden also eine Gefahr für die demokratische Front erblickt. Dies ist jedoch zwei-

fellos eine Überschätzung der Einzelpersönlichkeit im politischen Geschehen. Dazu kommt, daß Cadogan, wenn er auch ein weniger ausgesprochenen Freund Frankreichs ist, ein um so sicherer Freund des Völkerbundes ist. Sein Verhältnis zu Eden ist ausgezeichnet und verspricht eine so möglich noch größere Harmonie in der Leitung der englischen Außenpolitik. Man kann aus allen Umständen die Schlussfolgerung ziehen, daß alle sensationellen Gerüchte über die Personaländerungen in Withe Hall unbegründet sind.

Revolution und Reaktion

„Die Menschen werfen sich im Politischen wie auf dem Krankenlager von einer Seite zur andern, in der Meinung, besser zu liegen.“
Goethe.

Die heute lebende Generation hat seit dem Abschluß des Weltkrieges, der einen entscheidenden Abschnitt in der Geschichte der letzten hundert Jahre darstellt, eine Entwicklung durchgemacht, die in ihrem Bewußtsein tiefe Spuren gezogen hat.

Die Männer, welche vier Jahre blutigen Ringens mitgemacht, die Frauen, welche nicht

mochte, die größten Illusionisten wurden Welt-europas Kommunisten. Auf dem Parteitag in Halle 1921 prophezeite Sinowjew, die Weltrevolution werde in unaufhaltsamem Vordringen binnen kurzem ganz Westeuropa erfassen und Trotzki glaubte an einen Krieg, in welchem die Sowjet-Union alle Völker befreien werde, die unter Englands Herrschaft stehen. Dieser Glaube hat sich als eine Irrlehre erwiesen. Alle, die so dachten, sahen nur die russische, deutsche und österreichische Revolution, die drei mächtige Kaiserreiche beseitigt und die Herrschaft des Volkes vom Rhein bis an die Gestade des Stillen Ozeans an Stelle von Autokratie gesetzt hatte. Sie versahen, daß der Kapitalismus in den Siegerländern, in den Vereinigten Staaten, im britischen Imperium, in Frankreich fast unerschüttert geblieben, die Herrschaft der Bourgeoisie nicht umgestoßen war. Die ost- und mitteleuropäischen Revolutionen waren an die Schranken eines nur wenig erschütterten Kapitalismus der Weststaaten gestoßen. In den Jahren der guten Konjunktur bis 1929 hat die stärkste Wirtschaftsmacht der Welt, jene der Vereinigten Staaten, insbesondere den deutschen Kapitalismus wieder aufgebaut.

Auf die Revolution der ersten Nachkriegsjahre ist die Reaktion gefolgt. Sie hat zunächst die neue Ordnung nicht niederwerfen können, der Kapp-Putsch von 1920 ist an dem Abwehrwillen der deutschen Arbeiterklasse gescheitert, die 1923 geplante Machteroberung durch Hitler lief in einer Operette aus. Immerhin wurden die bürgerlichen Parteien bald wieder ein Machtfaktor, die ungeliebte Zersplitterung der arbeitenden Klasse, der von den Kommunisten entfesselte Bruderkampf führte 1922 in Italien den Faschismus zur Macht. Die große Krise der Weltwirtschaft hat in Deutschland Zustände geschaffen, die 1933 Hitler in den Sattel setzten, die deutsche und ein Jahr später die österreichische Demokratie erlagen der faschistischen Barbarei. Auch die Reaktion entfaltete eine Gewalt, die härter war, als es ihren machtmächtigen Grundlagen entsprach und eine Zeitlang schien es, als würde der Faschismus überall zur Herrschaft kommen, als seien totalitäre Regierungen ein notwendiges Durchgangsstadium der menschlichen Gesellschaft auf dem steinigten Pfad vom Kapitalismus zum Sozialismus. In England Mosley, in Frankreich de La Roque, in USA der Ku-Klux-Klan — auch das Schicksal der großen Weltmächte schien besiegelt zu sein und Mussolini konnte der Welt verkünden, Europa werde faschistisch sein, so wie anderthalb Jahrzehnte zuvor Sinowjew den Völkern die Volksherrschaft brachte, Europa werde kommunistisch sein.

Die Welt ist weder kommunistisch noch faschistisch geworden. In der Sowjet-Union hat sich das kommunistische Regime stabilisiert, in Deutschland und Italien regiert der Faschismus, in USA, Großbritannien und Frankreich die Demokratie. Wenn wir die Welt nüchtern betrachten, müssen wir bekennen, daß die Erde zwischen autoritären und demokratischen Staaten geteilt ist. Sicherlich ruht Hitlers Herrschaft in Deutschland und jene Mussolinis in Italien noch auf festem Grunde. Aber die Entwicklung steht auch in den beiden faschistischen Großstaaten Europas nicht still. Beide haben mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, es fehlen ihnen Kapital und Rohstoffe. Kredit ist für Deutschland und Italien weder in New York, noch in London oder Paris zu haben und Rohstoffe fehlen den beiden Ländern trotz aller Autarkie, Ernteharvesten und Vierjahresplänen. Deutschland und Italien können keinen langen Krieg führen, das ist trotz aller Großmäuligkeit und Propaganda ihre Schwäche. Wir verkennen nicht die außenpolitischen Erfolge Hitlers und Mussolinis. Deutschland hat die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, das Saarland sich angegliedert und das Rheinland militarisiert und Mussolini hat Abessinien niedergeworfen. Aber die Kreuzigung der spanischen Demokratie ist nicht geblüht, das Beispiel Italiens von 1922, Deutschlands von 1933 und Österreichs von 1934 in Spanien zu wiederholen, ist weder 1936 noch 1937 gelungen, die Demokratie hat es gelernt, sich zu behaupten. Ebenso ist es Hitler nicht gelungen, Österreich in die Tasche zu stecken, schon deswegen, weil hier die Machtinteressen zweier Faschisten aufeinanderstoßen — trotz der Verbrüderung der beiden Diktatoren, zu



Die Glocken läuten das Neue Jahr ein!

England nimmt Tokios Antwort an

London. Die Reuter aus Tokio meldet, hat der britische Botschafter dem japanischen Außenminister eine Note überreicht, in der England den Eingang der japanischen Antwortnote bestätigt. England soll darin seine Befriedigung über die japanische Zusicherung ausdrücken, gleichzeitig aber darauf hinweisen, daß einer oder zwei der Punkte weiterer Erläuterungen auf mündlichem Wege bedürften.

In Tokioter politischen Kreisen erklärt man, daß die friedliche Regelung des Jangtse-Zwischenfalls mit Amerika und England ein erster Schritt zum besseren Verständnis des japanisch-chinesischen Konfliktes in Europa und Amerika darstelle.

Japans Friedensbedingungen präzisiert?

Schanghai. (Reuter.) Aus verantwortlicher Quelle verlautet, daß die japanische Regierung China durch Vermittlung des deutschen Botschafters folgende Friedensbedingungen notifiziert hat:

1. Abschluß eines chinesisch-japanischen Wirtschaftsabkommens, das Japan die Teilnahme und Beteiligung an den chinesischen Einkünften aus

Söden, der Post und dem Verkehr ermöglichen würde.

2. China schließt sich dem Antikominternpakt an.

3. Einführung ständiger japanischer Garnisonen in China.

4. Errichtung einer entmilitarisierten Zone in den von den Japanern bestimmten Gebieten.

5. Errichtung einer unabhängigen Regierung in der inneren Mongolei.

6. Zahlung von Kriegsreparationen durch China.

Rettet Liesl Hermann!

(J. J.) Von allen Seiten erheben sich Proteste gegen das Todesurteil, das die Hitlerregierung über Liesl Hermann verhängt hat. In allen Ländern wird in Kundgebungen, die aus den verschiedensten Kreisen, von den Liberalen bis zu den Kommunisten, von Frauen aller Schichten und Berufs kommen, gefordert, daß dieses Urteil aufgehoben und die junge Frau ihrem Rinde wiedergegeben werde.

edemvollende Monate und Jahre des Nahrungsmittel- und Kleidermangels erlebt hatten, wurden durch ihr Kriegserlebnis revolutioniert. Die heimkehrenden Soldaten, ihre Eltern, Frauen und Kinder wollten nie wieder ein solches Grauen erleben, sie wollten nie wieder unter das alte Joch, welches Kaiser und Adel über sie geworfen hatten, zurückkehren, sie wollten sich selbst regieren und forderten eine Gesellschaft, in der jeder das Glück finden konnte, nach dem der einzelne strebt. Friede, Demokratie, Sozialismus waren die Sehnsucht der Massen, die durch das Tal der Tränen vierzehnjährig gezwungen waren.

Jede Revolution hat eine gewaltige Schwungkraft in sich, die sie hinausträgt über die Grenzen, welche ihr die sozialen Verhältnisse setzen. Auf die französische Revolution folgte der napoleonische Absolutismus, auf die Revolution von 1848 in Frankreich Napoleon III., in Oesterreich die absolutistische Ära Rudolfs, auf die russische Revolution von 1905 eine neue reaktionäre Epoche Nikolaus II. Auch die Revolution von 1918 steckte sich weitere Ziele, als sie zu erreichen ver-

Ossletzky darf nicht ins Ausland

Berlin. Der Kavabereiter fragte Freitag bei den zuständigen deutschen Stellen an, ob die Gerichte zutreffen, daß Deutschland dem Nobelpreissträger von Ossletzky die Reise nach der Schweiz gestattet habe. Es wurde ihm mitgeteilt, daß von Ossletzky gegenwärtig in einem Berliner Sanatorium in Behandlung steht, wo er vollkommene Freiheit genießt. Ossletzky, 54 Jahre alt, ist in die Schweiz geflüchtet, um dort seine „verlangte auch keine solche Bewilligung“.

der es im Herbst gekommen ist. Schien die Demokratie in den Vereinigten Staaten, in England und Frankreich noch vor drei Jahren bedroht, steht sie heute in diesen Großreichen gefestigt da. Der Faschismus erobert die Welt nicht. In einigen kleineren Ländern ist der Kampf zwischen Faschismus und Demokratie, Anarchismus und Freiheit, Barbarei und Menschlichkeit noch nicht entschieden, aber in der Schweiz und in der Tschechoslowakei, in Holland und Belgien, in Schweden, Norwegen und Dänemark hat die Demokratie die Angriffe des Faschismus siegreich abgewehrt, bei uns war 1935 das Jahr der Entscheidung. Und bilden wie in halbfaschistischen Staaten, so sehen wir, daß auch dort nicht alles verloren ist. In Polen wächst der Widerstand gegen die Wehr und Konfessionen selbst in nationalen und Legionärskreisen und in Jugoslawien hat es sich zuletzt beim Besuche Delbos gezeigt, daß die demokratischen Kräfte roge und mutig sind. In Rumänien ist in den letzten Tagen ein Aufstand nach rechts eingetreten, aber die Massen der Bauern sind politisch noch lange nicht erledigt und die Diktatur in Polen, Jugoslawien und Rumänien kann noch ein schlechtes Ende finden. Auch in der deutschen Wüste ist nicht alles Leben erloschen und die Sehnsucht nach Freiheit und Menschlichkeit lebt in Millionen Herzen. Weder Deutschland noch Italien ist ein Friedhof, wo alles demokratische Leben erloschen ist. Nicht alle sind tot, die begraben sind! Um die Welt wird gerungen! Als Hitler ins Rheinland einrückte, standen die Demokratien vielfach ungerührt da, seither verteilten sich vor allem Amerika und England ihr Rüstungsprogramm in einem Tempo, dem weder Deutschland noch Italien folgen können. Gott hält es mit den härteren Mächten hat Napoleon gesagt und die stärkere wirtschaftliche Macht ist auf Seiten der großen Weltmächte. Könnte noch im 17. Jahrhundert der Kaiserlich österreichische General Montecuccoli sagen, zum Kriegszuge gehört Geld, Geld und wiederum Geld, so muß man im 20. Jahrhundert feststellen, daß dazu Geld und Rohstoffe gehören — vor allem das letztere ist es, was den faschistischen Staaten abgeht. Das weiß der deutsche und italienische Generalstab und deswegen brauchen die Demokratien nicht furchtlos zu sein. Sie müssen nur entschlossen und einig sich ihrer Stärke bewußt werden.

Es hat Zeiten gegeben, in denen es um die Sache des Fortschritts und der Freiheit noch schlechter stand als in unseren Tagen. Jahrzehntelange geht der Kampf um die Befreiung der Menschheit. Wer den Gang der Geschichte kennt, wer weiß, daß die aus der sozialen Entwicklung hervorgehenden Kräfte langsam aber sicher wirken, daß sie sich gleichsam unter der Oberfläche bilden, um dann in gewaltigem Ausbruch jene zu verdrängen, welche die Menschen knechten und den göttlichen Funken in ihnen auszulöschen drohen — über die Ereignisse einiger korniger Tage oder Jahre hinauszuweisen vermag, dessen revolutionäre Wille ist ungebunden wie es und je.

Ihr laßt den Armen schuldig werden ...

Von Margarete Neumann

Die kleinen Brotmodelle verpackt sie in einen Karton, erbittet die Anmelde als Andenken. Sie geht mit Adele in die Kasse. Uebergibt sie dem Bedienten mit den Worten:

„Hoffentlich muß das Fräulein nicht lange warten!“ Dann verabschiedet sie sich herzlich von Adele, die nun wartet, bis die letzten Formalitäten erledigt werden. Während sie wartet, kommt eine Frau auf sie zu:

„Verzeihen Sie mir, oh, verzeihen Sie mir!“ Adele wendet zurück.

„Die Winder!“

Adele ist immer sanftmütig gewesen, hat niemals wissentlich jemandem gekränkt. Reht aber kann sie sich nicht beherrschen:

„Weg, weg!“ schreit sie so laut, daß der Bedienter aufschaut und sagt: „Frau Winder, verhalten Sie sich ruhig, lassen Sie Fräulein Bergner in Ruhe!“

Dann aber sieht Adeles Gutmütigkeit. Sie schaut die Winder näher an. Wie alt die Frau geworden ist, wie verfallen. Auch sie muß viel gelitten haben.

Draußen, vor dem großen Tor, steht die Winder, wartet. „Ich überlebe nicht, wenn Sie mich nicht verzeihen!“ schluchzt sie.

Da reicht Adele der Winder die Hand:

„Nicht gut, Frau Winder. Wie alle sind nur Menschen, jeder von uns kann mal straucheln! Ich verzeihe Ihnen!“

Nicht weit vom Landeberger ist die Lengsfeldstraße. Adele macht einen Umweg. Ueber die Ringstraße geht sie, in den Rathauspark, Kinder

die Anarchisten, sondern die Freiheit kann menschliches Ziel sein. Daran haben die edelsten Geister auch zur Zeit der größten Erniedrigung geglaubt. Als Deutschland noch im Glanz der Kleinstaaterei und engsten Philistertums verharrte, da die Weisheit des Gutsberns auf den Rücken leidender Bauern niedersauste, da erhob sich der deutsche Geist in nie vorher gekannte Höhen. In dieser Enge verzweifelter Zustände schrieb der revolutionäre, freiheitsliebende Dichter Friedrich Hölder-

Franco-Truppen in Teruel eingedrungen?

Unmittelbar vor Blattschluß langte die — allerdings nicht mehr überprüfbare — Nachricht ein, daß die Franco-Truppen unter Einsatz von zahlenmäßig weit überlegenen Kräften und von riesigem Waffenmaterial in Teruel eingedrungen sind.

Ueber die Kämpfe am Donnerstag meldet die Agence Espagne: Der Angriff des Feindes hat Donnerstag den Charakter einer Gesamtkolonnen gehabt und sein Maximum an Intensität auf den beiden Flanken erreicht.

Auf der rechten Flanke sind unsere Linien intakt gehalten worden, denn wenn wir auch im ersten Augenblick und unter einem furchterlichen Luftbombardement zwei Posten vor dem Cerro Gordo hatten aufgeben müssen, so konnten wir sie doch, dank einem großartigen Gegenangriff, schnell wieder erobern. Auf der linken Flanke haben wir mehrere Stellungen verloren, ohne daß die Sicherheit von Teruel in Gefahr gebracht wäre, denn die Stadt ist durch sehr starke Linien verteidigt.

Die Rebellen haben große Mengen Artillerie, Flugzeuge und Tanks eingesetzt. In einem Luftkampf wurden zwei republikanische Flugzeuge abgeschossen, in einem zweiten Luftkampf eines. Man weiß nicht, ob die Rebellenluftwaffe Verluste erlitten hat.

Franco meldet Eroberung der Schlüsselstellung

Die Aufständischen meldeten Freitag: Die Truppen General Aranda, die den mittleren Teil der Regierungslinie bei Teruel angreifen, eroberten Freitag vormittags nach heftiger Artillerievorbereitung mit Hilfe von 50 dreimotorigen Bombenflugzeugen die Stellung La Muela, welche die Stadt beherrscht. Alle republikanischen Stellungen innerhalb Teruel sollen sich nunmehr im Feuer der aufständischen Batterien befinden. Es wird erwartet, daß die Truppen des Generals Aranda in kürzester Zeit mit der aufständischen Besatzung Teruels Fühlung nehmen werden.

Deutsche Nichtteilnahme

London. Der Wiener Korrespondent des „Daily Express“ hat mit einem der 26 desertierten deutschen Militärflieger gesprochen und meldet darüber: „Der Flieger sagte, daß er zum Verschwörer „Nichtsofen“, Standort Mannheim-Sandhofen, gehört hat. Anfangs August wurde ihnen befohlen, sich „freiwillig“ für den Dienst nach Spanien zu melden. Ein deutsches Transportschiff beförderte von Kiel 46 Flugzeuge und rund 200 Mann nach Spanien. Sie kamen nach Salamanca auf einen Flugplatz, auf dem ausschließlich Deutsche und kein einziger Spanier waren. In 14 Luftkämpfen verloren sie sechs

in die zukunftsreichen Worte nieder, die heute ebenso gelten wie damals und die ewig sind: „Ich liebe das Geschlecht der kommenden Jahrhunderte. Denn dies ist meine seligste Hoffnung, der Glaube, der mich stark erhält und käftig, unsere Enkel werden besser sein als wir, die Freiheit muß einmal kommen und die Jugend wird besser gedeihen in der Freiheit heiligem, erwidern dem Licht, als unter der eisernen Jone des Despotismus.“

Neue Sozialistenverhaftungen in Oesterreich

(B. G.) Während die österreichische Regierung ins Ausland berichten läßt, daß sie zu Weihnachten eine Anzahl politischer Gefangener — es sind zumeist Nazi — amnestiert habe, hat sich in Wahrheit in der letzten Zeit der Polizeiterror gegen die österreichischen Sozialisten neuerdings verschärft. Anfang Dezember wurde in Wien geradezu eine Massenverhaftung früherer sozialdemokratischer Funktionäre vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich zwei frühere sozialdemokratische Mitglieder des Wiener Gemeinderates, Karl M a i s e l und Wilhelmine M o i l, eine schwerkranke Frau, ferner der frühere Sekretär der Angestellten-Gewerkschaft, Manfred K e r m a n n, die früheren sozialdemokratischen Parteibüchse Hans B a v und Josef B o d i j n i g, sowie der frühere Obmann des Bundes der religiösen Sozialisten Otto B a u e r, der in katholischen Kreisen des Auslandes großes Ansehen genießt. Die Massenverhaftungen von Sozialisten widerlegen die dem Ausland gegenüber stets wiederholte Lüge des Herrn Schuschnigg, daß er den Kampf nicht gegen die Arbeiterkraft, sondern gegen die Nazi führe.

Telegramm-Wechsel Bukarest-Moskau

„Befriedigung über die Zusammenarbeit / „Litwinows Sympathien“

Moskau. Das sowjetrussische Presbüro Tat teilt mit, daß der neue rumänische Außenminister Istrati M i c e s c u dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow ein Telegramm gesandt habe, in dem er seiner Befriedigung darüber Ausdruck gibt, mit ihm zusammenarbeiten zu können.

Litwinow ersuchte den Minister Micescu, an den Sympathien und der Unterstützung der Sowjetunion nicht zu zweifeln, die sie je d e r sachlich auf den Schutz des allgemeinen Friedens gerichteten Politik gewähre.

Kleine Entente — Grundstein der Außenpolitik

Bukarest. Außenminister Micescu empfing am Freitag den tschechoslowakischen Gesandten Dr. S e v e r k a. Im Verlaufe der sehr herzlichen Unterredung betonte der neue Außenminister, daß er mit dem tschechoslowakischen Gesandten auch in seiner Eigenschaft als Präsident des Ständigen Rates der Kleinen Entente spreche. Nach der Aussprache über die allgemeine Lage sagte Außenminister Micescu seine Meinung in der Versicherung zusammen, daß für Rumänien die Politik der Kleinen Entente der Wegweiser und Grundstein der Außenpolitik ist und bleiben wird.

Wahlreform

Bukarest. Wie der „Timpu“ meldet, soll in den nächsten Tagen des nächsten Jahres das geltende Wahlgesetz durch ein Dekret abgeändert werden. Im Mittelpunkt des geltenden Wahlgesetzes steht bekanntlich der Grundsatz des 40prozentigen Mindestquorums. Dagegen meldet der „Timpu“: Die Abänderung soll in dem Sinne erfolgen, daß jene Partei, welche die r e l a t i v e Stimmenmehrheit erhält, auch die Wahlprämie bekommt, also die Hälfte der Kammermandate. Die andere Hälfte soll unter alle Parteien ver-

teilt werden, welche an der Wahl teilgenommen haben, einschließlich natürlich der Mehrheitspartei.

Die jetzige Regierungspartei hat bei den Wahlen ein Zehntel der Stimmen erhalten. Da Goga sicher nicht daran denkt, einer der anderen Parteien die Mehrheit zu verschaffen, kann die angekündigte Wahlreform nur der Ausdruck seiner Ueberzeugung sein, daß er die anderen Parteien bis zu einer neuen Wahl vernichtet kann, bzw. daß es ihm gelingen wird, durch die Besetzung aller Verwaltungsstellen mit seinen Anhängern „rumänische Wahlen“ mit dem im vorhinein festgelegten Resultat vorzunehmen.

spielen, junge Mädchen sonnen sich, überall pulserendes Leben.

„Niemand nahm ich mir Zeit, während des Tags mal auszuspannen!“

Adele sitzt an der Sonne. Tiefe innere Ruhe erfüllt sie. Stunden vergehen. Die Rathausuhr schlägt. 1—2—3—4—5—6! „Nach Hause!“ „W—o—h—i—n?“ „Nach Hause!“ „An die enge Stube?“ „Zurück—in—die—Helle—?“ „Dese, bist du wahrjinnig! Nach Hause, in d e i n e Stube, in d e i n e i m Heim, erinnere dich doch, Adele Bergner, in d e i n e m Heim!“ — „Ich mag nicht, ich geh nicht! Ich will frei sein — frei!“

Adele nimmt den kleinen Karton, steht auf, geht langsam durch den Park. Sie weiß genau, der Weg, den sie einschlägt, führt entgegengesetzt, nicht in die Lengsfeldstraße. Dennoch geht sie weiter. Der Wind ist nach innen gerichtet, die Flügel berühren mechanisch den Boden. Reht — Schweber: sie — über — den großen Platz! Dort — drüben! auf der anderen Seite schreitet ihr ein junger Mann entgegen. Ausgestreckt die Arme — M a r t i o n! Niemand ruft etwas, schreit — Adele! Hier es nicht. Sie flüstert: Marion! dann verfinstert alles um sie.

Das „Seibts-Tscheherl“

an der Ecke der Lengsfeldstraße ist voll besetzt. Vergewaltigt jammert Mädchen Seibts:

„Grad heut muß dös passieren, wos Lokal a'steht voll is!“

Der Student Matthias Strobel tröstet die Kammernde:

„Über Frau Seibts, denken Sie doch auch ein wenig an die arme Poldi!“

„Dös is la Entschuldigung nicht, Herr Matthias! Pflicht bleibt Pflicht. Uebrigens, es ist schrecklich! Wenn ich denk, dort — in der Ecke is er gefessen, und hat auf den eigenen Mörder gewartet! Jessas, i vergah ja ganz. S'Neferl is ja die Schwester der Poldi und der Mörder der Frau-

ligam des Neferl! Nein, dös geht net, dös Wabl darf mir net mehr ins Lokal!“

„Aber Frau Seibts, Sie verlieren heut ganz den Kopf! Die Poldi ist bei ihrer Schwester, weil man sie verstandigt hat, dös arme Neferl stirbt, das ist Nummer eins. Nummer zwei: Weder's Neferl, noch die Poldi kann man für die Tat Loisis verantwortlich machen. Drittens: Werrens denn noch immer nichts? War jemals das Caschhaus so voll? Ra? 's steht ja schon alles haargenau in der Zeitung und die Leut kommen doch grad wegen der Poldi und weil der Loisi von dem Weiler hier bei Ihnen, eine Stunde vor seinem Tod, erwartet wurde. Die Leute kommen doch grad wegen der Sensation! Die arme Poldi ist für die Leut ein Objekt zum Anstarren geworden.“

Mädchen Seibts wischt sich die Tränen aus den Waaugen. Sie ist eine mollige, immer lustige Wienerin und das Lachen steht ihr näher als das Weinen. Die stark rot gefärbten Lippen werden rasch abgetupft, dann entringt sich ihnen ein Verzeihungsdruf:

„Na, wenn dös so is, natürlich, i bin doch nie ein Unmenschen gewesen, Herr Matthias, man ist halt nicht so gebildet, wie Sie, merkt alles zu spät oder gar nicht. Wenn dös so is.“

In dem Augenblick kommt Poldi. Sie ist blaß, noch kann sie den Abschied von der Zivilschwester nicht überwinden.

„Neferl, Neferl! Warum hast du mir nicht alles anvertraut!“ Neferl liegt im Bett, hektische Nöte bedeckt die Wangen. Die Augenbrauen bilden einen geraden Strich. Das Reichen, daß Neferl ungehalten ist. Sie hustet, Blutstropfen sicker an den Lippen. Poldi wischt sie ab.

„Anvertraut? Ich hab doch selbst nichts ge- ruht, Poldi. Loisi —!“ Ein Hustenanfall hindert das Weiterprechen, hört nicht auf: Die Krankenschwester drängt Poldi beiseite.

„In Ruhe lassen, Sie sehen doch!“ Poldi sieht genug. Ein Blutsturz ist es, der dritte seit gestern.

„Neferl, Neferl!“ stammelt Poldi. Die Krankenschwester winkt ihr, ganz beiseite zu treten. Poldi folgt.

„Poldi! Hilf Loisi — hilf ihm!“

Mit dem Aufgebot aller Kräfte stößt es Neferl hervor. Poldi eilt wieder zu der Kranken: „Ja, ja, Neferl, 's wird alles gut, sicher, glaub mir!“

In der Türöffnung stehen der Anstaltsarzt und ein Kriminalbeamter.

„Sie ist ja vernunftlos, spricht doch!“ jagt der Beamte zum Arzt.

„Ausgeschlossen, das kann ich nicht verantworten! Da — sehen Sie!“ Der Hustenanfall wiederholt sich, wieder begleitet von einem Blutsturz.

„Entschuldigen Sie mich!“ sagt der Arzt, schließt die Türe, läßt den Beamten draussen stehen, leistet Neferl Hilfe. Als Poldi zugleich mit dem Arzt Neferl verlassen, hat diese schon das Bewußtsein verloren. Der Arzt teilt es dem Beamten mit, der schüttelt ungläubig den Kopf. Der Arzt läßt ihn in das Krankenzimmer. Endlich hat er sich selbst überzeugt: Er steht vor einer Sterbenden, notiert: „Hautunfähig!“ und verläßt dann die Anstalt.

Poldi sitzt in die Ecke des Coups gedrückt, das sonst lustige Mädel weint vor sich hin. In dieser Stimmung kommt sie in das Seibts-Café, wo sie als Kaffeebarin angestellt ist. Die Seibts umarmt sie.

„Die Leut' sind alle wegen Dir da, Poldi!“

Mädchen Seibts will das Mädchen damit aufheitern. Poldi hört die Worte, erst überlegt sie, dann tritt sie in die Mitte des Lokals.

„Ich danke allen für die Teilnahme — ja — da — schaut nur gut her! — Beschaut euch das Buntertier! Ihr — Ihr —!“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Konrad Henlein schweigt

Unter diesem Titel schreibt „Právo Lidu“: Das „Právo Lidu“ hat festgestellt, daß in den letzten zwei Jahren der „Führer“ der Sudetendeutschen Partei, Herr Konrad Henlein, vierzehn Reisen ins Ausland unternommen hat, wo er etwa 200 Tage verbrachte. Weil bekannt ist, daß er immer in den besten Hotels wohnte, hat das „Právo Lidu“ an die Tschechoslowakische Nationalbank die Frage gerichtet, warum sie Herrn Henlein die Ausfuhr einer solchen Menge von Valuten genehmigte, wenn sie gegenüber anderen tschechoslowakischen Staatsbürgern, auch solchen, die amtlich ins Ausland fahren, bei der Zuteilung von Valuten vorsichtig und sparsam ist. Daraufhin hat die Tschechoslowakische Nationalbank amtlich verlautbart, daß Herr Konrad Henlein niemals um die Zuteilung von Valuten angefragt hat und daß eine Zuteilung an ihn auch niemals erfolgt ist. Wir haben der Tschechoslowakischen Nationalbank eine zweite zusätzliche Frage vorgelegt, ob auch nicht Dr. Janovský, der Erzhofmann für den verstorbenen Architekten Růžka, in der Funktion eines „Henleinischen Gesandten“, um die Zuteilung von Valuten ansucht. Bisher haben wir noch keine Antwort erhalten. Es genügen uns aber folgende Feststellungen:

1. Konrad Henlein war in zwei Jahren vierzehnmals für eine Dauer von insgesamt 200 Tagen im Ausland.
2. Er gab also mit Rücksicht auf seine Lebensweise etwa 100.000 Kč aus.
3. Er hat zur Ausfuhr dieser Gelder keine Bewilligung der Tschechoslowakischen Nationalbank erhalten.
4. Hat er das Geld heimlich über die Grenze geschmuggelt, was strafbar ist, und was wir nicht glauben, oder hat er diese Gelder von irgendeiner ausländischen Person oder von einem fremden Staat erhalten?
5. Für wessen Geld hat Konrad Henlein die antitschechoslowakische Propaganda im Ausland betrieben?

Obwohl wir diese Fragen klar an die Führung der Sudetendeutschen Partei adressiert haben, ist uns keine Antwort zuteil geworden. Herr Konrad Henlein spricht gerne von der „Ehre des deutschen Mannes“. Nun also, wir fordern Herrn Konrad Henlein, an diese „Ehre des deutschen Mannes“ appellierend, auf, klar zu antworten, ob er ohne Erlaubnis Beträge, die in Hunderttausende gehen, aus der Republik ausgeführt hat, oder ob er sie für seine Aktion außerhalb der Grenzen des Staates erhalten hat. Von wem er sie erhalten hat, braucht er uns nicht zu sagen. Gleichzeitig ist erforderlich, daß sich die Steuer- und politischen Ämter für diese sonderbare Tatsache interessieren. Herr Henlein hatte ein Einkommen, das er nicht in seinen Passionen angeben hat, und zweitens hat er so gehandelt, wie ein tschechoslowakischer Staatsbürger nicht handeln soll, ob es sich nun um Valutenschmuggel oder

Ein herzliches

„Prosit Neujahr“

rufen wir allen unseren Abonnenten, Inserenten und Mitarbeitern

zu und verbinden damit den Wunsch, daß Ihnen das neue Jahr nur Gutes bringen möge. Gleichzeitig bitten wir Sie, uns ihr Wohlwollen und ihre Mitarbeit auch im neuen Jahre zu bewahren.

Die Redaktion und Verwaltung

um die Annahme von Geldern von fremden Mächten zu Aktionen gegen den Staat handelt, dessen Staatsbürger er einstweilen ist. Antwortet uns Herr Henlein „bei der Ehre des deutschen Mannes“?

Henlein meint, und zwar in seinem Neujahrswort, daß ein Jahr schwerer, aber erfolgreicheres Arbeit hinter der SdP liegt. Wir müssen ihm zustimmen. Es ist der SdP immerhin gelungen, auch im vergangenen Jahr die kostspieligen Auslandsreisen des Herrn Henlein zu finanzieren, ohne daß Gelder der S u d e t e n d e u t s c h e n Strapaziert worden wären. Henlein hat im Ausland immer genug vorgefunden „zur Vertretung sudetendeutscher Interessen“. — Somit sind die Erfolge der SdP auch mit der Lupe nicht zu finden.

SVH = SJP

Der günstige Wind wehte uns das folgende Rundschreiben der SdP-Hauptstelle auf den Tisch:

Hauptstelle SdP, Eger, 14. Dezember 1937. Weisung des Schachamtes D. G. — 7/37.

- Unterstützungen nach § 3 Abs. 5. Die Zahl der bei uns einlaufenden allgemeinen Unterstützungsanfragen, die bisher nach § 3 Abs. 5 der Geschäftsordnung erledigt wurden, ist derzeit angewachsen, daß innerhalb kürzester Zeit die gesamten Mittel des Fonds aufgebraucht würden und zur Unterstützung der im Dienste für die Bewegung in Not geratenen Kameraden (Geschäftsordnung § 3 Abs. 5) keine Mittel mehr frei wären. Damit würde der Fonds die ihm gestellten Aufgaben nicht erfüllen. Der Finanzausschuß hat daher für die Zeit der Durchführung der SVH die Unterstützungsanzahlungen nach § 3 Abs. 5 der Geschäftsordnung gesperrt. Die Ortsgruppen werden beauftragt, alle allgemeinen Unterstützungsanfragen im Rahmen der örtlichen SdP zu erledigen. Sollte dies nicht möglich sein, so ist das Ansuchen durch den örtlichen Volkshilfeaus-

schuß zu befürworten und auf Grund der von der Zentralstelle der SVH bekanntgegebenen Unterstützungsbedingungen an die nächsthöhere Unterstützungsstelle einzuliefern.

Für die Hauptstelle: A. Dietl e. S. Für das Schachamt: B. Bögel e. S.

Vor kurzem wurde vom Bezirksgericht in Eger festgestellt, daß die Sudetendeutsche Volkshilfe als politisches Unternehmen der SdP zu werten ist. Die SdP hat gegen diese Folgerung, die von der Öffentlichkeit aus dem Egerer Urteil gezogen wurde, mit großem Eifer angefaßt und auch die unmittelbaren Veranstalter der Sudetendeutschen Volkshilfe im Bunde der Deutschen wurden nicht müde, die „Meinungsäußerung“ der SVH zu betonen.

Nun wird durch ein amtliches Rundschreiben der SdP bestätigt, daß Sudetendeutsche Volkshilfe und Sudetendeutsche Partei ein und dasselbe sind. Wenn die Sudetendeutsche Volkshilfe Spenden verteilt, spendiert das Schachamt der SdP seine Spendentasse. Und es ist klar, daß die Herren Kameraden sicher sind, bei der Sudetendeutschen Volkshilfe entsprechendes Entgegenkommen zu finden; die Unterstützungsanfragen werden statt vom Schachamt der SdP von der Volkshilfe gut und sicher erledigt.

Der „Neue Vorwärts“ nach Paris

Der „Neue Vorwärts“ teilt in seiner letzten Ausgabe mit:

„Der „Neue Vorwärts“ erscheint ab Mitte Januar in Paris. — Wir bitten alle unsere Freunde und Leser, eine kurzfristige Verzögerung im Erscheinen des Blattes zu entschuldigen und ihm in der gegenwärtigen schweren Zeit erst recht die Treue zu wahren.“

Unsere Meinung über das Zurückweichen vor dem Nazidruck, dessen Ergebnis die Verlegung des „Neuen Vorwärts“ nach Paris ist, haben wir schon gesagt.

Erklärung

Zu dem in unserem Blatte vom 12. Oktober unter der Überschrift „Wegen die Süder der sudetendeutschen Einheit!“ erschienenen Bericht über das Erntedankfest in Leitmeritz erklären wir, daß wir diesen Bericht einer Presskorrespondenz entnommen haben und uns mit den darin enthaltenen auf die Redaktion des „Sozialdemokrat“ bezüglichen Äußerungen und Vorwürfen nicht identifizieren, weshalb wir sie widerrufen und auf diese Weise Genugtuung leisten. Die Schriftleitung der „Deutschen Tageszeitung“.

Erklärung

Zu dem in unserem Blatte vom Dienstag, dem 12. Oktober 1937, Nr. 235, unter der Überschrift „Erntedankfest der Sudetendeutschen Partei in Leitmeritz“ erschienenen Bericht über das Erntedankfest in Leitmeritz erklären wir, daß wir diesen Bericht einer Presskorrespondenz entnommen haben und uns mit den darin enthaltenen, auf die Redaktion des „Sozialdemokrat“ bezüglichen Äußerungen und Vorwürfen nicht identifizieren, weshalb wir sie widerrufen und auf diese Weise Genugtuung leisten.

Die Schriftleitung der „Abwehr“.

Es bleibt dabei! „Geschäfte Redaktion! Zu dem in Ihrem Blatt vom 30. Dezember d. J. veröffentlichten Notiz: „Kommunistische Jugend beschenkt die Armee“ teilen wir folgendes mit: Der „Deutsche Jugendbund“ ist keine kommunistische Jugendorganisation, sondern eine von den politischen Parteien unabhängige Jugendorganisation, welche danach strebt, die deutsche Jugend dieses Staates im Kampfe für Frieden, Recht und Freiheit zu vereinen. — Wir ersuchen, diese Nichtigkeit in einer der nächsten Ausgaben Ihres Blattes zu veröffentlichen. — Mit „Einheit“ für die: Deutscher Jugendbund in der Tsch. S. R., Kreis Nordböhmen, Rudolf Heidrich, Reichenberg, Birgsteingasse 9. — Dazu können wir nur sagen, daß der Versuch, uns bloß zu machen, aussichtslos ist. Der „Deutsche Jugendbund“ ist und bleibt eine Gründung und Unternehmung der kommunistischen Partei.

Die Prager Deutsche Arbeitersendung bringt in dieser Woche:

- Samstag, 1. Jänner, 14.20—14.30: Unser Neujahrswunsch (Hans Lichtwitz).
- Sonntag, 2. Jänner, 14.20—14.30: Frauenfreizeit in Dichtung und Leben (Dr. Olga Cermak) — 14.30—14.35 (Strafshühn) „Für Volk und Frieden“.
- Montag, 5. Jänner, 13.40—13.50: Arbeitsmarkt.
- Mittwoch, 5. Jänner, 15.20—15.40: Der 18. Jänner und die sudetendeutsche Jugend (Willi Banf).
- Mittwoch, 5. Jänner, 15.40—15.45: Soziale Information.
- Donnerstag, 6. Jänner, 14.20—14.30: Freitag, 7. Jänner, 15.35—15.45: Aktuelle zehn Minuten.

Kulturstätten im Erzgebirge

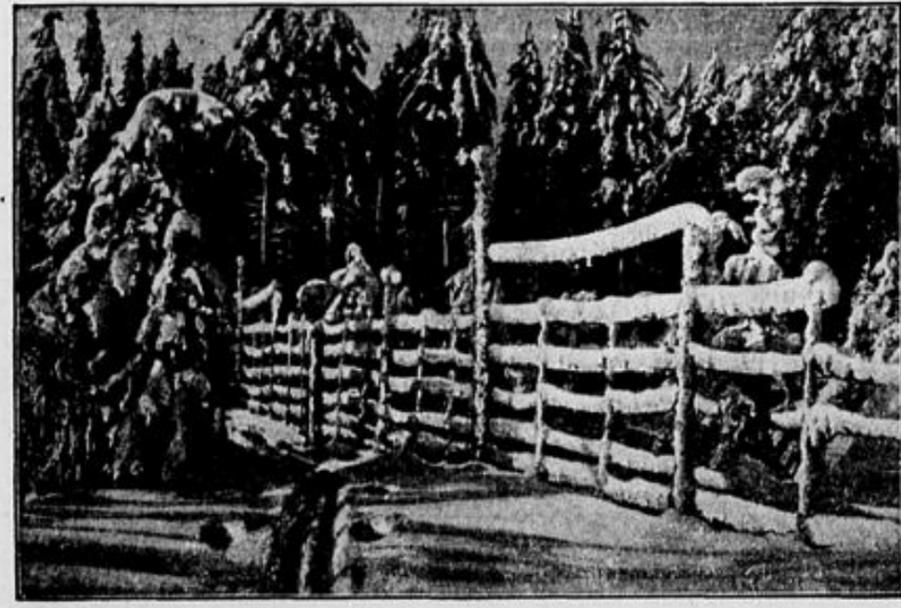
Wenn jemand das Erzgebirge durchwandert, kann er neben vielen Neugierigen der modernen Arbeiter- und Kulturbewegung, die es dort in den Wohnsiedlungen wahrzunehmen läßt, auf Ruhezustände für den Wanderer und Sportler stoßen, wie sie solche Organisationen, wie der Verein der „Naturfreunde“ in ihren Hütten und Heimen unter großen Opfern und vielen Mühen in allen Gebirgen, besonders aber hier aufzubauen haben. Eines dieser Heime ist das Naturfreundehaus in Gersdorf bei Komotau, welches von treuen Vereinsfreunden geradezu musterhaft hergerichtet wurde und dessen Besuch besonders empfohlen werden kann.

An der Nähe Komotaus gibt es aber im Erzgebirge noch zwei Stätten, deren zu gedenken sich lohnt. Das Metallarbeiter-Jugendheim in Kleinhan und das „Margaretenheim“ in Blag. Wandert man den Stamm des Erzgebirges entlang, kommt man an dem Erzgebirgsbärschen Kleinhan vorbei, zwischen Katharinenberg und Stallich gelegen. Ungefähr 200 Meter von der Gebirgsstraße Görsau-Katharinenberg entfernt liegt das Haus der Metallarbeiterjugend. Der internationale Metallarbeiterverband in Komotau hat es sich angelegen sein lassen, für seine jungen Mitglieder, die der Erholung bedürfen, sich nach des Tages Mühen und Plagen einmal in freier Natur bewegen wollen, die Sonntags mit ihren Weibchen ausziehen, ein wirklich gemütliches, sauberes und schönes Heim herzurichten. Am Kammtweg, unmittelbar am Waldestand, von einem großen Rasenplatz umfaßt, der im Sommer als Liegewiese und Spielplatz dient, liegt dieses Heim, einen schönen Umblick in die herrliche Gegend bietend. Der Metallarbeiterverband, auf der Suche nach einer Weiche für seine jungen Mitglieder, mietete von der Gemeinde Görsau auf einige Jahre ein Forsthaus. Der Verband kaufte nicht, sondern ließ ein schmuckes Heim herrichten. Ein schöner Lagerplatz bietet 50 Gästen und Jugendlichen ausreichend Platz. Hier können auch Kurse und Schulen abgehalten werden. Übernachtungsmöglichkeiten für hundert Personen sind vorhanden. Saubere Betten sind hier, die Quellwasserleitung führt frisches, klares Wasser direkt ins Haus. Saubere Waschanlagen sind gegeben, die Bewirtung ist ganzzahrig.

Am Prospekt über das Jugendheim in Kleinhan sagt der rührige Metallarbeiterverband in Komotau:

Eine besondere Aufmerksamkeit erfordert die Bildungs- und Aufklärungsarbeit unter den Jugendlichen; diese geistig und seelisch mit den Ideen der Gewerkschaften zu erfüllen, ist das Streben des Verbandes. Neben der Bildungsarbeit wurden auch Erholungswochen für jugendliche Mitglieder veranstaltet. Diesem Zweck soll vor allem das neue Jugendheim in Kleinhan zugeführt werden. Gerade die Schulungs- und Bildungsarbeit der Jugendlichen muß eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit sein.“

Wenn jetzt zur Zeit des Winterports auf einem Gelände, 920 Meter über dem Meeresspiegel, auf herrlichen Abhängen und Wiesen sich rotbackige junge und ältere Menschen tummeln, um nach nerven- und gesundheitsstärkenden Übungen sich an warme Oefen zurückzuziehen oder ein Nachtlager für 2 bis 3 Kč zu beziehen in der Lage sind, dann haben sie das einer gewerkschaftlichen Organisation und ihren Leitern zu verdanken.



Märchenhaft verschneit sind die Wälder des Erzgebirges

einiger Mängel in den hygienischen Einrichtungen des Hauses, der Wasser- und Abwasserleitung usw. notwendig gewesen wäre. Im Jahre 1932 wurde der Bau einer eigenen Wasserleitung durchgeführt. Der vorhandene Schuldenstand wurde rasch abgebaut und Gelder für das „Margaretenheim“ flüssig gemacht. Es waren natürlich noch wie vor Spenden von wohlhabenden Leuten, Industrieunternehmungen, von der Stadt Komotau und vom Staat, die zum Ausbau dieses wunderbar gelegenen Jugendheimes notwendig waren. Durch eine planmäßige Bewirtschaftung wurden daneben Mittel zu erübrigen beizubringen, die zum Ausbau des Heimes, zur Aufnahme von 120 Kindern notwendig waren. Es wurden Betten, Säcke und andere notwendige Utensilien angeschafft. Eine gründliche Renovierung des Hauses ließ u. a. ein Isolierzimmer, ein Krankenzimmer, Bad und Waschküche mit fließendem warmen und kaltem Wasser entstehen. So entsprach das Heim schon besser den Ansprüchen und seit den letzten fünf Jahren haben Tausende von Kindern im „Margaretenheim“ in Blag im Erzgebirge Erholung gefunden.

Die fehlende Zentralheizung wird zur Zeit gebaut, damit auch staatliche Aktionen für bedürftige Kinder hier durchgeführt werden können. Nur durch größte Sparsamkeit, durch planmäßige Bewirtschaftung, durch die Unterstützung größerer Komotauer Industrieunternehmungen und allerdings geringe staatliche Subventionen, sowie der Mithilfe breiterer Kreise der Bevölkerung ist es möglich gewesen, das Heim so auszubauen, daß es jetzt allen Anforderungen entspricht. Den größten Anteil an dem Aufbau hat aber Alois Mah, der unermüdet tätig war, um seiner Aufgabe als Verwalter des „Margaretenheims“ und als Geschäftsführer des Landesbillsvereins für Lungentranke in Böhmen (jetzt „Deutsche Tuberkulosefürsorge“) nicht nur gerecht zu werden, sondern auch eine auf Generationen hinaus wirksame Fürsorge zu entwickeln.

Neben der staatlichen Fürsorge für die Jugend dieses Staates auf dem Gebiete des Arztes- und Krankenhauses wirkt auch weiter ein Verein in Komotau, still und bescheiden, an der Gesundheitsfürsorge des Nachwuchses der arbeitenden Klasse. Das sollte bei dieser Gelegenheit einmal öffentlich bemerkt werden. Ein Ferienaufenthalts von sechs Wochen bei guter Verpflegung in einem herrlich sauberen Heim, inmitten herrlicher Umgebung, ist auch eine Erziehungsaufgabe an der Jugend, deren Wirkung lange anhält.

Zwei Kulturstätten im Erzgebirge, die für sich sprechen und den Organisationen sowie den Personen, die in ihrem Auftrage handeln, alle Ehre machen. —

Tagesneuigkeiten

Prosit Neujahr!

* Jede Nacht schlägt es zwölf Uhr. Und wenn wir es hören, denken wir nur: Schon so spät? Einmal im Jahre aber messen wir diesen zwölf Schlägen entscheidende Bedeutung zu. Wir denken uns wirklich ein, daß diese eine Sekunde, dieser flüchtige Schritt aus dem alten ins neue Jahr unser Schicksal wenden könnte? Das „neue Jahr“ ist ja doch nur eine Fiktion unserer Zeiteinteilung; wir brauchen ja nur daran zu denken, daß auch andere Zeitrechnungen ihre „Neujahr“ feiern an einem Tage, an dem wir anderen nicht das geringste von einer „Zeitwende“ empfinden. Und doch meinen wir, diese Sekunde feiern zu müssen, einen ganzen Abend lang und vielleicht eine ganze Nacht. Und wenn die Zeiger der Uhr auf die zwölf rücken, nimmt etwas in uns feierliche Haltung an, und auch wenn wir uns selber steifisch lächelnd bei diesem Gebahren anschauen, ist es die Gehobtheit der anderen, die uns mitnimmt. Gläser klingen, es gibt Umarmungen, Küsse und herliche Glückwünsche. Der Fremde fühlt sich uns für eine Sekunde menschlich verbunden. „Alle Menschen werden Brüder“ — wenn auch mancher den „Bruder“ in diesem Stundenwechsel nicht mehr klar zu erkennen vermag.

Lassen wir's dabei. Feiern wir die Feste, wie sie fallen. Ohne diese Pausen wäre wohl kaum auszuhalten. Wünschen wir uns Glück und lassen wir uns Glück wünschen; wir alle hätten es nötig. Wir wissen ja doch: von dieser Stunde hängt es nicht ab. Und ändern wird sich nichts an allem, was wir nicht selber ändern. Wenn der Neujahrstag mit seinem Feiertagsfrieden und seiner sanften Benommenheit vorüber ist, geht alles weiter, so gut und so schlecht, wie es der ernen Menschheit in dieser „großen Zeit“ beschieden ist. Und während wir uns Glück wünschten, hat sich nichts geändert. Alles Leid, mit dem die Welt am 30. Dezember beladen war, sieht am 1. Jänner mit der gleichen Grimasse wieder vor uns. Es weicht nicht vor unseren guten Wünschen. Wir können es nur kämpfend überwinden. Wir können und wir müssen immer wieder unsere ganze Kraft einsetzen für alles, was gut und erstrebenswert ist. Jeder an seinen Platz und mit vollem Einsatz. Es gibt keine Rast. Auch das neue Jahr wie das alte wird alles von uns fordern. Denken wir daran in der feierlichen Pause. Mensch sein, wirklich Mensch zu sein heißt kämpfer sein. Kämpfer für das Wohl und das Glück der Menschheit, das nicht mit guten Wünschen allein erungen wird. Und für diesen Kampf, dem wir nicht ausweichen können und auch nicht wollen, der jeden ins Treffen forbert und jeden trifft, der ihm entrinnen will, für den Kampf um das Glück aller Menschen dürfen wir uns in dieser Stunde der Jahreswende zurufen: Ein gutes neues Jahr!

Der Tschechoslowakische Rundfunk schreibt einen Jubiläumswettbewerb für ein Hörspiel zur 20-Jahr-Feier der Republik aus. Die beiden besten neuen und bisher nicht aufgeführten dramatischen Arbeiten, in denen die Idee unseres Staates in würdiger Weise gefeiert wird, werden mit einem ersten Preis von 10.000 Kč, und einem zweiten Preis von 5000 Kč ausgezeichnet, nicht gerechnet die Autorenröße für die Rundfunksendung. An dem Wettbewerb können sich Autoren tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit mit Arbeiten beteiligen, die dem Tschechoslowakischen Rundfunk, Prag XII, Podvaha 16, spätestens bis 1. August 1938 unter der Bezeichnung „Zum Wettbewerb“ eingeschickt werden müssen. Der Wettbewerb ist geheim. Die Arbeiten dürfen nicht unterschrieben werden; außer dem Titel müssen sie auch ein Kennwort tragen. Namen und Adresse kommen in einem eigenen, zugemachten Kuvert beigelegt sein, das dasselbe Kennwort trägt wie die Arbeit. Arbeiten in heftiger oder in Filmform kommen nicht in Betracht. Sie sollen eine Sendzeit von höchstens 75 Minuten nicht überschreiten. Die Zusammenfassung der Jury wird ehestens bekanntgegeben werden.

„Eisenbahn-restante“. Die jüngste Neuheit der Staatsbahnen, die Briefsendungen „Eisenbahn-restante“, ermöglichen jedem Reisenden einen schnellen und bequemen schriftlichen Verkehr mit zu Hause. Es genügt, auf den Brief den Namen (oder eine verbriefte Adresse), die Bezeichnung der Station und die Stellung „Eisenbahn-restante“ zu schreiben. Die Frankierung ist normal. Derartige Sendungen kann der Empfänger jederzeit beim Bahnhofsamt der betreffenden Station in der für die Ausgabe von Bahntickets festgesetzten Zeit beheben, und zwar nicht nur an Wochentagen, sondern auch an Sonn- und Feiertagen.

Der Betrag an den amerikanischen Slowaken. Aus New York wird gemeldet, daß in Amerika etwa 20 Teilnehmer einer Bauaktion „Slovak Manor“ verhaftet wurden, unter ihnen auch der Herausgeber der Zeitschrift „Slovak America“, Molitoris, und der Redakteur des tschechischen „Sokol“, Scironel. Diese Verhaftungen stehen im Zusammenhang mit der betrügerischen Boden-Affäre, deren Opfer viele amerikanische Slowaken wurden, welche in den Staaten New York, Pennsylvania und New Jersey angeheiratet sind.

Ein fürchterliches Familien-drama. Auf polizeiliche Anordnung wurde Freitag vormittags das Atelier des Malers Czigany in Budapest geöffnet, da seit einigen Tagen von der Familie des Malers kein Lebenszeichen mehr festgestellt war. Der Polizei bot sich ein fürchterlicher Anblick. Man fand den Maler Czigany, seine verheiratete Tochter und deren kleine Tochter mit Schußwunden tot auf. Die Frau des Malers, die gleichfalls schwere Schußwunden trug, wurde in hoffnungslosem Zustand ins Hospital gebracht. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint der Maler seine Enkelin, seine Frau und sodann sich selbst erschossen zu haben. Man nimmt an, daß Not die Veranlassung zu dieser furchtbaren Tat war.

Lagorgette, der am Donnerstag mit seiner ganzen Familie bei einem Autounfall getötet wurde, war einer der jungen führenden Männer der französischen sozialistischen Partei, Mitglied des Parteivorstandes und als dessen Vertreter der Führer der sozialistischen Jugend Frankreichs. Im Ministerium von Staatsminister Paul Faure war Lagorgette dessen Kabinettschef.

Mord und Selbstmord. In Mödling erschoss am Donnerstag der 62 Jahre alte Rechtslehrer Paul Handmann seine 33jährige Geliebte Marie Hans durch zwei Revolvergeschosse und schoß sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Als die Frau Handmanns vom Weihnachtsurlaub zurückkehrte, fand sie die beiden tot auf. Die Untersuchung ergab, daß Handmann die Tat im Einvernehmen mit seiner Geliebten verübte. Das Motiv der Tat waren Eriszenzwierigkeiten Handmanns.

Die Ausländerfrage in Oesterreich. Wie die Blätter melden, plant die österreichische Regierung einen Gesetzentwurf, durch den der Aufenthalt der Ausländer in Oesterreich geregelt wird. Ueber den in Aussicht genommenen Entwurf wird bereits einige Monate verhandelt, so daß das Gesetz in keinem Zusammenhang mit den Ereignissen in Rumänien steht. Als Hauptbestimmung

steht das geplante Gesetz vor, daß die in Oesterreich lebenden fremden Staatsangehörigen nach sechsmonatigem Aufenthalt auf österreichischem Boden um die Bewilligung zum weiteren Aufenthalt werden anfragen müssen. Die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen über die Erlangung der Staatsbürgerschaft und des Heimatrechtes werden nicht berührt.

Zwangsimpfung gegen die Diphtherie in Ungarn. Der ungarische Minister des Innern hat durch eine Verordnung die Schulpflicht gegen Diphtheritis für gewisse Altersgruppen von Kindern für das ganze Land obligatorisch angeordnet. Versuchsweise wurden solche Schulpflichtungen auf Anregung der Landesanstalt für öffentliches Gesundheitswesen bereits seit Jahren vorgenommen. Im ganzen wurden bisher 1.400.000 Kinder gegen Diphtheritis geimpft. Die Zahl der an Diphtheritis Erkrankten ist seit 1931 von 17.247 auf 7200 im laufenden Jahre gesunken, womit der niedrigste Stand der Diphtherie-Erkrankungen erreicht wurde. Auf Grund dieser günstigen Erfahrungen hat jetzt der Innenminister die obligatorische Diphtherie-Impfung — ähnlich der Pockenimpfung — für das ganze Land eingeführt. Im Jahre 1927 stand Ungarn auf dem Gebiete der Diphtherie-Vorbeugung im Vergleich zu den westlichen Ländern noch an der letzten Stelle, während es heute mit Kanada und den Vereinigten Staaten zu einer führenden Rolle auf diesem Gebiete gelangt ist und als erstes Land die allgemeine und obligatorische Schulpflichtung gegen Diphtheritis eingeführt hat.

„Panay“-Film öffentlich. Der von der Bombardierung des Annonenbottes „Panay“ ausgenommene Film, von dem soeben Kopien in alle Teile der Vereinigten Staaten versendet werden, brachte in allen New-Yorker Lichtspieltheatern einen starken Publikumserfolg mit sich und wurde vom Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen.



Jaroslav Hašek, der Autor des „Guten Soldaten Schwajk“ starb vor 15 Jahren am 3. Jänner 1923.

Nicht suspendiert, aber beurlaubt

Prag. Das Tsch. Fr.-B. teilt mit: In der Presse tauchten Meldungen auf, daß einige Postbeamte im Zusammenhang mit der am Weihnachtsabend erfolgten Flugzeug-Katastrophe bei Bergreichenstein suspendiert wurden. Diese Meldungen sind, — wie das Postministerium amtlich mitteilt, — unrichtig. Zwei Postbeamten bei der Prager goniometrischen Station wurde nur ein provisorischer Urlaub bis zum Zeitpunkt erteilt, insofern nicht die entsprechenden amtlichen Untersuchungen abgeschlossen sein werden. Die Postbeamten der goniometrischen Station in Marienbad und bei den übrigen Stationen versehen ihren Dienst weiter normal.

Es ist immerhin erfreulich, daß das Postministerium die Schweigepflicht aufhebt, die wir an den amtlichen Stellen in unserer letzten Ausgabe kritisiert haben.

Dreifacher Mord im Jähzorn

Paris. Ein Werkmeister in Rouen, der zu seiner Ueberrückung am Donnerstag eine Vorladung zur Vernehmungsvorhandlungen in einem Ehescheidungsprozess erhielt, den seine Frau ohne sein Wissen gegen ihn angestrengt hatte, geriet darüber derart in Wut, daß er seine Frau, deren Schwester und eine 33jährige Nichte, die bei ihm wohnten, hintereinander durch Revolvergeschosse tötete, worauf er seinen 17jährigen Sohn zu Bekannten brachte und sich hierauf der Polizei stellte.

Vom Rundfunk

- Empfehlenswertes aus den Programmen
- Sonntag
- Prag, Sender I: 7.30: Konzert aus Karlsbad, 9.30: Musik Salonquartett: Strauß, Grieg usw., 11: Joch. Seb. Vaag: Weihnachtsoratorium, 12.35: Militärmusik, 14.20: Deutsche Arbeiter- und Frauenfreizeit in Dichtung und Leben, 15.30: Orchesterkonzert BCh, 17.35: Deutsche Sendung: Rosenstock Goldberglieb, Lieber zur Gitarre, gesungen von Michalka, 17.50: „Der im Feuer“, Hörspiel von Krejčí, 18.50: Deutsche Presse, 22.35: Jazzkonzert. — Prag, Sender II: 14.30: Deutsche Arbeiter- und Frauenfreizeit, 14.45: Gedichte von Keller. — Brünn 17.35: Deutsche Sendung: Angewandte Geschichtliche Forschungen in Südmähren, 20.55: Abendkonzert: Glasunow, Karel. — Raasdau 10.15: Slowakische Lieber. — Mähr.-Odrau 19.10: Rundfunkorchestersonzert: Rubinstein, Schumann usw., 20.10: Leichte Musik.
- Montag
- Prag, Sender I: 7: Morgenkonzert, 10.05: Deutsche Presse, 11.35: Italienische Chansons, 12.30: Walzer von Strauß, 14.05: Deutsche Sendung: O. Liq: Aktuelle Fragen unserer Zeit, 16.55: Klavierkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Reba Minuten Leben, 19.20: Kunstwettbewerb, 18.40: Dr. Schneider: Wintertrage in der Heimat der Elbe, 18.45: Deutsche Presse, 20.55: Dvotal: Symphonische Gedichte. — Prag II: 11: Schallplatten, 14.20: Deutsche Sendung: Das neue Jahr, Schallplatten, 14.55: Deutsche Presse, — Brünn 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Kocarek: Ein Arzt erzählt aus der Kulturgeschichte. — Preßburg 12.35: Rundfunkorchestersonzert, 17.40: Viederkonzert, 22.30: Tanzmusik. — Raasdau 12.05: Schallplatten. — Mähr.-Odrau 15.15: Popul. Konzert, 18.10: Leichte Musik.
- Dienstag
- Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Deutsche Sendung: Für die Frau, 10.30: Kammermusik, 11.05: Rundfunk für deutsche Schüler, 14: Deutsche Sendung: Aus dem tschechoslowakischen Kulturleben, Schönhof: Proben aus Rezital Epp: Eblon, 17.30: Kinderkonzert, 18.10: Deutsche Sendung: Sudeten- und Volksliedweise, 18.45: Deutsche Presse, 19.55: Aus dem deutschen Kulturleben, 22.15: Tanzmusik. — Prag, Sender II: 11: Schallplatten, 14.20: Deutsche Sendung: Via Messel: Etwas über Tierkultur, 14.30: Musikeinlage, 14.55: Deutsche Presse. — Brünn 17.40: Deutsche Arbeiter- und Frauenfreizeit, 18.10: Sozialistische Jahresbilanz, Sozialinformationen, 20.25: Volkskonzert des Rundfunkorchesters: Weber, Schubert, Smetana usw. — Preßburg 15.15: Leichte Musik, 17.30: Tanzmusik. — Raasdau 12.05: Lieber und Tonfilmen. — Mähr.-Odrau 17.30: Lieber von List, 18.10: Deutsche Sendung: Landwirtschaft.

Die Tage der Skifahrten sind gekommen!

Den folgenden Aufsatz entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis der Redaktion der schönen Zeitschrift „Der Skifahrer“. Die reich illustrierte, wertvolle Zeitschrift wird den Mitgliedern der gleichnamigen internationalen Organisation kostenlos zugestellt.

Als Begründer des heutigen Skisportes ist wohl der große nordische Forscher Nansen anzusehen, der mit seiner Durchquerung der Eisfelder Grönlands im Jahre 1899 eine für die Entwicklung des Skilaufs bedeutende Leistung ausübte. Bis dahin und selbst um die Jahrhundertumde noch war der Ski in Mitteleuropa fast gänzlich unbekannt. Dennoch ist der Ski und das Laufen auf den Brettern, die uns Winterportieren heute die Welt bedeuten, keine Erfindung unseres Jahrhunderts. Nur die Erfindung der praktischen Skibindungen, die Vervollkommnung der Technik usw. sind Verdienste unseres Zeitalters.

Aus alten Geschichtsbüchern geht hervor, daß man in Norwegen und auch in Finnland schon vor vielen Jahrhunderten den Schneeschuh gelangt und benützt hat. Allerdings gab es damals noch keine Skibindungen wie heute. Unter anderen wurden in jener Zeit fassische Weiden und Birkenruten spiralförmig zusammengeflochten und als Befestigungsmittel für die Bretter an den Füßen benützt. Man bediente sich auch nicht wie heutzutage zweier Stiefel, sondern nur eines Stiefels, mit dem man Tempo und Richtung zugleich bestimmte. Den nordischen Völkern dienten die „Brettern“ vor allem als Verkehrsmittel auf ihren Jagd- und Kriegszügen. Die Geschichte berichtet u. a., daß im zwölften Jahrhundert nordische Krieger auf Brettern über die Gebirge vordrangen und in Schweden einfielen. Lange war der Ski ausschließlich Verkehrsmittel der Gebirgsbewohner. Noch Ende des vorigen Jahrhunderts wußte man selbst im hohen Norden nicht viel von seiner Verwendung als Sportgerät. Erst der Forscher Nansen hat diese Wege eröffnet und in Wort und Schrift für den Ski als Sportgerät gewirkt, bis auch Mitteleuropa vom Schneeschuhfieber erfaßt wurde und begann, den Schneeschuhlauf als Sport zu pflegen. Freilich vergangen Jahrzehnte, ehe er sich zum Volkssport entwickelte. Denn wie in allen Dingen nahmen die Besizenden diese Neuerung zunächst für sich allein in Anspruch. Sie hatten ja Zeit und Geld, um während der Wintermonate in die Gebirge reisen zu können, um dort Ski- und Eislauf als Modelisport zu betreiben. Die Arbeiter und Arbeiterinnen hingegen mußten ja bei zwölf- bis vierzehnstündiger Arbeitszeit in den Betrieben werken oder sahen kaum Gelegenheit in ihren Eisdickhöfen an schlecht bezahlte Heimarbeit gefesselt, um nur das nackte Leben zu verdienen. Für sie war der Winter der harte, grauehafte Winter, der ihre Not vermehrte, mehr Ausreden für Kleidung und Heizung verurteilte. Erst die Nachkriegszeit hat die entscheidende Wendung herbeigeführt: Eine neue Phase der Entwicklung brach sich in den Nachkriegsjahren Bahn, die nicht nur andere staatl. Verhältnisse für einige Länder in Zentral- und Ost- und Südamerika, sondern auch auf sozialem, kulturellem, wirtschaftlichem Gebiete bedeutende Veränderungen herbeiführte. Privilegien der Besizenden wurden von der Masse erobert, Reisen und Wandern wurden von volkstümlichen Einrichtungen. Das allgemeine Lebensniveau der Masse hob sich. Die Masse lernte begreifen und verstehen, daß Leben nicht allein Freude und Genuß heißt.

Die seit Jahren auf uns lastende Wirtschaftskrise, die weder Not und Elend in verstärkter Weise über uns gebracht hat, ändert nichts an der geschichtlichen Tatsache, daß die Nachkriegsjahre die Voraussetzungen dafür erfüllten, Freiheit, Licht, Freude in

das Leben des Arbeiters zu pflanzen und daß auch eine Arbeiterjugend heranwuchs, die ihre Ansprüche an das Leben nicht nur in Forderungen geltend zu machen brauchte, sondern durch das Werk der älteren Generation in die Bewirklichung vieler unserer Forderungen hineingestellt wurde. Wenn große Teile dieser Jugend nicht verstanden, diese Vorteile zum wirklichen Segen der Allgemeinheit anzuwenden und zu brauchen und heute große Nachkriegsdemokratien vom Faschismus beherrscht werden, so ist das eine andere Sache.

Zu einem Volkswort in ganz großem Maße entwickelte sich unter den Einflüssen der Nachkriegszeit auch der Winterport. Es gibt wohl heute selten ein Dorf oder eine Stadt, wo nicht Winterportgeräte gehandelt werden, wo nicht Menschen wohnen, die den Winter lieben lernten in all seiner kristallenen Märchenpracht, mit seinen sportlichen Freuden und Reizen. Und es ist auch nicht allein das männliche Geschlecht, das vom Skifahren erfaßt, sich darauf freut, im Winter auf den „Brettern“ zu stehen. Nein, auch die Frauen und Mädchen sind dabei! Wer heute seine Doppelwand durch die verschneiten Wälder zieht, wer in den Naturfreundebütten und Gebirgsstüben Einkehr hält, begegnet vielen, vielen Frauen, die sich in Ekstase wohl fühlen, die mit viel Geschick und einer oft bewundernswürdigen Ausdauer die Bretter zu beherrschen verstehen, die sich schon die ganze Woche über auf das Wochenende freuen, an dem sie im Sportauszug in die Berge fahren können. Es hat gewiß lange gedauert, bis die winterliche Schönheit der Berge und Wälder von der Allgemeinheit erkannt wurde und die Sehnsucht nach Freude und Erholung in der winterlichen Gebirgsnatur geweckt hat. Und es hat auch lange gedauert, bis der Winterport jenen vollständigen Charakter von heute annahm. Die gesundheitlichen Vorteile gerade des Skilaufs sind heute nahezu allgemein bekannt. Es ist ja nicht so, daß bei diesem Dahingleiten und Vorwärtsarbeiten auf den Brettern nur die Beine in Bewegung gesetzt werden. Vielmehr wird beim Skilauf ja der ganze Körper, werden alle lebenswichtigen Organe wie Herz, Lunge, wird die Blutzirkulation vorteilhaft beeinflusst. Eine Steigerung des Atemvolumens, eine Vermehrung des Sauerstoffverbrauches sind gesundheitliche Vorteile des Skilaufs. Aber auch Eigenschaften und Tugenden, die manchem anderen Sport nachgerühmt werden, werden gerade durch den Skilauf erst geweckt und gefestigt. Wir greifen nur die Umficht und die praktische Hilfestellung bei Gefahren und Unfällen heraus. Raum ein anderer Sport fördert diese Tugenden so wie gerade der Skilauf.

Und schließlich hat der Skilauf als Wintersport auch eine nervenberuhigende, heilende Wirkung. Wenn man seine Seele anfüllt mit den herrlichen Eindrücken von dem Hauber der winterlichen Welt, dann geht man mit gehobener Daseinsfreude wieder an das Werk des grauen Alltags. Viele Menschen, die die ganze Woche über in den Werkstätten an den Maschinen stehen, hinter den Ladentischen der Kaufhäuser, an den Schreibmaschinen in den Büros sitzen, im Haushalt beschäftigt sind, haben diese Werte des Winterportes, wenn auch nicht immer verstanden, gemahnt, so doch gefühlsmäßig begriffen und strömen heute erfreulicherweise in großen Scharen in die Berge, den Winterfreuden auf den Brettern zu huldigen. Und würde die Wirtschaftskrise nicht zu arg die Menschen bedrücken, dann wären es gewiß noch um vieles mehr, die ihr Wochenende mit den „Naturfreunden“ auf den Brettern in den geliebten Bergen und Wäldern verbringen würden.



Sechs Lektionen Erziehung zum Faschismus

Sieben Bergarbeiter verunglückt

Warschau. In der Gemeinde Mikiszowies in Ober-Schlesien stürzte in einer Grube eine Gas-... sieben Arbeiter unter sich.

Skoblin in Leningrad

Paris. Das Pressebüro Journaler bringt aus Warschau die Meldung, daß General Skoblin, der seit dem rätselhaften Verschwinden des Generals Miller vermisst wird, seit seiner Flucht aus Paris zunächst in Brüssel, dann in Finnland sich aufgehalten haben soll und gegenwärtig sich in Leningrad unter dem Namen Dogow als Militäragent befindet.

Das Studentinnenheim in Madrid. (N. J.) Einstmals eine sehr bürgerliche Anstalt, die einem eleganten Pensionat für die Töchter der Großbourgeoisie gleichsah — heute beherbergt das Madrider Studentinnenheim zu 50 Prozent Studentinnen, die aus intellektuellen Kreisen stammen, zu 35 Prozent Arbeiterinnen und zu 15 Prozent Bauerinnen.

Spanien feiert Pablo Iglesias. (N. J.) Aus Anlaß des fünfzigsten Todestages Pablo Iglesias, des Gründers und großen Führers der spanischen Sozialistischen Partei veranstaltete diese zahlreiche eindrucksvolle Gedenkfeiern. In der Hauptstadt Madrid, wo Iglesias gewirkt hat, nahmen diese den Charakter einer Gedächtniswoche an, in deren Mittelpunkt eine Wallfahrt zu seinem Grabe an seinem Todestag (9. Dezember) stand.

Österreicher nach Südamerika. In Innsbruck wurde Donnerstag ein neuer Transport Auswanderer nach Südamerika abgefertigt. Es gehen etwa 40 Bauernfamilien aus Tirol, Nöthen und dem Burgenland unter der Mithilfe des ehemaligen Landwirtschaftsministers Thaler nach Südamerika, der bekanntlich in Brasilien bereits zwei österreichische Auswanderer-Kolonien, und zwar „Dreizehnlinden“ und „Vabenberg“ gegründet hat und der nun eine dritte gleichartige Kolonie gründen will, welche den Namen „Dollfuß-Kolonie“ tragen soll.

Gefährliche Jagdgesellschaft in Deutschland. Wie jetzt in München bekannt wird, ist ein ganzer Ertrags von Ehrengästen aus Berlin, unter ihnen der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Raeder, die sich zur Staatsfeier zu Ehren Ludendorffs in der Nacht vom 21. zum 22. Dezember nach München begeben wollten, überhaupt nicht in München angekommen. Die Lokomotive des Sonderzuges entgleiste mit einer derartigen Gewalt, daß die Strecke mehrere Stunden gesperrt war. Unter den Ehrengästen entstand eine Panik, da alle davon überzeugt waren, daß es sich um ein Attentat handelte. Von Berlin und München herbeigerufenen Gestapobeamte und die im Zug befindlichen Wehrmachtsoffiziere untersuchten stundenlang das ganze Gelände. Neben das Ergebnis wird strenges Stillschweigen bewahrt.

Sibirien wird wärmer. Die zu Beginn des Jahres von der Akademie der Wissenschaften ausgesandte Expedition, die im Verlaufe mehrerer Monate die klimatischen Verhältnisse in Sibirien und zwar im Rayon von Turuchansk durchgeföhrt hat, ist soeben nach Moskau zurückgekommen, und die „Istwestia“ publizieren die ersten Ergebnisse dieser Forschungen. Zunächst erföhrt man die interessante Tatsache, daß nahezu ein Jahrhundert lang keine neuen Messungen geschehen sind. Im Jahre 1842 hatte die Akademie unter Leitung von Widdendorff Vermessungen in diesem Gebiet vorgenommen, und die neue Expedition hat sich genau nach den Arbeiten gerichtet, die vor 95 Jahren durchgeföhrt wurden. Es ergab sich dadurch

die Vergleichsmöglichkeit für die klimatische Entwicklung im Laufe eines vollen Jahrhunderts. Es stellt sich heraus, daß sowohl die Dide der vereisten Schichten erheblich zurückgegangen ist, als auch ihre Temperatur um einen vollen Grad gestiegen ist. Gleichzeitig ist die Grenze der Vereisungen stark nach Norden zurückgegangen, und zwar zwischen 100 und 300 Kilometer. Das Auftauen dieser Schichten reicht jetzt im Durchschnitt etwa drei Meter tiefer als bei den Messungen von Widdendorff.

Der Vater der Flotte Seiner Majestät. Mit dem Jahredende scheidet der Vater Peter, der elf Jahre auf dem Panzerkreuzer „Präsident“ treize Dienste getan hat, aus der britischen Marine. Er wird in einem Marine-Kierstheim Aufnahme finden. Peter war übrigens der einzige Vater, den die Admiralität regulär anerkannt hat; denn er

Rheuma? Nehmen Sie

den

ALPA

Franzbranntwein

Durch Massagen mit dem Alpa erzielen Sie große Linderung. Die schmerzenden Körperstellen brauchen natürliche Erwärmung; diese wird Ihnen durch den erreichten besseren Blutkreislauf zuteil.

Alpa gibt es nur in plombierten Originalflaschen!

Achten Sie daher beim Einkauf darauf, daß Sie wirklich Alpa bekommen.

wurde in den Listen geföhrt und zu seinem Unterhalt ist sogar ausdrücklich die Summe von einem Schilling und sechs Pence wöchentlich ausgesetzt worden. Ob seine Pension die gleiche Höhe erreicht, muß der Erste Lord der Admiralität noch pünktlich zu Neujahr bestimmen.

Wird der Kanal-Tunnel 1938 gebaut werden? Unter den Projekten, die seit langem unmitelbar vor der Verwirklichung stehen, aber auch 1937 nicht realisiert worden sind, ist an erster Stelle das des Tunnels unter dem Kermellkanal zu nennen. Zu Beginn des neuen Jahres spricht wieder die gesamte Presse davon und fragt, ob 1938 die Inangriffnahme des Tunnelbaues endlich erfolgen wird. Das Projekt, das dabei im Vordergrund steht, ist das des französischen Ingenieurs André Baddeant. Es sieht vor, daß der Kanal zweimal untertunnelt wird; jeder der

Einer liest Zeitung

Von Joseph Roth

Das Angesicht des Zeitungslers hat einen ersten Ausdruck, der sich bald bis zum Dürsten verhärtet, bald sich in lächelnder Heiterkeit auflösen gedenkt. Während seine scharfen, ovalen Brillengläser, die in der Mitte stärker geschliffene, runde, verdickte Pupillen haben, langsam und wie forschend über die Zeilen kriechen, huschen die verträumten Finger des Zeitungslers über den marmornen Sandstein des Kaffeeautomaten und vollführen hier ein lautloses, ein kurzes Klavier-spiel, das wie eine Art zu Krauen aussieht und so, als wollten die Fingerspitzen verstreute unsichtbare Krümel aussuchen und hurtig an sich nehmen.

Der Zeitungsler hat einen schön gestubten, langen, vieredigen, braunen Bart, der das Feuilleton verdeckt, wenn die politischen Nachrichten gelesen werden. Unter dem Bart schimmert eine violette Stralwalde, breit, in schwerer, leder nur halb zu erahnender Pracht, deren Knoten sich nicht sehen kann, wenn es dem Zeitungsler etwa nicht einfällt, den Adamsapfel zu streicheln.

Was der Zeitungsler gerade liest, kann ich sehen: es sind sensationelle Nachrichten aus Budapest. Sie stehen unter einer seltenen Ueber-

Tunnels wird bei einer Länge von 50 Kilometer einen Durchschnitt von acht Meter haben und 90 Meter unter der Erdoberfläche liegen. Jeder der Tunnels soll den Verkehr in einer einzigen Richtung aufnehmen, und zwar sowohl für Autos wie für Eisenbahn bestimmt sein. Die Kosten des Baues würden rund 10 Millionen Pfund betragen. Die Unterhaltungskosten des Tunnels werden auf ca. 60.000 Pfund jährlich geschätzt, die Einnahmen, die man durch entsprechende Verkehrsgebühren sichern könnte, dürften diesen Betrag jedoch sehr schnell übersteigen, da man bereits für das erste Jahr mit mindestens vier Millionen Pfund rechnen kann, die die Steuer, die auf ca. 10 Schilling veranschlagt wird, zu entrichten haben werden. Die Baukosten werden also relativ schnell amortisiert werden können. Die Arbeiten selbst könnten in höchstens drei Jahren vollendet werden. — Bekanntlich liegen jedoch die Schwierigkeiten weder in finanzieller noch bautechnischer Beziehung, sondern in politischen Gründen, aus denen bisher alle Kanalbauprojekte von englischer Seite vereitelt worden sind.

Das Ohr des Dr. Ochoa. Der in Mexiko City praktizierende junge Arzt Dr. Ochoa hat Beh. Vor kurzem hatte er einen Streit mit seinem Onkel, bei dem es zu schweren Tätlichkeiten kam. Der Onkel riß ihn an den Ohren, und zwar so stark, daß er die eine Ohrmuschel abriß. Kaum war die Wunde verheilt, als Dr. Ochoa sich bemühte, ein anderes Ohr als Ersatz zu finden. Er infizierte, daß er einen Mann suche, der sich das Ohr wegoperieren und ihm überlassen würde, und bot dafür immerhin 400 Pfund. Das Inserat war besonders an junge Medizinstudenten gerichtet. Es sollte mehrmals hintereinander erscheinen, aber dies wurde von der Polizei mit dem Hinweis, daß ein solches Angebot unsittlich sei, verboten. Und Dr. Ochoa bleibt nun ohne Ohr.

Die lange Leben Sportler? Ein amerikanischer Statistiker hat Erhebungen über den Einfluß der sportlichen Betätigung auf die Lebensdauer veröffentlicht. Als Material dienen ihm die Aufstellungen von zehn Universitäten über Angehörige, die dort bis 1905 ihre Hochschulprüfung gemacht hatten. Das Ergebnis fiel günstig für die Sporttreibenden aus, denn sie blieben alle unter der normalen Sterblichkeitsziffer. Am günstigsten schnitten diejenigen ab, die mehrere Sportarten betrieben hatten, ihre Sterblichkeitsziffer lag fast um 22 Prozent unter dem normalen Durchschnitt. Nicht befriedigend sind auch noch die Zahlen für Fußball- und Tennisspieler, die rund 12 und 11 Prozent unter dem Durchschnitt liegen, während Leichtathleten und Ruderer weniger günstig, aber immerhin noch 4 bis 7 Prozent unter Durchschnitt blieben. Es wäre interessant, wenn in der Tschechoslowakischen Republik Untersuchungen in dieser Richtung angestellt würden, geeignetes Material müßte sich am ehesten bei dem großen Versicherungsgesellschaften finden lassen. Der Spiegel einer solchen Statistik könnte allerlei wichtige Aufschlüsse vermitteln.

Die Adressierung von Postsendungen nach Groß-Prag. In Groß-Prag werden auffallend oft Postsendungen nur deshalb verspätet zugestellt, weil deren Absender in der Adresse nur die Nummer des Stadtbezirks, nicht aber die nähere Bezeichnung der Ortsgemeinde angeführt. Nachdem der größte Teil der Stadtbezirke mehrere Ortsgemeinden resp. einige zuständige Postämter einschließen, wird es notwendig, ungenügend adressierte Postsendungen von einem Zustellungs-Postamt zum anderen zu senden — zum Schaden der Absender und der Empfänger. Im Interesse einer raschen Beförderung

und zeitigerer Zustellung empfiehlt die Postverwaltung, in den Adressen der Postsendungen, welche für Groß-Prag bestimmt sind, neben der Angabe der Zahl des Stadtbezirks stets auch die Ortsgemeinde anzuföhren. Z. Bsp.: Prag XIII. Hofstafel, oder Prag XV. Pránil u. ähnl.

Die ganze Klasse ist echt! Die Postler „Nationalzeitung“ läßt sich aus Deutschland schreiben: Der Lehrer erzählt in der Geschäftsstunde von Hindenburg und behauptet, die sozialdemokratische Ortsgemeinde habe ihn feigezeit einen Massenmörder geschimpft. So seien die Zustände im marxistischen Deutschland gewesen. Ein Schüler springt auf und schreit: „Das ist nicht wahr!“ Der Lehrer: „Woher willst du das wissen?“ — „Weil mein Vater der Redakteur der Zeitung war, und mein Vater schreit so etwas nicht. Zeigen Sie mir das Zeitungsblatt!“ Die Klasse hält den Atem an. Der Lehrer wird unsicher und meint, dann habe es eben in einer anderen marxistischen Zeitung gestanden. Die Jungen protestieren: das gelte nicht! Das sei eine Ausflucht! Die ganze Klasse nimmt Partei für den Kameraden mit dem bekannten sozialdemokratischen Namen. Die Jungen erzählen den Vorfall zu Hause. Die Eltern fragen entsetzt: „Ja, wie könnt ihr euch denn so etwas herausnehmen?“ Die Antwort lautet: „Die ganze Klasse ist echt! Und der Lehrer glaubt selber nicht, was er uns erzählt.“ Der absolut verbürgte Vorgang spricht für die von vielen gemachte Beobachtung, daß die jüngste Generation kritischer ist, als man bei den einseitigen Einflüssen, unter denen sie leht, annehmen sollte.

Die neuen Preise der künstlichen Seife. Mit 1. Jänner 1938 tritt die Neuregelung des staatlichen Seife- und Waschlauge-Monopoles in Kraft. Von diesem Tage an gelten auch die neuen Preise, die für die einzelnen Sorten festgesetzt sind: T1 K 1.20 (früher 0.50), T2 K 1.00 — (4.40), T3 K 0.80 — (1.25), T4 K 0.50 — (22), T5 K 1.80 (8), T6 K 0.90 — (40), T7 K 3. — (1.40). Diese neuen Preise gelten auch für jene Vorräte, die die Groß- und Detailhändler sowie die Apotheker am 1. Jänner 1938 auf Lager haben. Diese Vorräte müssen beim zuständigen Geschäftskontrollamt binnen acht Tagen auf einem in zweifacher Durchschrift ausgefertigten Formular angemeldet werden. Die Nichtanmeldung wird nach dem Gesetz bestraft.

Keine Wetteränderung! Unter Einwirkung einer Störung, die sich über der Ostsee ausgebildet hat, fiel in Mitteleuropa Freitag Schnee. Obwohl hier überall Nordwind vorherrscht, wurden in den Niederungen am Nachmittag nur minus 2 bis minus 4 Grad Celsius verzeichnet. Auf den Bergen der Republik wurden jedoch minus 9 bis 14 Grad Celsius gemessen. Eine wesentliche Wende des Wetters ist noch nicht zu erwarten. — Wahrscheinliches Wetter Samstag: Vorwiegend bis wechselnd bewölkt, mäßiger bis schwacher Frost, zeitweise noch Schneefälle, Nordwind. — Wetterausichten für Sonntag: Andauern des jetzigen Witterungscharakters. (S. 2.)

Mitteilungen aus dem Publikum.

„Hausmittel“ sind nicht zu unterschätzen! Sie be-ruhen meist auf jahrhundertalten Erfahrungen und lehren: Endes geht ja auch die Zusammenfügung aller modernen Präparate auf die längstprobte Wirkung solcher Mittel zurück! Mit Recht wird darum ein gutes Franzbranntwein, also der Alpa-Franzbranntwein, hochgeschätzt: als Einreibungs- und Massagemittel, als Desinfektions- und Schmerzberuhigungsmittel leistet er in zahlreichen Fällen ganz außerordentlich wertvolle Dienste! Verlangen Sie Alpa-Franzbranntwein nur in Originalflaschen mit Plombe. Ausgewogenen Alpa gibt es nicht.

röhren, während er glaubt, er selbst röhre an die Nachrichten. Wenn er nicht die Wille trüge, es hätte beinahe den Anschein, als würde er selbst von der Zeitung gelesen. Er glaubt vielleicht, seine Phantasie treibe ein freies Spiel mit dem Halberfahrenen und schmücke es aus. Aber die Sonderberichte treiben ein ungeheures Spiel mit seiner Phantasie. Einem nach schürfenden Leitartikel gar ist er vollkommen verfallen. Hier strahlt alles so von praktischer Vernunft, daß es dem Leser einleuchtet: Das Licht, das man ihm aufstreckt, gleicht jenem, das in ihm selbst brennt. Es ist das bekannte Licht der gegebenen Tatsachen...

Reht steht er auf, der Leser, gestört, gewachsen, reifer geworden und an Erfahrungen bereichert. Er glättet mit der Linken die eventuell im Bart entstandenen Falten und wechselt seine Wille. Einen Augenblick lang hat er schlichter, kleine, mausgraue Augen. Dann klappt er den schwarzen Satz einer anderen, einer weislichen Wille auf und streift die gläsernen Panzer für die Straße über seine Augen... Das Feuilleton blieb ihm verdeckt. Er überläßt es unmännlichen Naturen. Wenn er aber doch einmal dieses aus Lange-weile und in der Verwichenheit lesen sollte, so würde es ihm auch nicht gefallen. Denn ich schreibe keineswegs nach seinem Geschmack...

Deutschland und der Antikominternpakt

Unter feierlichem Gepränge wurde vor einigen Wochen in Rom der Beitritt Italiens zum Antikominternpakt vollzogen. Das „dynamische“ Dreieck Berlin—Rom—Tokio kündigte bei dieser Gelegenheit eine gemeinsame Politik an und stellte auch anderen Ländern den Beitritt zum Antikominternpakt frei. Von der freundlichen Einladung hat noch niemand Gebrauch gemacht. Die drei sind unter sich geliebt und werden auch in Zukunft nicht so leicht einen vierten oder fünften in ihren Bund aufnehmen können. Es hat sich nämlich allmählich doch in der Welt herumgesprochen, daß die wahren Ziele des Antikominternpaktes nichts zu tun haben mit dem Aushängeschild, das sich die Firma angeschafft hat.

Es fällt auf, daß Italien, das vor einigen Jahren ein Freundschaftsabkommen mit der Sowjetunion geschlossen hat, auch nicht dem Beitritt zum Antikominternpakt gar keine Miene macht, seine Beziehungen zur Sowjetunion zu ändern. Der heilige Röm, von dem der Abschluß des Antikominternpaktes begleitet war, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Italien auch gar nicht den Willen hat, sein Verhalten zur Sowjetunion zu korrigieren. Die Sowjetunion aber hat, davon darf man überzeugt sein, immer weniger Grund, die ideologischen Kampfanliegen gegen den Kommunismus als gegen sich gerichtet zu betrachten: in keinem Lande der Welt werden die Bolschewiken härter und grausamer verfolgt als in der Sowjetunion.

Es mag sein, daß es Deutschland mit seiner Kampfstellung gegen die Sowjetunion ernst war. Als Deutschland den Antikominternpakt mit den Japanern abschloß, hatte es seine östlichen Expansionsbestrebungen im Auge, die es zweifellos in dem Augenblicke zu verwirklichen versucht hätte, da es im Fernen Osten zu einem Konflikt zwischen Japan und der Sowjetunion gekommen wäre. Auf die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit eines solchen Konfliktes hat die nationalsozialistische Außenpolitik spekuliert, und der Abschluß des Antikominternpaktes mit Japan war nur die ideologische Verschleierung des nationalsozialistischen Machtstrebens in Osteuropa. Die nationalsozialistische Außenpolitik hat dabei offenbar keine andere Möglichkeit im Auge gehabt als die eines Zusammenstoßes zwischen Japan und der Sowjetunion. Sie ist durch den Krieg, den die Japaner im Namen des Kampfes gegen den Bolschewismus gegen China begannen, böse überrascht worden.

Italien hat, als es dem Antikominternpakt beitrat, überhaupt nicht an die Sowjetunion als Gegner gedacht, sondern an England. Es konnte eine Beunruhigung der englischen Interessen im Fernen Osten sehr gut brauchen, um bei seiner antienglischen Mittelmeerpolitik entlastet zu werden. Eine Stärkung der japanischen Position im Fernen Osten bedeutet — so rechnete die italienische Außenpolitik — eine Stärkung der italienischen Position in Südeuropa und in Nordafrika. Italiens Beitritt zum Antikominternpakt sollte offenbar Japan in seiner China-Politik ermutigen. Gleichzeitig war der Beitritt darauf berechnet, dem bis dahin immer nur gebliebenen deutschen Bundesgenossen, der sich in dem Freundschaftsbund mit Japan sehr wenig wohl fühlte, zu beruhigen. Gangster haben manchmal ein gemeinsames Interesse gegenüber der Polizei, auch wenn jeder in einer anderen Pant einbrechen will. Der Antikominternpakt ist in der internationalen Politik der Ausdruck jenes gemeinsamen Interesses, aber die Mandatier der drei Partner richtet sich gegen drei verschiedene Objekte. Und das schlimme ist, daß sie dabei einander sogar in die Lucre kommen.

Die deutschen Wirtschaftsinteressen im Fernen Osten sind jenen Japans direkt entgegengeleitet. Laßt China erst einmal zur Gänze — im Namen des Kampfes gegen den Bolschewismus! — durch die Japaner erobern: ihr werdet euch wundern, wie wenig Interesse das neue japanische Herrschaftsgebiet an europäischen, besonders aber an deutschen Industrieerzeugnissen hat! Da ist es nur ein geringer Trost, daß auch England in Mitleidenschaft gezogen würde. Italien hat sicherlich weniger Handels- und Industrieinteressen in China als Deutschland. Um so verwunderlicher ist die fernöstliche Selbstmordpolitik des Dritten Reiches, die eine soziale Nordpolitik an den deutschen Arbeiter ist. Im Namen des Antikominternpaktes wird den gelben Mäubern das chinesische Abgabegeld für deutsche, für europäische Industrieerzeugnisse überlassen.

Der Abschluß des Antikominternpaktes ist keine Summierung der dynamischen Kräfte Deutschlands, Italiens und Japans gewesen, sondern der Zusammenschluß von Geschehensherren, die angesichts der Vereinfachung der Politik sich und der Welt ein Stückchen vorpreisen. Sie — um sich selber Mut zu machen, der Welt, um sie zu schrecken.

Aber die Welt sieht, daß deutsche Offiziere im Generalstab der chinesischen Armee sitzen, deutsche Offiziere, die durchaus im Einvernehmen mit ihren Heimatbehörden dort sind. Die Welt sieht, wie Deutschland um eine Verlegung des chinesisch-japanischen Konfliktes bemüht ist und seine Verhandlungen anbietet. Japan reagiert mehr als fauer darauf und beruft sich bei seinen Vorstellungen in Berlin auf die Verpflichtungen, die Deutschland im Antikominternpakt

übernommen hat. Deutschland kann, insbesondere nach dem Beitritt Italiens, nicht von der Plattform des Paktes abspringen, andererseits kann es den Folgerungen nicht zustimmen, die Japan für seinen Chinakrieg aus dem Pakte zieht. Die nationalsozialistische Außenpolitik hat Deutschland im Zeichen des Antikominternpaktes in eine fürchterliche Situation manövriert, die dadurch nicht angenehmer wird, daß die fernöstliche Entwicklung auch die Vereinigten Staaten von Amerika auf den Plan rief. Dieses Interesse Amerikas läuft mit jenem Englands parallel und läßt die italienische Spekulation auf eine Schwächung Englands im Fernen Osten als Hehlspekulation erscheinen.

Das deutsche Volk ist, ebenso wie die anderen europäischen Völker, daran interessiert, daß die gelbe Gefahr nicht übermächtig wird, die sich jetzt durch das Vorgehen Japans sehr vernehmlich ankündigt. Aber dem Interesse des deutschen Volkes, das auf eine gesamteuropäische Solidarität gerichtet ist, steht das Interesse des nation-

alsozialistischen Regimes entgegen. In Deutschland mag es diesem Regime gelingen, noch seine Schwierigkeiten als Erfolge und Vorteile glaubhaft zu machen. Außerhalb der Reichsgrenzen aber hat man die Möglichkeit, sich ein Urteil über die verbrecherische und dem deutschen Volke gefährliche Außenpolitik des Dritten Reiches zu bilden. Von allen moralischen Erwägungen abgesehen, aus denen heraus der japanische Raubkrieg gegen China abgelehnt werden muß, spricht das Lebensbedürfnis der deutschen Nation — auch der Deutschen in der Tschechoslowakei — gegen die Antikominternpolitik des Hitlerregimes. Eine vernünftige, dem Interesse des deutschen Volkes entsprechende Außenpolitik Deutschlands ist von seinem gegenwärtigen faschistischen Regime nicht zu erwarten. Die faschistische Außenpolitik muß zwangsläufig zur Gefährdung der eigenen Volksinteressen führen. So ergibt sich auch daraus die Notwendigkeit, an dem Sturz des nationalsozialistischen Regimes mit aller Kraft zu arbeiten. K. K.

Die Politik des Vatikans

S. V. Paris. Der achtzigjährige, von schwerer Krankheit noch kaum genesene Träger der Tiara hat zu Weihnachten seine beiden großen Enghelien retuschiert. Mit einer Botschaft über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, hat der Vatikan jene Kampfstellung gegen den Nationalsozialismus, wie sie im Hirtenbrief „Mit brennender Sorge“ formuliert wurde, noch klarer präzisiert. Auf der anderen Seite wurde von der antimarxistischen Enghelien „Divini Redemptoris“ zwar ausdrücklich nichts abgestrichen, aber es folgte ein bitteres oder gar verdammandes Wort nach Links mehr. Papst Pius XI. leiht denen ein geneigtes Ohr, die von der „Politik der ausgestreckten Hand“ sprechen und den Katholiken nicht nur Waffenstillstand, sondern ein Bündnis antragen.

In Frankreich hat Léon Blum den Katholiken in würdiger Weise die Zusammenarbeit am gesellschaftlichen Fortschritt vorgeschlagen. Der Radikalsocialist Henri Guernut, prominenter Vertreter der antikerikalistischen Partei des Landes, empfiehlt das Bündnis mit den „spirituellen Kräften des Vatikans“, der kommunistische Generalsekretär Maurice Thorez hat aus der „Politik der ausgestreckten Hand“ — ein Wort, das auf ihn zurückgeht — ein Mandat für seine Meetings gemacht. Angesichts der Wandelbarkeit der kommunistischen Politik verlohnt es sich, bei der Katholikenpropaganda Thorez' länger zu verweilen. Die Antwort des Papstes hingegen verdient höchste Beachtung, sie hat ganz Frankreich in diesen Tagen tief beeindruckt.

Ein hochbetagter Greis sieht an der Fülle seiner Tage, er überblickt sein Leben und es quält ihn der Gedanke, ob er immer dort gestanden, wo der Platz des wahren Christentums gewesen ist: im äthiopischen Konflikt, im Kampfe um Spanien, im Ringen des italienischen Volkes mit den Schwarzhemden. An der Schwelle des Todes, von physischen Leiden geplagt, läßt Pius durch den Mund des Primas von Gallien den Katholiken Frankreichs eine Botschaft unterbreiten, er wendet sich an das Land und an das Volk, das die Ideale der Gerechtigkeit und des Friedens hochhält, er flüchtet sich an die demokratische Offenheit mit einer Proklamation, die ergreifend ist für Christen wie für Nichtchristen und die der Hauch des Evangeliums zu durchwehen scheint. „Verachtet nicht“, so sagt die Botschaft aus Rom, „daß Christus sich niemals von jenen abwandte, die ihm bittende Hände entgegenstreckten. Der gute Arzt verweigert seine Hilfe der Hand nicht, die von Schmerz bewegt nach ihm ruft. Der gute Hirte trägt größere Sorge um das verlorene Schaf als um 99 andere, die in der Herde verblieben. Jawohl, man muß edel, christlich, mit unendlicher Liebe jenen, die uns von weitem rufen, zur Antwort geben: „Wir grüßen Euch im Namen Christi, der Euch liebt.“ Nach einer kurzen Gegenüberstellung von Spiritualismus und Materialismus fährt der Papst fort: „Wir Christen wollen das Los derer, die leiden, erleichtern und sie trösten. Wir wollen dem Arbeiter helfen, sein Recht zu fordern und für morgen die Veröhnung aller Menschen in Gerechtigkeit und Nächstenliebe vorbereiten. Wenn diese Werte der ausgestreckten Hand euren Wunsch ausdrückt, euere katholischen Brüder besser kennenzulernen, damit ihr mit deren Religion ihre Überzeugung, ihre Gefühle und ihre Werke mehr achten könnt, so wird sich die Kirche dieser Tat des Lichtes nicht versagen.“ Die führende demokratisch-katholische Zeitung „Aube“ begleitet das päpstliche Wort mit einem äußerst bezeichnenden Kommentar. Der Papst, so erklärt das Blatt, habe nicht mit einem Mandat, sondern mit einem Appell geantwortet, er habe so gesprochen, wie die ersten Apostel und damit einen der größten Akte der Apologetik, welche die Geschichte kennt, vollbracht. Selbst auf politische Fragen kann die Botschaft aus Rom Konsequenzen haben.

Es ist völlig belanglos, daß möglicherweise eine kommunistische Parole das Stichwort für eine päpstliche Erklärung gegeben hat. Pius Antwort galt ohne Zweifel der gesamten Arbeiterbewegung, der gesamten fortschrittlichen, weltlichen Welt. Ueberträgt man den Stil der Kurie in die Sprache des Alltags, so kann man nicht übersehen, daß ein Wunsch zur Veröhnung und zur Zusammenarbeit

formuliert wurde. Er ist nicht das letzte Wort eines Kranken Mannes, sondern er kann den Wendepunkt der Vatikanpolitik bedeuten, denn die Botschaft an Frankreich erfolgte nach Anhörung des geheimen Konfistoriums der Kardinäle. Das Haupt der katholischen Welt wollte nicht allein sein Herz erleichtern, sondern die gesamte römische Kirche suchte nach einer Rückenbedeckung gegen die Achse Rom—Berlin—Tokio. Die Kirche hat lange genug gezipfelt, lange genug versucht, auf dem Wege des Kompromisses den ihr durch die faschistische Welt drohenden Gefahren zu begegnen. Heute bleibt der Kirche keine Wahl mehr, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will, darum trobt sie mit aller Offenheit Pius XII., indem sie schonungslos mit dessen Freunden am Spree und Har abrechnet. Die Beziehungen zwischen Vatikan und Curial sind auch sonst recht gespannt. Die Hierarchie sieht die Schwierigkeiten des faschistischen Regimes, die ökonomische Krise, die militärischen Mißerfolge in Spanien und Äthiopien aus nächster Nähe und

was ihr lange Zeit als ein Gebot politischer Klugheit erschien, widerstrebt ihr heute: sie will ihr Schicksal nicht länger an das Russolind binden. Es gibt für die Kurie jedoch auch ideologische Grenzen, die nicht überschritten werden können. Sie kann einem Mann nicht mehr die Hand reichen, der sich zum Beschützer des Islam proklamiert hat. Sie kann es nicht dulden, daß die mit Rom und Berlin verbündete japanische Soldateska eine jahrzehntelange katholische Missionsarbeit zerstört. Dieser ostasiatische Konflikt, in dem der Vatikan im Gegensatz zu Äthiopien und zu Spanien auf Seiten des Angegriffenen und des Rechtes steht, übt auf die Haltung des Papstes einen weit größeren Einfluß aus, als gewöhnlich angenommen wird. Die katholischen Interessen liegen auf der chinesischen Seite, die hervorragenden Vertreter der Chinesen nehmen dem Katholizismus gegenüber eine wohlwollende Haltung ein und gewisse diplomatische Emisäre Tschangkaifachs in Europa sind selbst Katholiken und stehen mit Rom in enger Fühlung. Vergessen wir schließlich nicht, daß Pius XI. und Achille Ratti eine Person sind. Als die rote Armee auf Warschau heranrückte, verließ das diplomatische Korps die polnische Hauptstadt, mit zwei Ausnahmen: der italienische Gesandte und der päpstliche Nuntius wollten die Gelegenheit benutzen, um mit den Sowjets die Fühlung aufzunehmen. Seitdem die Russen mit Peter dem Großen nach Europa gekommen sind, bemüht sich die römische Kirche, die „Orthodoxen“ zurückzugewinnen. Der Umstand, daß mit dem Fasismus die hierarchische Spitze des östlichen Christentums wegfiel, hat diese Bestrebungen trotz des Bolschewismus nur verstärkt. Die Entwicklung der Stalinischen Politik läßt die Möglichkeit offen, daß den bisher unterirdisch geführten Verhandlungen eine offizielle Sanktion aufgedrückt wird. Auch dies mag ein Grund dafür sein, warum sich Rom nach allen Seiten hin die Hände frei lassen will. Vor allem aber scheint man in den Gesandten des Vatikans erkannt zu haben, daß die Kirche selbst in einer antikerikalen Demokratie weit mehr gesichert und geachtet ist, als in den autoritären Staaten, die neue Götter auf den Altar zu heben suchen. Darum war man der Meinung, daß Paris nicht nur eine Messe, sondern sogar eine Weihnachtsbotschaft wert ist.

Der Staatsstreich Faruks

Wafd nimmt den Kampf gegen den König auf

Kairo. (Havas.) Der Reuters-Korrespondent meldet aus Kairo, daß Mohammed Mahmud Pascha das neue Kabinett gebildet hat, in welchem er selbst die Leitung der Regierung sowie das Innenministerium übernahm. Mit dem Außenministerium betraute er den ehemaligen Ministerpräsidenten Abd el Fattah Nefisa Pascha.

In ganz Ägypten herrscht Ruhe. Die Bauhelfenden haben während der Nacht ihre Lager verlassen, die von der Polizei früh leer vorgefunden wurden. Die Bauhelfenden haben gleichfalls ihr Hauptquartier geräumt, das die Polizei nunmehr besetzt hat. Die Parlamentsarbeiten werden wahrscheinlich für einen Monat unterbrochen werden. Nefisa Pascha erklärte, daß er den Kampf bis zum letzten Atemzuge fortsetzen werde. Die Wafd-Partei wird ein Manifest erlassen, in dem sie die Fragen berühren wird, die strittig sind, sie wird die Öffentlichkeit auffordern, die Wafd-

Partei im Kampfe für die Verfassung zu unterstützen.

Die Pariser Blätter befaßten sich mit der ägyptischen Regierungskrise. „Nisaro“ schreibt: Auch in Kairo ist eine Regierungsakrise ausgebrochen und im Ministerium derselben ist die rivalisierende englischen und des italienischen Einflusses zu bemerken. Dies geschieht einige Tage vor dem Jahrestag des Abschlusses des englisch-italienischen Gentlemen's Accords. Künftighin kann niemand willkürlich das Mittelmeer beherrschen. Ein Streit im Mittelmeer könnte viel vernichten, aber nichts schaffen. Die gegenwärtige rivalität könnte nur jenen nützen, welche nicht an ihr beteiligt sind. Was die Tatsache einmalig genug erkannt sein wird, wird das Mittelmeer ohne Zweifel schwinden und einem praktischeren Sinne weichen. Dann wird es möglich sein, an die Vereinbarung eines Mittelmeer-Statuts zu denken, das eine Garantie für die ganze Welt darstellen wird.

Unzufriedenheit in Italien

In einem Artikel unter dem Titel „Was geschieht in Italien“ wird in den „Lidové Roviny“ erzählt:

Es ist überflüssig, weitgehende Schlüsse zu ziehen, aber es wäre auch unrichtig zu unterkühlen, daß Italien in den heurigen Winter mit einer tatsächlich bedrohlichen finanziellen Situation eintritt. Drei große militärische Unternehmungen: Abessinien, Spanien und Libyen kosten so viel Geld, daß der wirtschaftliche Bau Italiens unter diesem Druck bis in seinen Grundfesten erzittert. Und es ist kein Wunder — denn der Bau war schon im Jahre 1934 (vor dem abessinischen Krieg) so brüchig, so daß selbst Mussolini von ihm sagte, er sei schlecht und daß für das italienische Volk eine Zeit des Sparens und der Opfer andrehe. Diese Epoche ist heute nahe der äußersten Grenze. Die italienischen Vorräte werden kleiner und gewisse industrielle und andere Erzeugnisse bekommt man einfach nicht mehr. Italienischer Ertrag erblickt das Licht der Welt. Außer den notwendigen Bedürfnissen, deren Preis unerbittlich durch strenge Aufsicht auf achtenswerter Höhe erhalten wird, fliegen die Preise hinaus. Die finanzielle Unzufriedenheit ist groß. Der Fiskus erhebt immer größere und größere Forderungen und die Kaufleute werden jeden Augenblick zu den Kellnern gerufen, um ihren Steuerpflichtigkeiten nachzukommen, wozu sie aber wirtschaftlich nicht in der Lage sind. (In Rom gibt es Fälle, daß die Kaufleute anstatt der heurigen 4000 Lire Steuern im künftigen Jahre 8000 werden zahlen müssen.) In den Sälen der Kinos herrscht eisige Ruhe, wenn die Bilder von den spanischen Kämpfen gezeigt werden. In Italien wächst die Unzufriedenheit — und sie nimmt zuweilen sogar organisierte Formen an.

Handelsvertrag mit Dänemark verlängert

Kopenhagen. Der tschechoslowakische Gesandte in Kopenhagen Dr. Jbl unterzeichnete im dänischen Außenministerium das Abkommen, mit welchem der tschechoslowakisch-dänische Handelsvertrag, der Ende 1937 abläuft, provisorisch bis Ende März des Jahres 1938 verlängert wird. Bis dahin werden die Verhandlungen über die weitere Regelung des Handelsverkehrs mit Dänemark aufgenommen werden. Inzwischen werden Kontingente im früheren Umfang bewilligt werden, die dann in die neue Regelung eingerechnet werden.

Verwirrung in der kommunistischen Partei

Wie das „Ceske Slovo“ berichtet, entwickeln sich in der kommunistischen Partei die Verhältnisse in einer für die Partei unerfreulichen Weise. Es herrscht große ideologische Verwirrung und die Versammlungen der Lokalorganisationen in Prag und den Städten draußen erwecken den Eindruck der Ratlosigkeit. Man merkt gar nicht, daß die kommunistische Partei organisatorisch funktioniert. Insbesondere die kommunistischen Gewerkschaften sind völlig ohnmächtig. Unter den Mitgliedern herrscht große Unzufriedenheit mit dem „Führer“ Gottwald. Alle Resolutionen, die das Pol-Büro veröffentlicht, sind Seifenblasen. Um so mehr muß es verwundern, daß von gewisser ausländischer Seite immer wieder gesagt wird, daß die Tschechoslowakei bolschewisiert wird.

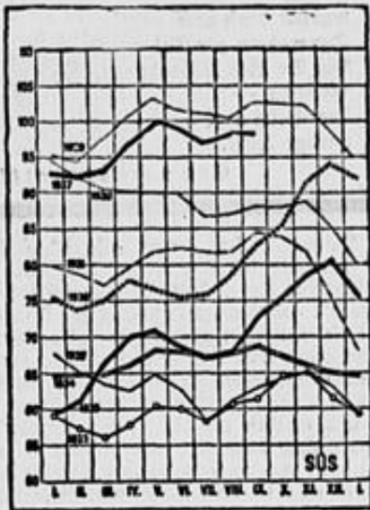
Neues slowakisches Tagblatt. Ab 1. Jänner 1938 erscheint — in Silles gedruckt — ein neues slowakisches Tagblatt, welches keiner Partei angehört, aber eine konstruktive Staatspolitik treiben will. Es bezeichnet sich als Blatt der jüngeren slowakischen Generation. Leiter der politischen Redaktion, die sich in Prag befindet, ist Dr. Rudinský.

In das entscheidende Jahr

Das Jahr 1937 hat die überzeugende Wendung zum Besseren gebracht. Mehr oder weniger andrängt haben alle Zweige des wirtschaftlichen und sozialen Lebens an der Wiedergewinnung teilgehabt und die erste große Entlastung vom jahrelangen Krisendruck verspürt. Das Jahr 1938 wird die Entscheidung bringen, ob wir an der Schwelle einer längeren Konjunkturperiode stehen, zu welcher alle Voraussetzungen gegeben sind, oder ob politische und wirtschaftliche Unvernunft den Weg ins Freie wieder verschüttet wird. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet gibt es eine Front, welche gegen den Widerstand von Friedensstörern anzukämpfen hat. Die Kasanfrage aus den Autarkiestaaten, der Warnungsruf Schachts zum Beispiel, geben Hoffnung, daß im Guten oder im Bösen der Widerstand gebrochen werden wird. Für die Tschechoslowakei und insbesondere für ihre Exportindustrieregionen ist die Befreiung der Weltwirtschaft, die von den angelsächsischen und westeuropäischen Demokratien angestrebt wird, das einzig mögliche Programm. Von seiner Verwirklichung hängt das Schicksal unserer subkontinentalen Industriegebiete ab.

Von 1929 bis 1933, also in vier Jahren, war der Umfang der industriellen Produktion der Tschechoslowakei um zwei Fünftel auf 60,2 Prozent zusammengeschrumpft. Bis 1936 stieg er dann wieder auf 80,2 Prozent an und der Jahresdurchschnitt für 1937 wird nicht weit unter dem Stand des Jahres 1929 liegen. Was zwischen diesen beiden Grenzpunkten liegt, sind acht Jahre der größten Wirtschaftskrise, welche die Welt bisher durchgemacht hat, ist eine Zeit, die Millionen Menschen auf die Straße warf und allein für die Arbeiterschaft in unserer Republik einen Einkommensverlust von mindestens 25 Milliarden Kč bedeutet.

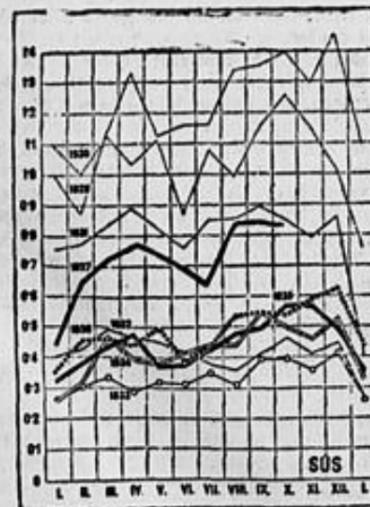
Ausgangspunkt und Endzustand dieses Zeitraums weisen ungefähr dieselbe Indexzahl der Gesamtproduktion auf — und doch stellt zwischen 1929 und 1937 ein gewaltiger Unterschied. Ein Reize von



Index der Industrieerzeugung

Industrien erzeugt bereits weit mehr als im letzten Jahre der Hochkonjunktur: Die Roheisenerzeugung stieg im Oktober 1937 auf 108,6 Prozent, die Rohstahlerzeugung auf 117,2 Prozent, die Steinkohlenförderung auf 105,3 Prozent; die Textilindustrie in ihrer Gänge stand mit ungefähr 97,6 Prozent ihrem Produktionsumfang von 1929 nahe (nachdem sie in den Monaten Jänner bis Juni dieses Jahr beträchtlich überboten hatte), doch setzte sich der im zweiten Halbjahr einsetzende Rückgang auch im November noch fort. Auf der anderen Seite sehen wir wieder eine Reihe von Industrien, die noch tief in der Depression stecken, trotz der Fortschritte, die auch sie im letzten Jahre gemacht haben: Die Glasindustrie hat ebenso wie die Porzellanindustrie noch mehr als ein Drittel gegenüber 1929 aufgeholt, die Braunkohlenförderung steigt, stark abnehmend gegen die Steinkohle, im Oktober einen Produktionsindex von 82,8, im November von 88,1 Prozent.

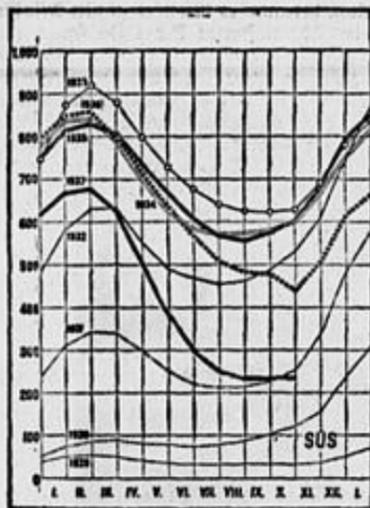
Die Wiederruna unserer Wirtschaft ist nicht mehr dieselbe, wie sie in irgendeinem beliebigen Vor-Krisenjahr war. Sie trägt in gleicher Weise den Stempel der Triebkräfte, welche die Wirtschaft belebten hervorgerufen haben, wie die Spuren des wirtschaftlichen Unfriedens, in dem die Welt lebt. Auftrieb gaben ihr zunächst die Rüstungen und damit zusammenhängende Investitionen, in weiterer Folge die notwendig gewordenen industriellen und privaten Anschaffungen, die zu erleben haben, was in den letzten Jahren ausgenutzt wurde. Gehemmt wird sie durch die anhaltenden Beschränkungen des internationalen Warenaustausches und durch das Mißtrauen, mit welchem heute das Kapital seinem eigenen Wirtschaftssystem gegenübersteht. Die Folge davon ist, daß sich die Wirtschaftsbekämpfung — in der Tschechoslowakei wie in allen anderen Staaten — vorwiegend als *Vinenzionismus* unter dominierender Führung der Schwerindustrien äußert. Der Weltmarkt hat mit dem Aufstieg der Weltproduktion nicht Schritt gehalten. Im Außenhandel erschweren die Bestrebun-



Ausfuhr fertiger Industrieprodukte

nen der Staaten, nur unumgänglich notwendige Waren einzuführen, die Position der leichten, der Gebrauchsgüterindustrien, gegenüber den andern Industrieerzeugnissen und den Rohstoffen. Die charakteristischen tschechoslowakischen Industrien wurden und sind noch ein Opfer dieser Tendenz. Um so größer ist die Verpflichtung, durch staatliche Hilfe eine Erleichterung der Ausfuhr und einen innerstaatlichen Erfolg bei öffentlichen Lieferungen zu schaffen.

Im ganzen betrachtet, hat der tschechoslowakische Außenhandel in der letzten Periode gut abgeschnitten. Im ersten Halbjahre 1937 hat er die Welthandels-erhöhung seit 1936, die etwas mehr als ein Viertel betrug, überschritten. Unsere Ausfuhr hat nach Spitzenleistungen in der Konjunkturzeit, wo sie zwischen Milliarden im Jahr erreichte, einen katastrophalen Sturz bis auf sechs Milliarden im Jahr erlitten und hat 1937 wieder zwölf Milliarden erreicht, um die Hälfte mehr als im Jahre 1936. In der Richtung unserer Ausfuhr sind große Veränderungen vorzunehmen. Die Nachbarländer, mit welchen die Tschechoslowakei im Clearingverkehr steht, und eine Anzahl anderer europäischer Staaten haben zwar ihre Bezüge gesteigert, ihr Anteil am tschechoslowakischen Gesamtexport ist aber gesunken. Immer härter treten hingegen die Staaten des englischen Blocks und die Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Niederlande überhand als unsere Abnehmer hervor. In zehn Monaten des Jahres 1937 ist der tschechoslowakische Export im ganzen um rund 66 Prozent gestiegen, aber der Export in die Länder des Pfundblocks und nach USA um 63 Prozent, nach Deutschland und den Clearingstaaten nur um 48 Prozent. Von Jänner bis Oktober 1937 exportierten wir in die Länder des Pfundblocks und nach USA für 1,5 Milliarden, in der gleichen Zeit des Jahres 1937 für 3,2 Milliarden. Für die Clearingstaaten lauten die entsprechenden Riffern 1,5 und 2,4 Milliarden, für Deutschland 1,28 und 1,29 Milliarden Kč. Das größte Vermögen für den Aufschwung unserer Exporte ist das Kontingents- und Devisensystem, dessen Urheber und härtester Repräsentant das nationalsozialistische Dritte Reich ist. Ohne diese Abwägung des Warenaustausches wäre heute schon unsere Ausfuhr um hunderte Millionen größer, wären viele arbeitende Arbeiter wieder auf ihrem Arbeitsplatz. Die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches hat dem tschechoslowakischen Volk zehn-

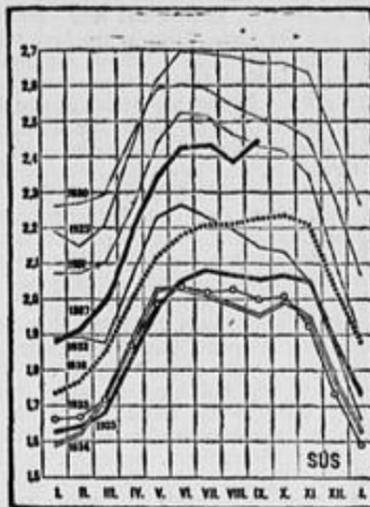


Arbeitslosigkeit

tausend blutige Wunden geschlagen, die zu schließen unermessliche Arbeit kosten wird.

Ende November 1937 waren in den Industriebezirken der böhmischen Bezirke mit deutscher Mehrheit allein 124.000, trotz eines Rückgangs von 28 Prozent im Laufe eines Jahres. Trotzdem kann man sagen, daß das vergangene Jahr eine Besserung der Beschäftigungsmöglichkeiten gebracht hat, die nicht von vielen erwartet wurde. Mehr als die Hälfte der Arbeitslosen, die am Jahresbeginn auf Arbeit warteten, fanden Erwerb, und um nicht weniger als 360.000 Menschen hat sich das Arbeitslosenheer seit dem Jahre 1933 verringert. Die Durchschnittszahl der sozialversicherten Arbeiter ist 1937 um rund 200.000 größer als im Jahr zuvor, seit 1935 hat die Zahl der in privaten und öffentlichen Diensten Beschäftigten um 450.000 zugenommen. Immer noch aber haben wir den Stand der Beschäftigung nicht erreicht, der im Jahre 1929 war!

Der Aufstieg ist aber unverkennbar und um so erfreulicher, als er einen reinen Gewinn der Arbeiter- und Angestelltenarbeit darstellt und nicht mit jenen Opfern erkauft wurde, welche die Arbeiter in den Distriktsländern bringen mußten — und die auch unsere Arbeiterschaft bringen sollte! „Arbeit für 300.000!“ so hieß eine der ersten Forderungen der Denkschrift. Arbeit für 300.000 ver sprach dieses Programm — und was sollten die Arbeiter dafür in Kauf nehmen? Beschränkung der Gewerkschaftsfreiheit, Abbau der Arbeitslosenfürsorge, Verlust erworbener Rechte, Abwärtsarbeit für Arbeitslose! Die demokratische Republik, die sozialistischen Parteien und die freien Gewerkschaften haben ihr Aufbauprogramm mit größerem Erfolge durchzuführen als die Denkschrift damals auch nur als Forderung aufzustellen wagte, und die Rechte der Arbeiter sind ungekürzt geblieben, ihre Ge-



Beschäftigung

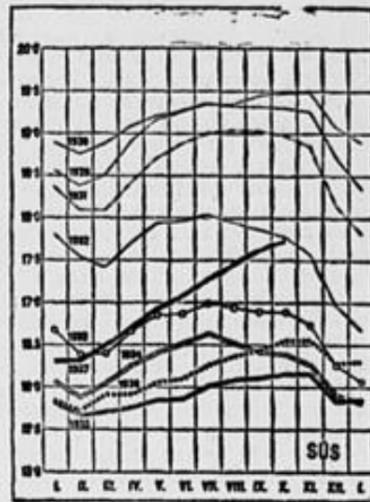
werkschaftsfreiheit blieb unangetastet, die Fürsorgeeinrichtungen bleiben bestehen, die Lohnbewegungen der Gewerkschaften konnten sich ungehindert vom Staatsapparat zum Nutzen der Arbeiter entfalten.

Unbehindert um die Volksgemeinschaft haben die Unternehmer sich gegen die Wiedergutmachung der Lohnverluste gewehrt, wo immer es nur ging. Weder das Gesamteinkommen noch der Durchschnittslohn der Arbeiterschaft reicht an die letzten normalen Jahre heran. Aber ein gutes Stück sind die Arbeiter dank der Gewerkschaftsarbeit vorangekommen. Der durchschnittliche Durchschnittslohn stieg nach den Mitteilungen der Zentralsozialversicherungsanstalt: von 16,44 Kč im September 1936 auf 17,74 Kč im September 1937. Die Zahl der in den untersten Lohnklassen Versicherten nimmt relativ ab. Wenn im Oktober 1936 auf die unteren vier Klassen 6237 Beschäftigte von je 10.000 entfielen, so waren es im Oktober 1937 nurmehr 5632. Die erste günstige Situation erkannend, haben die Gewerkschaften eingegriffen und es besagt ungenügend viel, wenn

der Deutsche Gewerkschaftsbund feststellen konnte, daß die Lohnaktionen der ihm angeschlossenen Gewerkschaften den Arbeitern Lohnerböhrungen in der Höhe von 250 Millionen Kč ersinnen konnten!

Das Jahr 1938 wird die Arbeiterschaft und ihre Vertreter vor nicht geringen Aufgaben stellen. Es gilt, die wiedergewonnenen Positionen auszubauen und den Kampf gegen die hartnäckigsten Krisenzentren fortzuführen. Arbeitsschaffung muß der leitende Gesichtspunkt bleiben, denn die Arbeitslosigkeit hat nicht aufgehört, ein Staatsproblem zu sein. Soll die jetzige Arbeitslosenabzahl reduziert werden auf ein Maß, das etwa dem auch in normalen Zeiten immer dagewesenen entspricht, dann brauchen wir noch zwei Jahre einer wirtschaftlichen Entwicklung, die ebenso aufsteigend verläuft, wie die des Jahres 1937. Niemand, auch der größte Optimist, kann sich darauf verlassen, daß diese Hoffnung erfüllt wird. Zu den notwendigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen werden also auch sozialpolitische treten müssen, um die strukturelle Arbeitslosigkeit liquidieren zu können.

Z. N.



Versicherte Arbeiterlöhne

Die Agrarpolitik im Jahre 1937

Wenn wir am Jahresende die agrarpolitische Bilanz ziehen, so fällt diese, gesehen vom Standpunkte des kleinbäuerlichen Besitzes, unbefriedigend aus. Das liegt keineswegs daran, daß von sozialistischer Seite etwa nicht alles im Interesse dieser Schicht gesehen wäre, im Gegenteil: die Anstrengungen, eine sozial gerechte, auf die Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung bedachtnehmende Agrarpolitik herbeizuführen, waren gerade im verfloffenen Jahre wiederum sehr groß. Gleich zu Jahresbeginn erfolgte im Landwirtschaftsausschuß eine eingehende Aussprache über die weiteren Wege der tschechoslowakischen Agrarpolitik. Damals wurde von den Linksparteien die allgemeine Anzweiflung mit der offiziellen Agrarpolitik festgestellt. Abg. Raffschob hervor, daß der Regierung eine gesamtsstaatliche, volkswirtschaftliche Konzeption, welche auf die Bedürfnisse aller wichtigen Gruppen der Bevölkerung Rücksicht nimmt, festließe und regte an, die Repräsentanten unserer Landwirtschaft mögen mit den großen Organisationen der Verbraucher und den Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten über ein gemeinsames Wirtschaftsprogramm verhandeln. Er verlangte, daß bei den einzelnen agrarpolitischen Maßnahmen mehr sozialer Geist zum Ausdruck kommen möge. Kurz vorher sprach Abgeordneter Jafsch mit den Vertretern des deutschen Kleinbauernverbandes beim Landwirtschaftsminister Dr. Jadrina vor und überreichte ihm ein Memorandum mit den Forderungen für die Kleinbauernschaft. Sie betrafen insbesondere die Schuldenregelung und Fragen der Betriebsverbesserungen für Kleingrundbesitzer, die Düngemittel- und die Kultivierungsaktion. In letzterer konnte ein voller Erfolg erzielt werden: die seit einigen Jahren bei der Landesbehörde auf Genehmigung wartenden Projekte zur Kultivierung brachliegender Grundstücke im Böhmerwalde werden bewilligt und subventioniert. Dadurch wird es vielen Gebirgsbewohnern möglich, ihre Lebensgrundlage etwas zu verbreitern. Zur Durchführung der Düngerkultivierungsaktion wurden vom Fürsorgeministerium ebenfalls Richtlinien im Rahmen der produktiven Arbeitslosenfürsorge erlassen. Die Bemühungen gehen nun dahin, sie zu verbessern und zu erweitern.

Der Gedanke, daß unsere Agrarpolitik mehr von sozialem Geiste getragen und auf alle Schichten des Landvolkes und der Bevölkerung des Staates Rücksicht nehmen müsse, drückt sich immer mehr Bahn. Aber auch die Bemühungen von sozialistischer Seite um die Verbesserung einzelner Maßnahmen waren — wie auch obige zwei Beispiele zeigen — von Erfolg begleitet. So war es auch dank der Unterstützung des Fürsorge Ministers Jng. Nedas möglich, die Beratungen über die Einführung der Alters- und Invaliditätsversicherung der selbständig erwerbenden Personen in Fluß zu bringen. Ferner sagte der Ministerrat den Beschäftigten, die bereits seit langem angestrebten Landwirtschaftskammern mit einem demokratischen Wahlrecht zu verwirklichen. In zahlreichen Bezirken wurden bäuerliche Wirtschaftshilfsstellen geschaffen, zu deren Zustandekommen unsere Vertreter in den Bezirken und Gemeinden beitrugen.

Bei der Festlegung der Preise für Getreide aus der Ernte 1937 kam es innerhalb der Regierung zu größeren Meinungsverschiedenheiten, die eine Regierungskrise herbeiführten. Schließlich war es doch möglich, die Lebensmittelpreise ohne Erhöhung der Brotpreise erhöht mit gleichzeitiger — wenn auch nicht befriedigender — Ausgleichung ungleicher Unterschiede zwischen den einzelnen Getreidearten festzusetzen. Die vom Kleinbauernverband und den Konsumgenossenschaften geforderte Staffung der Getreidepreise nach Betriebsgrößen konnte dabei nicht verwirklicht werden. Auch wurden bisher von der Monopolverwaltung trotz der ausdrücklichen Anerkennung der Notwendigkeit der Futtermittelpreisherabsetzung diese nicht ermäßigt.

In der Frage der Regelung der Vieh- und Milchwirtschaft kamen die Verhandlungen noch zu keinem Abschluß. Die bisher vom Landwirtschaftsministerium erstatteten Vorschläge wurden allgemein als unbefriedigend angesehen. Für das Marktschaber Gebiet kam es zur Einführung des Pasteurisierungszwanges. Die bisherigen Schuldenregelungsgesetze wurden verlängert; derzeit wird im Landwirtschaftsministerium an der Schaffung eines Hilfsfonds für Viehhilfen zur Abstattung von Schulden gearbeitet. Die ersten diesbezüglichen Vorschläge waren vor allem wegen der Ausschaltung der kleinen Grundbesitzer unannehmbar. Neben den gegenwärtig in Vorbereitung befindlichen Entwurf sind Einzelheiten noch nicht bekannt. Die in Verhandlung stehenden Hopfenbaufragen konnten wegen verschiedener Bestimmungen, denen die deutschen Hopfenproduzenten und die Kleinlandwirte ihre Zustimmung verweigern mußten, nicht verabschiedet werden. Die Forderungen nach Fortführung der Bodenreform und Schaffung eines Pächterschutzgesetzes fanden von Seiten des Landwirtschaftsministeriums auch in diesem Jahre nicht die wünschenswerte Würdigung. In der Frage der Bodenreform wurde kein Fortschritt erzielt, die Pächterschutzfrage wurde nicht behandelt.

Auf steuerrechtlichem Gebiete brachte das verfloffene Jahr eine Neuordnung der Uebertragungsgebühren. Während der letzten Verhandlungen über die Bedenkungsanträge wurden in der Weinsteuerverfrage für die Landwirte Verbesserungen erzielt.

Zusammenfassend können wir sagen, daß in diesem Jahre wiederum eine ganze Reihe für das kleine Landvolk wichtiger Fragen ungeklärt blieben. Wir wollen hoffen, daß es im kommenden Jahre gelingen werde, sie einer günstigen Erledigung zuzuführen.

A. F.

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	608.—
100 Markmünzen	655.—
100 österreichische Schilling	526.10
100 rumänische Lei	16.10
100 polnische Zloty	508.50
100 ungarische Pengo	543.50
100 Schweizer Franken	657.50
100 französische Francs	96.20
1 englisches Pfund	141.25
1 amerikanischer Dollar	28.35
100 italienische Lire	115.40
100 holländische Gulden	1570.—

Die Silvesternächte

Wenn ich in der Silvesternacht die Glocken das neue Jahr einläuten höre, denke ich immer an das Gleiche: an das Silvestergeläut in meiner Heimat, einer sehr alten, ziemlich kleinen und herzlich unbedeutenden Stadt im Schwarzwald. Ich sehe den engen Kirchturm, in dem zwei Kerzen brennen, eine unten, auf gleicher Höhe mit dem Kirchengeschiff, eine ein Stockwerk höher. Unten hing der Strich zur mittleren, oben, auf dem Treppenaufgang, wurde von zwei, die große, und einige Treppenstufen höher, wieder von einem einzelnen, die ganz kleine Glocke geläutet. Wir waren eine kleine Diasporagemeinde und hatten nur drei; die Katholiken in ihrer stattlichen Barockkirche hatten sieben.

Mein Vater war damals im Nebenberuf Kirchendiener, woran ich ziemlich viel Mitsprache trug. Als mein Vater den Dienst abgab, um sich endgültig seiner Schuhmacherei und einem Nebenberuf als Bankbote zu widmen, wurde der Posten meinem Vater angetragen. Vor meinem Vater hatte ihn mein Großvater verwaltet. Ich war damals, glaub ich, in der weituntersten Realschulklassen und hatte einen gewissen historischen Sinn, der ein heftiges Gefühl für Tradition mit umfaßte. Es schien mir Ehrensache, daß das Amt in der Familie gehalten werde; so ließ ich meinem Vater, der lange arbeitslos, überlegend, unentschlossen herumging, keine Ruhe, und ich bin heute noch des Glaubens, daß er eigentlich nur Kirchendiener geworden ist, weil er mir einen Gefallen tun wollte. Es war keine leichte Arbeit für ihn, zumal er nicht wie mein Vater vier oder gar wie mein Großvater sechs Pfunden und für leichtere Arbeit noch Mädchen hatte, die ihm helfen konnten. Er hatte nur einen und der war jung und noch nicht viel wert, dabei verzoogen und unpraktisch, und dazu ein jüngerer Mädchen. Aber er nahm den Dienst an.

Ich war ein leidenschaftlicher Glockenläuter und half, obwohl es im Grunde unter meiner Würde als Realschüler lag, auch an der Orgel beim Blasbalgziehen aushalf, wenn Not an Mann war.

Als wir diese Sache angingen, war ich vielleicht elf Jahre alt. Mit dreizehn, als festgestellt wurde, wer nächste Ostern konfirmiert werden sollte, schrieb ich an den Briefkasten der „Freiburger Zeitung“ und fragte an, wie alt man sein müsse, um aus der Kirche ohne elterliche Erlaubnis austreten zu dürfen. Der Briefkasten antwortete: „Sechzehn.“ Ich bin also in den saueren Apfel und ließ mich konfirmieren, wobei ich, ohne es zu wissen, Gottfried Keller nachahmte, der bei dem gemeinsam gesprochenen „Ja“ auf die Frage, ob man sich zum Herrn bekenne, leise aber entschieden ein „Nein“ vor sich hin sagte. Als ich später den „Grünen Deirich“ las, freute ich mich herzlich über den piffigen Ausweg, den meine Ehrlichkeit gefunden hatte, und zwar doppelt, weil sie mich nun irgendwie mit dem — was in unserer Zeit natürlich ein beschämendes Geständnis ist (aber in solchen Dingen weiß ich auf die Zeit) — geliebten, verehrten und sogar großen Dichter verband.

Meine Loslösung vom Glauben war so zwischen dem zwölften und dreizehnten Lebensjahr von selbst gekommen. Soll heißen: ich hatte keinen Lehrer auf dem Wege von der Kirche zur Vernunft. Außer Büchern natürlich. Und in doppeltem Sinn hat die Kirche bei meiner Befreiung mitgeholfen. Der Einblick in ihren Betrieb entgeheimnisste alles. Ich wußte, daß die Frau Seifried, die Besitzerin der Kunstmühle, das Abendmahlbrot und der Baumwollfabrikant Mann den Abendmahlwein stiftete. Nach dem Abendmahl wurde das nicht geschnittene und das geschnittene aber nicht verteilte Brot verteilt: der Pfarrer nahm für sich und seine Familie den oder die übriggebliebenen ganzen und halben Stollen; der Kirchendiener bekam die abgefallenen Krusten, die bereits vorge schnittenen Stückchen und von dem kompakteren Broden den und jene. Mit dem übrigen Wein ward ähnlich: dem Pfarrer die vollen Flaschen, dem Kirchendiener die angebrochene. Beim Abendmahl selbst hatte ich, lange bevor ich nach kirchlicher Auffassung für die heilige Handlung reich war, die Teil-

nehmer zu zählen. Mein Vater war stark kurz-sichtig. Ich sah, dem Altar gegenüber, droben auf dem Chor und zählte, damit der Pfarrer ordnungsgemäß Buch führen, seiner vorangegangenen Behörde und am Jahresende der Gemeinde über den seelischen Gesundheitsstand der Gemeindeglieder berichten konnte. Der Pfarrer selbst half mir auf den Weg zum Unglauben, weil er allerdings unangenehme Menschlichkeiten an sich hatte, wovon sein Geiz eine der hervorsteckendsten war. Außerdem verfolgte er als ziemlich fanatischer Protestant mit großem Interesse die damaligen Unstimmigkeiten im Katholizismus. Er hielt sogar das „Zwanzigste Jahrhundert“, die Zeitschrift der Modernisten, der katholischen Priester, die gegen bestimmte Grundforderungen der Kirche auftraten, unter anderem gegen das Pölibat, und da er mich bilden wollte, bekam ich vor ihm außer Blättern für Kunst (ich danke es ihm, daß ich frühzeitig Hobler kennen gelernt habe), religiös-theoretischen, vor allem kirchlich-liberalen Zeitschriften auch diese Modernistenzeitschriften, die mich stark erregte und weiter vorantrieb, als ihre Herausgeber und Schreiber gegangen waren. So haben mir die negativen und positiven Eigenschaften unseres Pfarrers frühzeitig geholfen und mir Umwege erspart.

Aus der Kirche ausgetreten bin ich erst viel später. Meine Patin hielt mir einen Nachruf. Sie war vom Land, trug aber städtische Tracht. Sie hatte Geld auf der Sparflasse, und wenn ich kirchentreu geblieben wäre, hätte ich wahrscheinlich vor einigen Jahren von ihr geerbt. Sie war eine alte Jungfer, herzlich und von handfester protestantischer Frömmigkeit, hinkte, weil sie ein kurzes Bein hatte, und war nie ohne eine Aktentasche zu sehen; denn beruflich war sie eine Act Bürofunktion in einer Zertifikatsfabrik. Sie gehörte zu den unentbehrlichen geselligen und gesellschaftlichen Grundsteinen des evangelischen Kirchensinns; sie sang Alt, aber ich hatte immer den Verdacht, daß sie, ihrer Stimme nach in Wirklichkeit nur Wah singen könne. Diese Patin also widmete mir später einen Nachruf: Als man einmal von den alljährlich aus dem Krieg Heimkehrten sprach und jemand mich nannte, sagte sie: „Es wäre besser gewesen, er wäre nicht zurückgekommen.“ Sie war eben eine Frau von solider Frömmigkeit.

Obgleich ich innerlich längst nichts mehr mit der Kirche zu tun hatte, hielt ich aber strikt an der Erfüllung meiner kirchlichen Pflichten fest — ich meine die kirchendienerischen. Unter anderem verfaßte ich die Verteilung am Läuten nicht ohne zwingenden Grund.

Der Höhepunkt des Läutegeschäftes kam in der Silvesternacht. Um halb zwölf — wir sind so eine Familie: um nicht unpünktlich zu sein, kommen wir immer viel zu früh, zum Beispiel mindestens zwanzig Minuten vor Abgang des Zuges, usw. — um halb zwölf gingen der Vater und ich schon unruhig in der leeren Kirche rum.

Schauten nervös alle paar Minuten in die Oefen, die schon für den Vormittagsdienst gefüllt und angezündet waren, und liefen immer wieder vor die Tür, in steter Sorge, ob auch meine Kameraden, die beim Läuten helfen sollten, wirklich kämen. Man brauchte nun einmal vier Personen, und zwar mindestens. Mehr war besser; denn das Neujahrsgeläut war eine pompöse, luxuriöse Sache. Es wurde in drei Absätzen zu je zehn oder fünfzehn Minuten serviert, so daß also eine runde Stunde draufging. Und da lagen zwei Pausen zu fünf Minuten; wenn unser Geläut aufhörte, schwang es noch einige Sekunden in der Luft, dann wurde das Ohr frei, und nun kam die vollere, schönere (sieben Glocken!) Harmonie von der katholischen Kirche majestätisch durch die kalte Nacht gesegelt wie ein herrenhaftes Schiff. Nach getanem Läuten wurde die Kirche verschlossen; wir zogen ab und kamen in der „Krone“ das Glas Punsch zu uns, das jedem Gast zu Neujahr alter Sitte gemäß aufsteht. Dann gab es zu Hause noch ein — ebenfalls traditionelles — Neujahrbesen: es heißt, glaube ich, in den meisten Gegenden „Süßes“; bei uns nennt man's Gallert. Die Einzelheiten seiner Zubereitung sind mir ein Geheimnis; im wesentlichen scheint sie aber so vor sich zu gehen, daß man Schweinsmädel und anderes Schweinefleisch kocht und mitsamt der Brühe in Teller füllt und die Sache dann der Kälte aussetzt, so daß die Brühe zur Gallert erstarrt. Auf alle Fälle: ohne das wars bei uns kein richtiges Neujahr.

Diesen ganzen Weg vom Glockenläuten bis zur Gallert — oder vielmehr, im Dialekt gesprochen: Gallere — mache ich, ob ich will oder nicht, jedes Jahr, wenn ich die Neujahrskunde nicht gerade verdränge. Die Glockentöne von heute: ziehen die von damals und mit ihnen einen ganzen Abschnitt einer, wenn man so in einigen Zeitabstand betrachtet, gar nicht so unbewegten Jugend aus irgendeinem Winkel des Hirns (oder des Herzens) ans Licht. Komisch — aber es ist so vieles komisch an uns Menschen.

Max Barth.

Der Volksverräter

„Was ist los? Warum schaut Ihr alle so finster drein? Komme ich vielleicht zu spät in die Sitzung des Demokratischen Vereins und störe euch in wichtigen Beschlüssen?“ fragte der tschechische Dichter und Schriftsteller Karel Sabina, als er an einem heißen Juliabend 1972 in die Wohnung des jungtschechischen Advokaten Dr. Kuleka kam. Um einen langen Tisch herum saßen dort die Dichter Jan Neruda, Vítězslav Šalát und Jof. V. Sládek, der Herausgeber der „Márodní listy“ Dr. Julius Grégr, der Redakteur und Arbeiterorganisator Josef Barák und andere in der Dessenlichkeit be-

Beuge dich nicht!

Halte die Fahne fester
Und trag' sie entgegen
Dem Licht.
Kings um Dich hält Berberben
Ernte mit blutigem Schnitt.
Tief in den dampfenden Boden
Stoß Deinen trotzigem
Schritt.

Beuge Dich nicht!

Wirf dem Sturm Dich
Entgegen
Und biet' ihm Dein Angesicht.
Fällst Du — getroffen
Von Hieben —
Stoß vor dem Ziele
Dein Schritt:
War es doch Vorwärtsbringen
Und Deine Fahne
War mit.

Beuge Dich nicht!

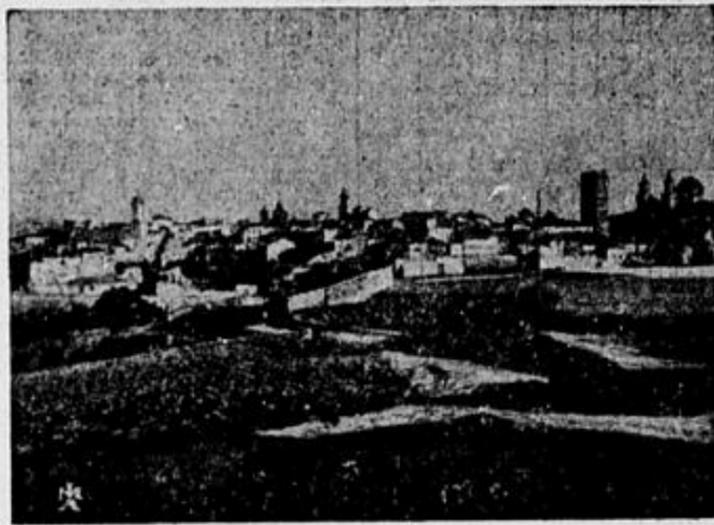
Erlöschene Kämpferangen
Tragen ein ewiges
Licht.

Hell aus dem brechenden
Herzen

Kaufst Kraft noch
Den andern zur Tat.
Bist Du nicht Vollendung
Gewesen —
Wirst Du doch
Heilige Saat.

Erna Haberzettl.

kannte Männer. „Hast du es geschrieben oder nicht?“ herrschte ihn Dr. Grégr an, ihm ein Schriftstück vor Augen haltend. „Ja, ich habe es geschrieben“, gab Sabina kaltblütig zur Antwort. „Und diese Polizeiberichte auch?“ „Ja, auch.“ „Du warst also mit der Polizei als ihr Konfident, als Geheimagent in Verbindung, du hast unter dem Decknamen Roman der Polizei berichtet und wurdest von ihr dafür bezahlt!“ „Ja, ich gestehe alles ein, aber ich tat es nur deshalb, weil man mich mit meiner Familie hungern ließ, weil ich trotz aller schriftstellerischen Arbeit nicht soviel verdienen konnte, um leben zu können. Vor zehn Jahren, als ich erkrankte, nahm sich meiner niemand an und ich hat alle vergeblich um Hilfe. Es ging mir ärger als einem Bettler. Da traf ich zufällig einen bekannten Polizeibeamten, welcher ersah, als er mich sah. Ich erzählte ihm von meiner Not und da sagte er: „Hören Sie zu, Sabina! Wenn alle Sie verlassen haben, versuchen Sie selbst, das Leben zu retten. Wir würden von Wien über Veranlassung der tschechischen Regierung aufgefordert, einen Polizeibericht über bulgarische Studenten in Prag zu liefern. Schreiben Sie uns etwas darüber, möge es sein, was es wolle! Die Polizeidirektion wird es Ihnen honorieren.“ In meiner Verzweiflung willigte ich ein und seitdem konnte ich mich nicht mehr von der Polizei loslösen. Diese Berichte waren meine einzige sichere Geldquelle. Auch später wollte mir ja niemand helfen.“ Die Anwesenden horchten gespannt diesen Worten. Dr. Grégr aber sprach schroff: „Nach all dem bist du in der tschechischen Gesellschaft unmöglich geworden. Du hast die Wahl: Entweder wanderst du binnen acht Tagen aus und meldest uns telegraphisch deine Ankunft im Auslande oder du wirst in allen Zeitungen öffentlich als Polizeikonfident gebrandmarkt werden!“ Sabina war durch das Urteil des nationalen Gerichts ganz erschüttert und versuchte sich vergeblich durch die Ausrede zu retten, er hätte seit zehn Jahren der Polizei keinen Bericht mehr erstattet. Auf seine Einwendung, er habe kein Geld für die Reise, wurden ihm von Dr. Grégr hundert Gulden gegeben. Sabina reiste nach Dresden, wo er aber nach einigen Tagen in Wiener Blättern las, daß die Prager Zeitungen ungeachtet des Versprechens des nationalen Gerichts über ihn als Volks-



Blick auf Teruel

Rechts hinten das Seminar, in dem sich die Rebellen verschanzt hatten

Gedicht vom Wandkalender

Von Joseph Roth

In meiner Kindheit (und vielleicht nur in dem Land, in dem ich sie verlebt habe) gab es eine besondere Art von Wandkalendern, an die ich mich jedes Jahr in den Wintermonaten erinnere, wie man sich an Weihnachtsbäume und Großmütter erinnert, an Bilderbücher und Bonbons, an alle Personen und Dinge, die einen Glanz, eine Süße und eine Wärme hatten und die in ein gläsernes Glas gesunken scheinen, immer noch sichtbar, aber tot, Reliquien der heiligen Kindheit. Die Wandkalender bestanden, wie die heutigen auch, aus einem dicken Bündel neuer, glänzender, schwarzer und roter Tage, über die wie ein Bühnenvorhang ein buntes Plättchen gelegt war, darstellend einen Ast voll roter Äpfel oder ein Büschel Weizen, jedenfalls immer ein blühendes Versprechen des neuen noch ungeklappten Jahres. Das Bündel der 365 Tage steckte an einem ziemlich groben und breiten Papppedel, der die Wand, das senkrechte Fundament war, auf dem sich das neue Jahr zu erheben gedachte. Dieses harte Papier war von einem noch härteren Glanz überzogen, von einer

ladierten Schicht, einer spiegelnden gewölbten Oberfläche, in der sich die Sonne konzentrierte, wenn der Wandkalender gegenüber dem Fenster hing, und in der, wie eine ferne Erzählung vom Wetter, die Färbungen des Himmels und der Luft zu lesen waren. Doch war diese Eigenschaft des Glanzes nur eine angenehme sekundäre. Während das Wichtigste die gepreßte, erhabene Illustration auf dem Papppedel war, die, obwohl sie das ganze Jahr naturgemäß nicht wechselte, dennoch nicht die gleiche zu bleiben schien und ihre Aktualität bis zum ersten Dezember bewahrte, zu welcher Zeit schon die Erwartung des neuen Kalenders das Bild auf dem alten gewohnt und gewöhnlich machte.

Was waren das für Illustrationen! Wie leuchteten die starken und einfachen Farben, Rot, Blau, Gold, Grün hochsommerlich mitten im Winter, von jener Kraft, hinter der die Kräfte der Phantasie zurückbleibt und von der die Träume dennoch befruchtet werden! Eine Frau, schwarz von Haar, das ein tiefrotes Kopftuch zur Hälfte bedeckte, mit roten Wangen und inall-blauen Augen, mit einem Hals und einer Wüste wie weicher, noch vom Wasser glänzender und in Sonne segelnder Schwan, mit schwarzen Füßen, die sich an der Brust zusammensanden wie von einem kühlen Wind hingelegt — solch eine Frau

hielt mit beiden Armen ein papierenes Körbchen, das schräg im Papppedel steckte, wie mit der Laubsäge gearbeitet schien und nichts als einen Korb voll Weintrauben darstellte, saftiger, grüner und dunkelblauer, deren Farbe zwar an Karbonpapier erinnern mochte, aber an ein Karbonpapier, das man nur in der Kindheit kennt, das eine Art Wunder bedeutet, weil es ferne Striche und Buchstaben fernem Blättern vermittelt und das noch umständlicheren Schmutz erzeugt als ein Tintenstift. Welch eine Frau! Sie war offenbar vom Lande, eine Winzerin, ihre roten Lippen waren so weit geöffnet, daß man den siegreichen und gefährlichen Glanz ihrer Zähne sehen konnte. Obwohl sie aus Papier war und offensichtlich ohne Unterleib, schien sie dennoch im ganzen Zimmer einen merkwürdigen und erregenden Duft von Fleisch, Milch und Sommerregen zu verbreiten, sie war lebendig und mehr noch: eine Persönlichkeit, Vertreterin alles Weiblichen und Erdischen. Mit ihr verband ich den Begriff des „Heidnischen“ und der Liebe zuerst, und lange Jahre später, als ich in nach-saralichen Dörfern die Bauernmädchen suchte, trug ich ein kindliches Verlangen nach jener Kalenderfrau und jedem roten Kopftuch, das zwischen Grün aufleuchtete, entsprach ein kleines rotes Feuer in meinem Herzen. Ja, heute noch lebt

in dem von Sepsis verschont gebliebenen Teil meiner Seele die Sehnsucht nach dem schwarzen Mädchen — und obwohl ich das kurze Haar der Frauen liebe, kann ich an die Köpfe nicht ohne Wehmut denken.

Und jedes Jahr kam eine andere Frau. Es kamen Wandkalender mit sentimentalartigen blonden Haaren, mit halbwegsigen Backfischen, die an Schokolade erinnern, mit Haaren, die Kränze im Haar trugen. Und jede Frau versank bis zur Brust im Körbchen, das, wie ich später einmal erfuhr, dazu dienen sollte, Briefe aufzubewahren, in dem ich aber gefundene Quarnadeln gerne verbarz. Aber so weit ich mich heute erinnere, wurden die Wandkalender immer sachlicher, nach den blauen Frauen kamen nur noch Firmeninschriften, es scheint, daß sich die Phantasie der Kalenderfabrikanten allmählich erschöpft oder daß sie die Erfahrung gemacht hatten, daß die Reklame wirksamer sei, wenn kein Bild von ihr ablenkte.

Vielleicht aber gab es diese Kalender auch später noch, nur ich sah sie nicht, weil ich inzwischen so groß geworden war, daß ich die Nägel übertrugte, an denen die Kalender hingen. Denn wir trugen über unsere alten Freunde hinaus, andern entgegen, die so hoch hängen, daß wir sie nie ertreffen.

verräter und Polizeispitzel geschrieben hatten. Sofort sandte er einen entrüsteten Brief nach Prag und im Herbst kehrte er in die Heimat zurück. Er gab eine Verteidigungsschrift heraus und trachtete seine Unschuld nachzuweisen. Von allen gemieden und verachtet, lebte er in grenzenlosem Elend und ging nur verkleidet, mit schwarzer Brille, auf die Gasse. Als er am 9. November 1877 gestorben war, geleiteten ihn zum Grab nur einige Studenten und ein paar sozialdemokratische Arbeiter. Der Arbeiterführer J. St. Kaska hielt eine Rede, in welcher er betonte, daß Sabina die Arbeiterbewegung, welche er gut kannte, niemals verraten hatte.

Karel Sabina hat sich in zahlreichen Artikeln mit der Arbeiterfrage und dem Sozialismus befaßt. Der intelligente Proletarier hatte sich zur Arbeiterschaft hingezogen gefühlt und verachtete viel in ihren Kreisen. Von seinen sozialistischen Arbeiten sind am bedeutendsten das Werk „Der geistige Kommunismus“, die Aufsätze „Der heutige Stand des Sozialismus“, „Versuche fundamenter Gesellschaftsreformen“, „Meditationen nach der Arbeit“ u. a. m. Er schrieb einen zweibändigen sozialen Roman „In der Wüste“ und zahlreiche andere Romane und Erzählungen. Für Smetana verfaßte er das Libretto zur „Verkauften Braut“. — Bis zum Kriegsende war es unentschieden, ob er tatsächlich Geheimagent war. Jetzt, wo die Polizeiarchive durchsucht worden sind, ist seine Schuld einwandfrei erwiesen.

Seine Herkunft ist in ein Dunkel gehüllt. Er wurde am 29. Dezember 1813 in Prag als uneheliches Kind geboren und in der Familie eines Bauarbeiters, der gleichzeitig Hausmeister war, aufgezogen.

Der Literaturhistoriker Universitätsprofessor Dr. Milošav Hřivák gab jetzt im Verlage Fr. Borový Erinnerungen von Karel Sabina („Vzpomínky“) heraus, welche besonders durch die Schilderung des Verhältnisses deutscher Schriftsteller im Vormärz zur tschechischen Gesellschaft interessant sind. Sabina schreibt, daß die tschechische Literatur in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts die Beachtung der Prager Epigonen erwiderte. „Die Vorbeeren der jungen tschechischen Versemacher und Romantisten gaben den deutschen Epigonen in Prag keine Ruhe. Sie wurden von der Prager deutschen Gesellschaft nicht in der Weise geachtet, wie die tschechischen Schriftsteller von der tschechischen.“ Sie betätigten sich zumeist als Übersetzer deutscher Blätter über das tschechische Leben.

Karel H e r l o s o h n (Herlos), welcher in Leipzig lebte, hatte die größte Freude, wenn er in einem Gasthaus mit einem Landmann tschechisch sprechen konnte. Er prophezeite der tschechischen Sache die schönste Zukunft und forderte die Tschechen auf, von der Politik niemals abzulassen. In seiner Zeitschrift „Der Komet“ veröffentlichte er tschechenfreundliche Artikel. Der tschechischen Sache sehr gewogen war auch der junge deutsche Schriftsteller Julius Seidlitz, welcher viel in tschechischer Gesellschaft verkehrte und zahlreiche sympathische Artikel über sie für deutsche Blätter schrieb. Sein Roman „Wöhnen vor 400 Jahren“ wurde ins Tschechische übersetzt. Für seine Zeitschrift „Der Planet“ schrieb angeblich K. S. Mächa einen Artikel über tschechische Dichtung. Dieses Blatt konnte jedoch, wie Prof. Hřivák bemerkt, nirgendwo eruiert werden.

Der deutsche Dichter Friedrich von S a i - Y e t l a m im Jahre 1838 nach Prag. Er wollte nicht nur die Hauptstadt des Landes, über deren Lage und Denkwürdigkeiten er soviel gehört hatte, kennen lernen, sondern sich auch überzeugen, was es eigentlich mit der neuen Literatur und wiedererwachten Nation für eine Verwandnis hatte. Sallet war, wie Sabina bemerkt, zwar nationaler Deutscher, aber dabei auch Kosmopolit, der an die Wiedergeburt aller Nationen und an die künftige republikanische Verfassung aller europäischen Länder glaubte. Anfangs gefiel ihm das Tschechische in Prag nicht und er verlangte im Interesse des mitteleuropäischen Fortschrittes die Verschmelzung der tschechischen Nation mit der deutschen, schließlich aber forderte er die tschechischen Patrioten auf, ihre Arbeit fortzusetzen. „Vergeßt nicht“, sagte Sallet in Prag, „daß die Zukunft nur der Partei gehört, welche sich entschieden freimüßig und als Kämpferin für die allgemeine Kultur erweisen wird.“ Nach Prag kam in den dreißiger Jahren auch der damals viel gelesene deutsche Romanist Karl S p i n d l e r, um hier Studien zu seinem Roman aus der Zeit Rudolf II. zu machen. Sabina kam mit ihm auf dem Laurinberg zusammen und hörte dort seine Ansicht, daß die tschechische Literatur nur aus der vaterländischen Geschichte und aus der Eigenart des Volkslebens schöpfen solle.

Von Prager deutschen Autoren erwähnt Sabina außer C e r t z, dem er vorwirft, daß er mit der einen Hand das Epos „Wlasta“ und mit der anderen das antischechische Pamphlet „Wöhnmische Kolatschen“ geschrieben hat. W. A. G e r l e und I f f o H o r n. Gerle, Lehrer am Konservatorium, gehörte der Vergangenheit, Horn der Zukunft an. Horn verehrte Schiller, Goethe, Goerne und Lenau. Beide schrieben zusammen ein preisgekröntes Lustspiel „Die Vormundhaft“. Gerle, Sohn eines Prager Buchhändlers, konnte tschechisch und der aus Trautenau stammende Iffo Horn konnte es sogar ebenso gut wie seine tschechischen Kollegen. Horn betrachtete die tschechische nationale Bewegung sehr sympathisch und war Kosmopolit und Republikaner.

Bilanz des Jahres



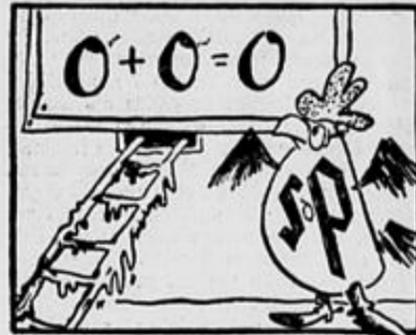
Japan in China
Tote, Tote, nichts als Tote



Der Völkerbund
Nächstes Jahr wird sie schon besser sein



Der Friedensengel
Hoffentlich bleibt die Taube
schwerer als die Kanone



Ein mageres Ergebnis
Wie soll er davon noch die
Anzahl der Affären abziehen?

Sabina befaßt sich weiter mit den deutschen Journalisten Ludwig Keland (Lochner), Guido Polz, Fr. Werner und besonders mit dem Romantisten Fridolin, eigentlich Ferdinand Graf von Schröding, Autor des Werkes „Wöhmens Kunst“. Moriz Hartmann erwog, wie Sabina behauptet, eine Zeitschrift, ob er nicht ganz in das tschechische Lager übergehen solle. Er war der tschechischen Sprache vollkommen mächtig. Tschechische Gedichte veröffentlichte in den „Arbeits“ die deutschen Dichter Friedr. Waas, L. A. Frankl und Franz Adiktir von Kuhwald. Waas glaubte an die Möglichkeit der Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Literatur ebenso wie ein Goethe, welcher sich sehr lobenswert über Wöhmen geäußert hatte und erwähnte, daß hier beide Nationen in einer und derselben Richtung arbeiten und fortschreiten, was zur Einigung und Aufklärung führen müsse.

R u d o l f H r i v á k.

Autos! Autos! Unter - Türdheim

Eine der Geburtsstätten des Autos ist Cannstadt. Hier saßen zwei Phantasten, Daimler und Maybach, in ihren Versuchswerkstätten für Automobile und experimentierten mit der Konstruktion eines Benzinmotors, die die Grundlage der Automobilindustrie werden sollte. Gleichzeitig opferie der leidenschaftliche Träumer Karl Friedrich Benz einen großen Teil seines Vermögens, um die Entwicklung der schnelllaufenden Verbrennungsmotore zu fördern. Die Industrie, die Sachverständigen lächelten über die halbschreienden unmöglichen Versuche dieser Reueer.

In unmittelbarer Nähe Cannstadts, in Unter-Türdheim, erheben sich die mächtigen Werke der Erbauer Daimler und Benz. Neben dem Werk wurde das Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen und Kraftzeugmotore errichtet. Wie lächerlich würde daneben sein primitiver Vorläufer wirken. Wie anders waren aber auch die Probleme der Vergangenheit. Heute stellt die Technik andere Aufgaben. Man will zum Beispiel im Forschungsinstitut für Kraftfahrwesen die geräuschlosen Motore erfinden. Welche Umwälzung, nicht unbedeutender als die Erfindung der Daimler-Benz wäre es: der Welt die geräuschlosen Motore zu präsentieren. Das heißt, man würde sich hüten, sie ihr einfach vorzuführen. Man würde sie im Gegenteil geheimhalten als ungeahnte Hebererfindung. Als Hebererfindung für den Krieg natürlich, nicht für den Frieden. Für die Allgemeinheit wäre sie nicht so wichtig wie die Erfindung der Daimler-Benz. Aber militärisch wäre sie von größter Bedeutung. Man stelle sich vor: lautlose Flugzeuge. Schußlos wäre der Feind ihren Giftgasen, ihren Bomben ausgeliefert. Die Träume, die Sehnsüchte, die Erfindungen des Kapitalismus, der seine Todesstunde nahen fühlt und fürchtet, sind anders als die seiner noch kraftstrophenden Jugend.

Von dieser Todesangst profitiert Unter-Türdheim, profitiert das Werk. Die Rüstung hat auch hier befehlend auf den kranken Organismus des riesigen Unternehmens gewirkt.

88 Millionen Reichsmark wurden in den letzten zwei Jahren für Neuanlagen ausgegeben. Was diese Neuanlagen sind, verschweigen distret die Jahreberichte; es wurden an die Aktionäre nicht einmal vertrauliche schriftliche Mitteilungen ge-

geben. Als eine besondere Neuerung wurde eingeführt: die Aktionäre erhielten, nachdem sie sich ehrenwörtlich zum Stillschweigen verpflichtet haben, nur mündliche Aufklärung über die Neubauten.

Am Bahnhof hatte ich eine Frau nach Daimler-Benz gefragt. Sie begleitete mich. Ihr Mann arbeitete auch bei Daimler. Ich fragte sie, ob es nun besser geworden ist.

„O ja“, sagte sie, „es ist besser geworden, vorläufig ist es besser. Mein Mann war jahrelang arbeitslos. Jetzt hat er Arbeit. Er arbeitet sogar Sonntag. Er ist bei den Kriegswagen. Dort schaffen sie 50 bis 52 Stunden die Woche. Und er bekommt für die Stunde eine Mark. Jetzt können wir uns wenigstens satt essen. Wir haben lange Jahre gehungert.“

„Was ist denn das, die Kriegswagen?“
„Ach, das wissen wir gar nicht so genau. Man nennt sie so. Sie machen da auch die Untergetriebwagen für Maschinengewehre und für Kanonen. Die bauen auch Tanks. Ob es zum Krieg kommen wird? Man spricht ja so viel davon. Dann würde man wieder hungern, und die Männer würden totgeschossen. Was bauen sie so viel Kriegswagen, wenn es keinen Krieg geben soll. Früher, so um 1932, da waren kaum 4000 beschäftigt, jetzt arbeiten 8000. 1930 da war es freilich viel besser als jetzt. Damals verdiente mein Mann eine Mark 25 die Stunde, und er kam nicht so müde und abgehebt nach Hause. Sie haben jetzt ein sehr scharfes Tempo im Betrieb.“

„Ja, ja, gute Frau, bei Daimler-Benz stellen die doppelt so vielen Arbeiter viereinhalbmal mehr Autos her als im Jahre 1932.“

Die Frau seufzt: „Wie lange kann das so weiter gehen?“

So ist die allgemeine Stimmung in Unter-Türdheim, einem Städtchen, das eigentlich zu Stuttgart gehört.

In das Fabrikgelände, das wie eine Stadt ist hinter den Mauern mit Straßen, die Schmiede-, Kessel-, Karosserie-Straße und ähnlich heißen, darf kein Fremder. Das heißt, hinein dürfte man schon, aber nicht hinaus, wenn man nicht über einen Ausweis der Direktion verfügt. Und doch ist Daimler-Benz eine harmlose Autofabrik. Auch die Arbeiter können die Fabrik nur mit ihrem Ausweis, auf dem ihr Arbeitsplatz und der Weg zu ihm aufgezeichnet ist, verlassen.

Ich sah beim Schichtwechsel die Tausende von Arbeitern herausströmen. Die Torhüter kontrollierten gewissenhaft die Ausweise. Ich sah keine ausgestreckten Arme. Ich hörte keinen Hilferuf. „Waszeit“, grüßten die Arbeiter.

„Vorläufig“, sagen sie, wenn sie von ihrem Leben erzählen.

„Vorläufig verdient man nicht schlecht.“ „Vorläufig hat man noch Arbeit.“ „Vorläufig braucht man nicht zu hungern.“ Vorläufig! Das Leben auf dem Vulkan ist probatorisch. Die „Kriegswagen“ geben Brot, aber sie werden auch die Angst. Was wird geschehen, wenn sie sich in Bewegung setzen?

Rüsselsheim

Rüsselsheim ist ein Miniatur-Detroit. Vor Frankfurts Toren. Daimler-Benz ist mürrisch geheimnisvoll verschlossen. Rüsselsheim ist offen. Es geht zu wie bei Ford. Hereinpagelert die Herrschaften! Die Speisen werden im Schaufenster zubereitet. Ist unsere Suppe nicht appetitlich? Treten Sie näher, kosten Sie! Wollen Sie ein Auto kaufen? Wünschen Sie zuzusehen,

wie wir Ihren prima Wagen herstellen? Bitte sehr, kommen Sie!

(Es gibt natürlich auch so manches, was man nicht zeigen will. Dafür hat man eigens eine Fabrik in Brandenburg an der Havel gebaut.)

Aber wir sind in Rüsselsheim! Vor dem Bahnhof reihen sich eng und großstädtisch die Autos aus allen Teilen Deutschlands nebeneinander. Die Auto-Begeisterten statten Opel einen Besuch ab.

Man kann leicht und ganz auf amerikanische Art in die Fabrik kommen. Jeden Tag um neun Uhr früh und um ein Uhr mittags werden Führungen durch die Werkstätten veranstaltet. Man muß sich nur verpflichten, keinerlei Entschädigungsansprüche zu stellen, sollte man verunglücken und keinen Versuch zu machen, mit den Werksangehörigen zu sprechen.

Der Führer bringt die Besichtigungskarawane in die Werkstätten. Man könnte gar nicht mit den Arbeitern sprechen. Das sind jetzt kaum noch lebendige Menschen. Sie sind Teile der Maschinen. Sie sind Hebel, Dreher, Presser. Raffelnd auf schweren Ketten kommen die Automobile auf sie zu. Wir können zusehen, wie die Wagen zusammengelegt werden. Wunderbar, wie in einem Trickfilm. Alle drei Minuten entsteht ein Auto, erklärt uns der Führer.

„Der Generaldirektor bekommt jeden Tag ein neues Auto, er fährt es selbst, und kontrolliert so die tägliche Produktion.“

Die ganze Karawane denkt: Auch Generaldirektoren haben ihre Sorgen. Und das alles für den Kunden. Jeder Besichtigter fühlt sich als Kunde. „Vielleicht werde ich mir auch mal so einen Wagen kaufen... so einen, der gerade hier vor meinen Augen zusammengelegt wird.“

Der Opel-Führer bereitet vor uns Zahlen aus, die die Zuhörer maßlos erstaunen. Welch ein Aufschwung, Welch ein Fortschritt! Und das ist sicher erst der bescheidene Anfang. Es wird noch viel wundervoller kommen.

Schon im Jahre 1935 wurden hier in Rüsselsheim, hier bei Opel, so viele Autos hergestellt wie 1927 in der Zeit des Aufschwungs in ganz Deutschland. Es waren Hunderttausend. Aber im Jahre 1936 verließen 120.000 frisch von den stehenden Bändern hinweg die Fabrikttore Opels. Und in 1937, das bisherige Ergebnis beweist es, werden es noch viel mehr sein. Keine Autofabrik in ganz Europa kann sich mit solchem Ergebnis messen. Und was alles Opel in Rüsselsheim nicht baut! Einen Industriefabrik, eine Gießschmiede, ein zweites Kraftwerk, einen vergrößerten Export-Verladebahnhof.

„Deutschland in der Welt voran“, ruft ein Begeisteter.

Der Opel-Führer ist wie alle Führer schlau genug, nur das Günstige zu sagen.

20.000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt Opel. 83.000 Arbeiter und Angestellte waren im Jahre 1927 in der Auto-Industrie Deutschlands tätig. 83.000 Menschen stellten im Jahre 1927 100.000 Autos her. Im Jahre 1938 genügen 20.000 für die Herstellung von 120.000 Wagen. Und doch waren schon die Jahre 1927/28 die Jahre der schroffsten Rationalisierung. Erbarungslos wurden die kleinen Unternehmungen zur Strecke gebracht. Die 83.000 Arbeiter stellen mehr als dreimal soviel Autos her, als 55.000 Arbeiter im Jahre 1926. Aber die neue Rationalisierungswelle ist noch keineswegs abgeebbt. In zwei Jahren werden 20.000 Arbeiter 100.000 Autos herstellen, so hofft Opel.

„Die neuen Maschinen gestatten den Arbeitern eine viel schnellere Handhabung“, erklärte der Führer.

Das Fließband läuft immer schneller. Wir müssen bald doppelt so viel Achsen drehen wie früher.“ Das sagen die Arbeiter. Sie sagen es natürlich nicht jetzt, da sie am Fließband stehen und beschäftigt werden.

Bei Opel machen sich die revolutionären Arbeiter bemerkbar, auch wenn die Werkpolizei ständig größer wird. Man versucht auch in der sogenannten Werk-Hochschule, die die Arbeiter besuchen müssen, wenn sie vorwärts kommen wollen, durch Vorträge über Rasse, nationalsozialistische Erblehre und ähnliches die Hirne zu benebeln. Aber trotzdem tauchen immer wieder im Betrieb Flugblätter auf, die die Ungehorsamkeit der Woll- und Bergsgemeinschaft entlarven: die phantastischen Gewinne (im Jahre 1936 allein wurden 88 Millionen Reichsmark abgeschrieben) und die niedrigen Löhne bei schärfster Antriebsarbeit. Bei jedem Schichtwechsel werden von der Werkpolizei die Akten, die Maschinenräume, die Heizkörper, die Maschinen durchsucht. Oft werden die Frühstückspakete einer strengen Prüfung unterworfen. Man durchstöbert die Kleidungsstücke der Arbeiter. Aber das nützt nichts. Die Arbeiter sind nicht zufrieden. Ich zum Beispiel: 1930 verdiente ich die Stunde M. 1.40, heute bekomme ich eine Mark, aber die Abzüge sind viel größer. Es bleiben mir keine achtzig Pfennige. Und die Preise werden immer höher. Meine Frau jammert jeden Tag. Und wie mir ergeht es auch den anderen Kollegen. Nein, zufrieden sind die Arbeiter nicht.

M. L.

Josf Hofbauer:

Dorf in Scherben

Preis kart. K 32.—, geb. K 38.—.

Su beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen in Prag XII, Siefa 13/V.

Deutsche Emigranten vor 400 Jahren

II. Die Hutterischen Brüder

Die Wiedertäufer aus der Schweiz und aus Süddeutschland, die seit 1526 nach Mähren emigrierten und sich unter dem Schutz Leonhards von Lichtenstein in und um Nikolsburg niederließen, haben sich dort fast ein Jahrhundert bis zur Schlacht am Weißen Berge gehalten.

Die ersten, die gekommen waren, waren Süddeutsche. Eine Gemeinde ließ sich in Bergen bei Nikolsburg nieder, ein „Volk“, das später kam (und sich nach seinem Führer Gabriel Niderham „Gabrieler“ nannte), siedelte sich in Kospitz an, ein Teil von ihnen (die „Philipp“ unter Führung Philipp Bleners) wanderten nach Kumpitz weiter, wobei auch der Vafeler Begründer der Wiedertäufer, Neudlin, kam. In der ersten Zeit herrschte unter den Brüdern wenig Einigkeit. Der Streit zwischen der radikal-nachrichtigen Hans Puts, der jeden Dienst für die Obrigkeit verweigerte, und der gemäßigten Richtung Hubmaiers dauerte auch nach dem Märtyrertode der beiden Führer an, und Leonhard von Lichtenstein, der Schutzherr der mährischen Täufer, entschloß sich 1528 zur Ausweisung der Radikalen. Zweihundert Erwachsene zogen weiter, nach Kusterlitz, wo sie Herr von Kospitz in seinen Schutz nahm. Bevor die Radikalen auszogen, beriet sich in den „Geschichtsbüchern der mährischen Wiedertäufer“ (die neben Josef Ferdinands Werk „Der Kommunismus der Wiedertäufer in Mähren“ die wichtigste Darstellung dieser historischen Episode sind), „haben diese Männer einen Mantel vor dem Volk niedergebretet, mit welchem Gemüt, ungezwungen und ungedrungen, zur Unterhaltung der Dürftigen, nach der Lehre der Propheten und Apostel.“ Außerlich wurde also der Sitz der strengen Kommunisten unter den Täufern, deren Radikalismus aber immer wieder zu Spaltungen führte. Es gab viele Ausschüsse aus der Gemeinde, weil die einen die anderen bezichtigten, unredlich gestellt zu haben, und sogar Neudlin, der Begründer der Wiedertäufer, wurde schließlich als „lügenhafter, tückischer, unreuer Amaniad“ ausgeschloffen, weil er angeblich aus Deutschland erhaltenes Geld nicht abgeliefert hatte.

Dort, in Deutschland, dauerten unterdessen die Verfolgungen der Wiedertäufer an und erreichten 1529 mit dem Reichstagsabschied von Speyer, der die Zugehörigkeit zur Wiedertäufererei mit dem Tode bedrohte, ihren Höhepunkt. Ein neuer Strom von Emigranten ergoß sich nach Mähren, viele Flüchtlinge kamen aus Tirol, und der Führer der Tiroler, Jakob Hutter, der sich in Kusterlitz niederließ, wurde zum Organisator der mährischen Wiedertäufer, deren Zahl damals schon etwa 4000 betrug.

Hutter führte die strengste Gütergemeinschaft durch. Jeder, der einer Gemeinde beitrug, hatte ihr alle seinen Besitz für immer zu übergeben. Der Oberrichtigkeit zu gehorchen war nur in jenen Fällen erlaubt, in denen das christliche Gewissen es guthieß, „Arbeitsheuern“ und „Hensersgeld“ sollten die Täufer nicht zahlen. Die Verfassung ihrer Gemeinden war demokratisch, beruhte auf Gleichheit und freier Wahl. Es gelang Hutter, die mährischen Wiedertäufer auf diese Grundsätze zu einigen, und als 1535 nach dem Fall der deutschen Wiedertäufer in Münster die Verfolgungen bis nach Mähren drangen, erwies sich die dortige Organisation als so fest, daß sie auch das Härteste überstand.

Jakob Hutter, gegen den ein Haftbefehl erlassen war, mußte fliehen, er wandte sich nach seiner Heimat Tirol, wo er in Klausen im November 1535 gefangen, gemartert und verbrannt wurde. (Von seinen Folterungen wird erzählt: „Ließen ihn in eiskaltes Wasser setzen und nachdem in eine heiße Stuben führen und mit Ruten schlagen. Auch haben's seinen Leib verwundet, Branntwein in die Wunden gegossen und an ihm angezündet“, — ein Beweis für die ehrtwürdige Tradition der Getapo-Methoden.) Die in Mähren verbliebenen Täufer, denen unter dem Druck der Reichsgewalt die Adeligen ihren Schutz entzogen, mußten ihre Gemeinden auflösen und führten viele Monate ein illegales Leben in Verborgenheit.

Aber schon 1536 tauchten sie wieder auf und begannen ihr friedliches Gemeinschaftsleben von neuem. Die Adelsherrn hatten den wirtschaftlichen Nutzen dieser Emigranten erkannt, die vorbildliche Handwerker und Bauern, redliche Menschen, glänzende Organisatoren und völlig ungeschwätchlich waren, da sie die Obrigkeit ablehnten, in der tschechischen Umgebung ihrer neuen Heimat ein völlig abgeschlossenes Leben führten und bei den Verfolgungen auch ihre großen Agitatoren verloren hatten.

Aber die mährischen Wiedertäufer, die sich nach ihrem Organisator Jakob Hutter die „Hutterischen Brüder“ nannten, wuchsen in der Stille. Zwischen 1565 und 1590 soll ihre Zahl an 15.000 betragen haben. Zwischen Nikolsburg und Kusterlitz, Pöchlarn und Lundenburg hatten sie etwa sieben Gemeinden, sogenannte „Haus-haben“, mit oft 400 bis 600 Bewohnern. Dort lebten sie in strenger Gemeinschaft, zwar in Einzel-Ehe, aber mit gemeinsamer Küche, gemeinsamen Badhaus und Brauhaus, mit einer gemeinsamen Schule, einer gemeinsamen Stub für die Wäscherinnen und einer für die Kleinkinder. Wie Briefe aus jener Zeit beweisen haben die „Brüder“ es verstanden, bei den gemeinsamen Mahlzeiten jedem „nach Gebühr und

Vermögen“, nach Alter, Geschlecht, Arbeitsweis und Gesundheit zuzuteilen, und die gemeinsame Kindererziehung, die von ihren katholischen Gegnern als Gräueltat gebrandmarkt wurde, scheint die besten Erfolge gehabt zu haben. Selbst Andersgläubige schickten damals ihre Kinder in die berühmten Wiedertäuferschulen, und Ammer- oder Kindwärtnerinnen aus den Wiedertäufergemeinden waren wegen ihrer Erfahrung sehr begehrt bei den wohlhabenden Familien in Mähren.

Eine Schulordnung der mährischen Wiedertäufer aus dem Jahre 1568 beweist mit ihrer peinlichen Gesundheits- und verständnisvollen Erziehungsregeln (die denen des großen Pädagogen der Böhmischen Brüder, Komenský, ähneln), daß für die damalige Zeit diese Schulen vorbildlich, ja erstaunlich fortschrittlich waren. „In der Zucht der Kinder“, heißt es da, „bedarf es großen Aufmerksams und eines rechten Unterrichtes: das eine läßt sich mit Geduld gewinnen, ein drittes erfordert strengere Zucht“. Auch der Gedanke der Arbeitsschule wurde von den Täufern, die ja zum größten Teil Bauern und Handwerker waren und als einzige Gelehrte Prediger und Ärzte hatten, schon verwirklicht.

Als Arbeiter erfreuten sich die mährischen Täufer hohen Ansehens: sie galten als Meister der Pferdezaucht, der Mälerei und Brauerei, des Messerschmiedens und Tischwebens. Oft wurde einer von ihnen auch von Privatunternehmern, als Müller etwa, angestellt, aber auch als Gutverwalter waren sie begehrt, weil sie in ihren Gemeinden Wirtschaftsorganisation gelernt hatten, und einer von ihnen, Georg Jöbel, soll sogar um 1600 zweimal zum Kaiser nach Wien gerufen worden sein.

Die Wiedertäufergemeinden entwickelten sich immer mehr zu einer großen Produktions- und Konsumgenossenschaft, die verschiedenen Betriebe der Brüder verkaufte einander ihre Waren, die Rohstoffe wurden von Einkäufern besorgt, die Endprodukte auf gemeinsame Rechnung verkauft. Wie überlegen diese Wirtschaftsform schon damals dem kleinen Handwerk war, geht aus den Beschwerden der städtischen Handwerker gegen die Wiedertäufer hervor, von deren Arbeit aber die adeligen Herren solcher Nutzen hatten, daß sie alle Proteste zurückwiesen.

Der große Schlag gegen die „Hutterischen“ erfolgte vom Hause Habsburg nach der Niederwerfung des böhmischen Adels in der Schlacht am Weißen Berge. 1622 erließ im Auftrag Ferdinands II. der Kardinal Dietrichstein ein Patent, durch das alle Angehörigen der Hutterischen Brüdererschaft binnen vier Wochen bei Androhung der Todesstrafe aus Mähren ausgewiesen wurden. Die Wiedertäufer mußten weichen. Der geschlagene Adel konnte ihnen keinen Schutz mehr bieten. Ein Teil der Brüder nahm den katholischen Glauben an, der größere Teil aber entschloß sich zur Auswanderung über die ungarische Grenze, wobei viele Brüder ums Leben kamen. Manche Auswanderer fanden Zuflucht in der Slowakei, wo schon einige von Böhmen aus gegründete „Haus-haben“ bestanden, viele zogen weiter nach Siebenbürgen, wo Bethlen Gabor ihnen Asyl gewährte. Ein Jahrhundert später, unter Maria Theresia, wurde der Wiedertäufer auch in Ungarn ein Ende gemacht. Die Resultate taufte die „Habaner“, wie man die Brüder nach ihren Haus-haben genannt hat. Die Standhaften unter ihnen, die nicht katholisch werden wollten, mußten auf neue auswandern. Sie zogen nach Südrussland, wo sie von Katharina der Großen unter Zusage der Militärfreiheit angefordert wurden. Als abermals hun-

dert Jahre später die russische Regierung die Vorrechte der „Hutterischen“ aufhob, wanderten sie 1874 nach Nordamerika. Im Staate Süddakota errichteten sie drei Brüderhöfe, die sich bald vermehrten. Heute haben die „Hutterian Brethren“ dreißig Höfe mit dreitausend Bewohnern, zum größten Teil in Kanada, wohin die Brüder im Weltkrieg wanderten, um dem Kriegsdienst zu entgehen. Noch immer sprechen die „Hutterian Brethren“ untereinander deutsch, singen die Lieder und lesen die Schriften des 16. Jahrhunderts und sind nach vierhundert Jahren Emigration von Land zu Land ihren Ursprüngen in Sprache, Glaube und Sitte treu geblieben.

In Mähren aber, wo die Wiedertäufer einst ihre Blütezeit erlebten, erinnern nur noch Namen wie „Brüderhof“ oder Feldbezeichnungen wie „Toufarilé“ an sie. Dingen haben sich in der Slowakei, wo die Wiedertäufer erst im 18. Jahrhundert unterdrückt wurden, noch lebendige Reste von ihnen erhalten. Erst kürzlich hat Dr. Franz J. Veranel in der Zeitschrift „Volksdienst“ einen Artikel über die Wiedertäufer in der Slowakei veröffentlicht und darauf hingewiesen, daß in Sobotisch (Sobotitz), St. Johann an der March (Moravský Sv. Jan) und Groß-Schützen (Velké Ledčaré) sich noch heute „Habanerhöfe“ befinden, die eigene Verwaltung und Gemeindefeier haben. Man hat den Hutterischen Brüdern, als sie von Maria Theresia zur Annahme des Katholizismus gezwungen wurden, in der Slowakei eine gewisse wirtschaftliche und rechtliche Selbständigkeit belassen. Ihre Habanerhöfe liegen am Rande der Ortshäfen, rings um einen Platz stehen die Häuser, — geschlossene Siedlungen also, die äußerlich noch bis heute ihre alte Eigenart bewahrt haben. Aber die Jesuiten haben den Hutterischen seinerzeit ihre alten Bücher weggenommen, und die Wirtschaftsart der alten Brüdergemeinden ist in der Zeit der modernen Technik rückständig geworden. Die Habaner in der Slowakei sind zumeist Messerschmiede, Schuhmacher und Schneider, — aber ihr alter Ruf ist längst dahin. Ja, sie selbst wissen kaum noch viel von ihrer Vergangenheit. Noch nennen sie sich zwar Brüder, und das alte Wiedertäufer-Deutsch des 16. Jahrhunderts wird noch immer in der alten Kapelle von Groß-Schützen bei den katholischen Gottesdiensten gesprochen. In Sobotisch und St. Johann aber sprechen die Habaner slowakisch, in Groß-Schützen sprechen die Älteren noch deutsch, die Kinder schon nicht mehr. Dr. Veranel berichtet, daß im Sommer dieses Jahres hutterische Prediger aus Nordamerika die Brüder in der Slowakei besucht und ihnen die Auswanderung nach Amerika angeboten haben, aber für ihr Angebot kein Verständnis fanden. Die letzten Reste der Wiedertäuferischen Emigration auf dem Boden der heutigen Tschechoslowakei scheinen ihrem Untergang entgegen zu gehen.

Es wäre gut, sie davor zu bewahren. Denn sie sind lebendige Erinnerungen an eine interessante Vergangenheit. Sie lenken unseren Blick auf die Tatsache, daß der Untergang der böhmischen Freiheit auf dem Weißen Berge nicht nur Tschechen, sondern auch Deutsche getroffen hat, — und während die böhmischen Brüder damals nach Deutschland emigrierten, mußten die deutschen „hutterischen“ Brüder ihren Leidensweg nach dem Osten antreten. Viele freilich blieben in Mähren, wo sie ein Jahrhundert lang seßhaft waren, und so mancher Sudetendeutsche würde heute, wenn er seinen Ahnen nachforscht, feststellen, daß sie Emigranten waren, Emigranten der deutschen Revolution des 16. Jahrhunderts.

Sieg der Frauen

Eine wahre Begebenheit erzählt von Alexander von Sacher-Masoch

So um zwölf Uhr mittags geschah es, daß drüben im Berg, dessen Eisen- und Bleibauten dem Berg das schwarze Gold entzogen, die Notizene einmal aufschrie, kurz und gellend. Die kleine Ortschaft, die aus gleichförmigen Quaderhäuschen erbaut war, fast nur Arbeitssiedlung, hielt den Atem an. Das Geschirrgeläppel verstummte in den Küchen und die Frauen traten in die kleinen Vorgärten, die Gesichter angespannt zum Bergwerk hinüber wendend. Sie sprachen nicht, sie beschatteten nur die Augen mit den Händen und spähten durch die klare Winterluft. Ihre Männer waren dort. Was mochte geschehen sein? Manche von ihnen wurden bleich. Da kam ein zweiter Sirentonton herübergeflattert wie ein Todesfächer, schrill und furchtbar. Und gleichzeitig sahen die Frauen eine Gestalt, die atemlos aus der Richtung des Berges herbeirannte — ein Mensch. Aber er hatte wenig Menschliches an sich. Das Haar hing ihm wie in die Seiten und war verklebt mit Schweiß. Er war über und über bedeckt mit Kohlenstaub und seine Augen flackerten im schwarzen Gesicht. Er leuchtete vom Kopf bis zum Fuß mit dem roten Blut. Er schrie, er schrie, er war nicht mehr jung. Ein paar Frauen liefen ihm entgegen. Da blieb der Mann stehen, als er sie kommen sah und zeigte, mit der rechten Hand einen großen Kreis nach hinten schlagen, in der Richtung des Bergwerks:

„Die Grube“, leuchtete er, „der Schacht 10 — eingestürzt...!“
Und im gleichen Augenblick schrie die Sirene zum drittenmal auf, diesmal langgezogen und

„Giffel! Giffel! Wir müssen helfen, es ist zu spät ist!“
Blühdend drang das Wort in die Herzen aller. Vielleicht — vielleicht waren sie noch zu retten!

Und sie gingen los. Nicht nur jene, deren Männer und Söhne in jenem Unglücksstunde gefangen waren, lebendig oder tot, nicht nur die — auch die anderen — alle. Sie kamen aus den Häusern und Gärten, die jungen Mädchen, die Frauen, die alten Mütter. In fliegender Eile schlangen sie Tücher um ihre Schultern, griffen Spaten auf und zogen zum Bergwerk. Viele waren darunter, die im langen Leben einander meiden gelernt, viele, zwischen denen noch vor wenigen Minuten ein böses Wort stand, Meid oder noch Bittereres. Aber wie sie so, gegen den kalten Wind ankämpften, mit wehenden Haaren und flatternden Tüchern vorwärts eilten, verfloß alles, was sie getrennt hatte, aus ihren Herzen. Einig waren sie, nur einen Wunsch hatten sie: Hilfe zu bringen.

Mit großen erstaunten Augen sahen die fieberhaft arbeitenden Männer die Arme der Frauen nahen. Aber sie fragten nicht viel, denn hier ging es um Menschenleben! Und in der jetzt folgenden Stunde leisteten diese Frauen mit ihren schwachen Armen, die Spaten und Hacken führend, Männerarbeit. Sie sprachen nicht, fluchten nicht und — sie weinten nicht...
Als die Rettungsmannschaften in ihren großen Automobilen angefahren kamen, war der größte Teil der Arbeit bereits getan. Man konnte sich mit den Eingeschlossenen schon durch Klopfzeichen verständigen. Eine dünne Wand aus Granit mußte noch gesprengt werden. Dann entschied sich, ob es Verluste gegeben oder keine. In einem dichten Häuflein standen die Frauen eng beisammen, mit schmerzlichen, zerschundenen Händen, zerrissenen Kleidern und ruhigen Gesichtern. Nur ihre Augen leuchteten unter ihrem wirren Haar und die Bergleute suchten auf, wenn sie in diese Augen sahen. Da erschütterte ein Dröhnen die Luft, ein Windstoß wirbelte schwarzen Kohlenstaub himmelwärts und die Rettungsmannschaften liefen bereits auf das Sprengloch zu. Zitternd und leicht vorgeneigt standen die Frauen. Dort kamen die ersten heraus, wankend und ermattet. Schweißend standen die Frauen und lauschten. Und da kam ein Ruf von den Lippen eines der Geretteten und pflanzte sich fort und lang hell und laut zu den Frauen hinüber: „Alle — am Leben!“

Da knieten die Frauen hin und legten die zerschundenen Hände ineinander.

Aus aller Welt

Darf ein Kamel eine Wohnung haben? Der tunessische Bürger Ben Moliar hat auf der Weltausstellung ausgezeichnete Geschäfte gemacht. Er ist nämlich aus Tunis mit seinem Kamel herübergekommen und hat im Vergnügungspark groß und klein das „Schiff der Wüste“ befestigen lassen und herumgeführt. Er hat viele blanke Fünf-Francs-Stücke dafür eingenommen und beschlossen, daß er auch im nächsten Jahr bei der Wiedereröffnung der Weltausstellung dieses einträgliche Gewerbe wieder aufnehmen wolle. Ben Moliar hatte sich eine Wohnung genommen, und so lange es warm war, nächtigte das Kamel in einem Versteck. Jetzt aber ist es kalt, und das arme Tier hat ja auch den ganzen Tag nichts zu tun. Also nahm es Ben Moliar in die Wohnung hinein, die in der Rue des Feuillantes liegt. Große Aufregung im ganzen Haus und im Viertel war die Folge. Der Wirt wollte ihm natürlich freilos kündigen, aber Ben Moliar holte den Mietvertrag heraus, und siehe da: darin wird zwar das Halten von Hunden, Katzen und Papageien von der Genehmigung des Wirtes abhängig gemacht, aber von Kamelen steht kein Wort darin. Also muß der Wirt gegen das Kamel prozessieren, aber Ben Moliar hat sich den wegen seines Wirtes berühmten Verteidiger Theodore Valensi genommen, und wenn dieser die Sache übernimmt, so kann man fast sicher sein, daß das Gericht beschließen wird, auch ein Kamel dürfe eine Wohnung haben.

Autriesen des Ozeanverkehrs. Die „Pan-american Airways“ haben an acht der bedeutendsten Flugzeugkonstruktionsfirmen die Anforderung gerichtet, ihnen Vorschläge für den Bau neuer Luftlinien zu unterbreiten. Diese Aufforderung ist auch an den berühmten Flugzeugkonstrukteur Sikorski erfolgt. Verlangt wird die Konstruktion eines Wasserflugzeuges, das die Minimalgeschwindigkeit von 300 Stundenkilometer bei einer Maximalgeschwindigkeit von 450 Stundenkilometer haben und einen Aktionsradius von 9000 Kilometer erreichen soll. Das Flugzeug soll außer der Befahrung 100 Passagiere mitführen können, für die alle denkbaren Bequemlichkeiten vorhanden sein müssen: 50 zweibettige Kabinen, ein Speisesaal, ein Rauchzimmer, sogar eine Bibliothek und ein gymnastischer Bewegungsraum. Die schwierigste Bedingung aber, die die „Pan-american Airways“ stellen, ist, daß der Bau eines solchen Flugzeuges nicht mehr als eine halbe Million Dollar kosten darf, die Lizenz für eventuelle neue Patente eingerechnet. Die eingereichten Vorschläge sollen vor einem Preisrichterkollegium, an dessen Spitze Lindbergh stehen wird, begutachtet werden. Der angemessene Entwurf wird nicht nur preisgekrönt werden, sondern sein Schöpfer wird auch den Auftrag erhalten, sofort drei solcher Flugzeuge zu bauen, mit denen die „Pan-american Airways“ den regelmäßigen Verkehr über den Atlantik aufnehmen will.



Wunsche A. G. Schreckenstein.

— und treu zu ihm und seinen friedlichen Ratshülgen hält, auch wenn die Briten sich über den Einfluss des „Arzenden“ (denn er war ein Nobuneger, ein deutscher Brina), immer wieder belächeln. Nicht ohne Reinheit wird anschaulich gemacht, was Taktik war: daß erst der Tod des Brinagemahls Albert, erst das private Leid der Königin ihr die wirkliche große Aktion erworben hat, die Victoria bis zum Tode genoss. Daß die politischen Vordänge während ihrer Regierungsjahre, der Kampf um die „Aorn-Gefese“, um die Einkommensteuer, die Spannungen zwischen England und den Vereinigten Staaten und die Konstituierung des britischen Weltreichs, hinter der Edeleuchte ein wenig zurücktreten und eigentlich nur flüchtig angedeutet werden, ist kaum überraschend. läßt aber den Film auf die Dauer doch etwas bedeutungslos erscheinen. Und die von Henry W. I. e geführte Regie, die das Ganze wie ein Bilderbuch (der am Ende auch noch farbige wird) vor uns ablaufen läßt, macht den Film nicht interessanter. Sir Robert Peel, Palmerston, Gladstone und Disraeli, in Jonar Abraham Lincoln erscheinen auf der Leinwand, man sieht die prunkvolle Krönung und das feierliche Regierungsjubiläum der Victoria, man sieht das Schloss Windsor, den Buckingham-Palast und die St. Pauls-Kathedrale, einen Hofball, ein Attentat, ein Fest in Balmoral und eine Szene im Unterhaus, — alles in jenem malerischen Stil, den wir vom englischen Kilmie schon kennen. Anne R e a l e als Königin Victoria spielt ihre Rolle gar nicht konventionell, zumal da sie eigentlich eine Lustspieldarstellerin ist, aber ihr bleiben doch im Rahmen dieses monarchischen Geschichtsbildes nicht genug schauspielerische Möglichkeiten. Anton S o d i b r i d hingenen (der sich jetzt in England Walbrook nennt) hat als Brinagemahl mit verträumten Augen, autra Manieren und einer etwas heißen Befangenheit, eine recht angemessene Rolle. In einer kleineren Rolle (als Bruder Albert) erscheint noch ein anderer, aus früheren deutschen Filmen bekannter Schauspieler, nämlich Walter R i l l a.

Das Geheimnis der Brillanten

Der Film beginnt in einem Spielfaal in San Francisco und die weitere Handlung spielt in Amsterdam. Aber es ist kein aufregendes oder spannendes Geheimnis um den Brillantenschmuck, der mehrmals seinen Besitzer wechselt. Wir haben es plöglich mit Liebe und Intrigen in einem Variete zu tun, mit leidenschaftlichen Eifersüchtern und eifersüch-



Nichter: Und warum haben Sie denn die anderen Konterven bei dem Einbruch nicht mitgenommen?
 Einbrecher: Die waren nicht in Glas, Herr Richter! Man muß doch sehen, was man stiehlt.

tigen Liebhabern und mit einem berühmten Tänzer und einer kleinen Tänzerin. Der vermeintliche Kriminalfilm wird zur Idylle. Das Drehbuch ist recht schwach, aber es wird gut gespielt. Besonders Hans O l d e n baucht auch dem papierernen Dialog Leben ein und schafft eine interessante Gestalt aus dem etwas schematischen Tänzer. Weniger geeignet für die Rolle einer Tänzerin ist die Opern-Naive Janji K n o z e l, die steif und langweilig wirkt. Im übrigen sieht man die nur wenig wechselnde Wa-Standardschönheit, darunter den sympathischen Viktor S t a a l, Hans B r a u s e w e t z e r, Aribert W a s e r und was sonst noch an mittelmäßigen Schauspielern Gnade vor dem Propagandaministerium fand.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Kronia: „Spiel auf der Tenne“. Premiere. — Adria: „Königin Victoria“. A. Reagen, A. Wohlbrüd. (A.) — Alfa: „Reise Krankeheit“. (Tsch.) — Apoll: „Richtung der Matrosen“. Tr. Starf. (D.) — Kolon: „Die Bestung des Schweigens“. Annabella. (A.) — Dalfal: „Das Dorfmadel“. — Keramel: „Mein Wort von Liebe“. (Tsch.) — Kentz: „Der Gefangene von Benda“. A. Colman. (A.) — Flora: „Mein Wort von Liebe“. (Tsch.) — Hollywood: „Manege“. Milla Hörbiger. (D.) — Olyda: Die neuesten Motiva des M i l n e, Donald, T r i o s. (A.) — Jull: „Die Bestung des Schweigens“. Annabella. (A.) — Kinema:

Journale, Groschen, Reportagen. — Koruna: Journale, Groschen, Reportagen. — Kuba: „Der Jäger“. Nach E. Wallace. (A.) — Lucerna: „Der Gefangene von Benda“. A. Colman. (A.) — Metro: „Manege“. Milla Hörbiger. (D.) — Passage: „Maienzeit“. A. McDonald. Ebb. (A.) — Praha: „Das Geheimnis der Brillanten“. S. Motel. (D.) — Radio: „Das Dorfmadel“. (Tsch.) — Staat: „Das Dorfmadel“. (Tsch.) — Silesor: „Mein Wort von Liebe“. Ed. Temple. (A.) — Teleby: „Das Dorfmadel“. (Tsch.) — Alma: „Mein Wort von Liebe“. (Tsch.) — Velvedere: „Broadway Melodie 1935“. Taylor, Powell. (A.) — Veseda: „Unter vier Augen“. (A.) — Carlton: „Philosophen-Historie“. (Tsch.) — Jankon: „Mein Wort von Liebe“. (Tsch.) — Libo 2: „Die Welt gehört uns“. Kofkovec u. Berich. (Tsch.) — Lompre: „Farben-Symphonie 1935“. (A.) — Narebla: „Raben-Symphonie 1935“. (A.) — Oshum: „Schwarzes Gold“. Irene Dunn, A. Scott. (A.) — Verdahn: „Kapitan Tigerbal“. E. G. Robinson. (A.) — Vozv: „Mein Wort von Liebe“. (Tsch.) — Zaira: „Schwarzes Gold“. Irene Dunn, A. Scott. (A.) — U Vesodu: „Die Matrosen kommen“. M. Haire, Rogers. (A.) — Valdek: „Das Dorfmadel“. (Tsch.)

Rein den Atem, frisch den Mund, WALDEXTRAKT macht jede Stund'!

Medizinallbonbons, echt nur mit dieser Schutzmarke!

Waldextrakt

Weisen Sie Nachahmungen zurück!

Sport-Spiel-Körperpflege

Neujahrsgruß und Dank der SASI

Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale hat ein Jahr guter, erfolgreicher Arbeit hinter sich. Trotz der Unlust der Verbältnisse haben wir in gemeinsamer Arbeit die 111. Arbeiter-Sport-Olympiade in Antwerpen in glanzvollem Ausmaße durchgeführt. Es waren nicht nur tolle, internationale Festtage — es war auch ein gewaltiger moralischer und technischer Erfolg.

Die Arbeiter-Sportverbände der SASI und die Gäfte aus Frankreich, Norwegen und Rußland haben die Olympiade zu einer proletarischen Kundgebung gestaltet, die weithin sichtbar war.

Aber die Verbände der SASI waren im abgelaufenen Jahre auch sonst nicht untätig. Es wurde eine umfangreiche organisatorische und technische Arbeit geleistet. In allen Ländern der Demokratie nimmt der Arbeiter-Sport eine aktunggebende Stellung ein und sein Einfluß ist wachsend.

Das Jahr 1938 stellt uns vor große Aufgaben. Wir müssen unseren Bestand erweitern, neue Landesverbände zu und bringen und unsere bisherigen Verbände stärken und ausbauen.

Der nächste Kongress der SASI, welcher im Frühjahr in Amsterdam stattfinden soll, wird wichtige Entscheidungen auf organisatorischem und sportpolitischem Gebiet zu fällen haben. Wir alle hoffen und wünschen, daß wir der Vereinheitlichung des Arbeitersports der ganzen Welt näher kommen werden. Dazu wollen wir — den Beschlüssen unserer Kongresse entsprechend — in engem Einvernehmen mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und dem Internationalen Gewerkschaftsbund unseren Teil beitragen.

Wir werden auch im kommenden Jahre nicht erlahmen, die uns gestellten Aufgaben zu lösen. Vor allem gilt es die Jugend mit dem Geiste der Demokratie und des Sozialismus zu erfüllen, sie aktiv und körperlich kampffähig zu machen und zu erhalten.

Wir danken den SASI-Verbänden für die bisher geleistete Arbeit und senden ihren Mitgliedern einen herzlichen Neujahrsgruß. Wir wünschen besonders innig die Freunde und tapferen Kämpfer in den sozialistischen Staaten. Opferfreudig und in hoher Ausdauer ringen sie. Die Arbeitersportler aller Länder kämpfen für die Freiheit und die Aufwärtsentwicklung der Menschheit. Auf, zu neuer, heldenmutiger, nimmermüder Arbeit für den freien Arbeitersport!

Das Präsidium der SASI

Der Prager LTC gewann am Freitag das Endspiel um den „Spengler-Cup“ in Davos gegen den HC Davos 2:1 nach Verlängerung. Die Prager, die nun zum vierten Mal in diesem Wettbewerb blieben, kamen damit auch endgültig in den Besitz des ausgedehnten Pokals.

Moskau — Paradies der Eiskäufer. Auf sämtlichen Stadions- und Parkellen in Moskau wurden Eiskaufplätze eingerichtet. Der größte Eiskaufplatz befindet sich im Gorki-Kulturpark, wo Garderoben für 14.000 Personen und 600 Paar Schlittschuhe zur Verfügung stehen. Am Stadion „Dynamo“ umfaßt die Eiskäufe über 20.000 Quadratmeter, im Park des Zentralgebäudes der Roten Armee 25.000 und bei der Turnhalle 24.000 Quadratmeter. Aufammen belegen diese Moskauer Eiskaufplätze eine Fläche von über eine halbe Million Quadratmeter.

Verlangt überall Volkszunder

Der Ball des Angestellten-Verbandes findet am 19. Jänner im Deutschen Haus, Säulensaal, statt. — Musik Dolf Langer. — Reklamationen an Ernst Strnad, Prag II, Jägerovo nám. 4.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Seit einem Jahrzehnt verwenden Millionen mit stets gutem Erfolge gegen Grippen, Heiserkeit und Grippe das heimische Edelprodukt Marsmalz. Bitte beachten Sie: Marsmalz nur echt mit Namen „Mars“ auf jedem Würfel!

Keiner Malzsußer und andere wertvolle Zutaten nach einem Spezialrezept verarbeitet, geben dem „Marsmalz“ seine große Wirksamkeit gegen Grippen, Heiserkeit und Grippe. Bitte beachten: Marsmalz nur echt mit Namen „Mars“ auf jedem Würfel.

Wanderer, Touristen, Sportler, fördert durch **Veitrit** die Bestrebungen des Touristenvereines „Die Naturfreunde“. Werdet Mitglieder!

Das vollkommene Geschenk! Selten kommt es vor, daß man ein komplettes Geschenk bekommt. So ist es vielen geschehen, daß sie warme Wata-Schuhe oder aber warme Wata-Strümpfe unter dem Weihnachtsbaum fanden. Diejenigen, welche Schuhe erhielten, können dieses Geschenk in jeder Wata-Verkaufsstelle komplettieren. Sie kaufen sich einfach eine K.ktion warmer Winterstrümpfe. Und Besitzer von Winterstrümpfen suchen sich wiederum das entsprechende Winterschuhpaar aus. Der Winter ist noch lange nicht aus und wie Ihnen doch bekannt sein dürfte, müssen die Füße warm sein, damit der ganze Körper warm ist.

Bech gehabt! Das bilden sich nur jene Besenken ein, die nicht wissen, daß Wata alle in seinen Verkaufsstellen gefausten Waren gerne umtauscht. Es ist über kein Grund, mißgestimmt zu sein, wenn man ein Paar Wata-Schuhe am Weihnachtsabend erhielt, die nicht passen. Ob nun die Nummer zu groß oder zu klein ist, gehen Sie einfach in die Wata-Verkaufsstelle und lassen Sie sich die passende Nummer geben. Wir wollen im neuen Jahr unseren Dienst am Kunden vergrößern, zur Zufriedenheit aller unserer Abnehmer.

Das neue Jahr! Das liegt noch in der Wiege, hat noch kein richtiges Gesicht und niemand weiß, wie es aussehen wird. Bestimmt aber wird es allen Glück und Zufriedenheit bringen. Selbstverständlich fängt es, wie jedes vorhergehende Jahr, mit dem Winter an. Und damit jeder das kommende Jahr gesund, froh und zufrieden verbringt, ist es wichtig, daß er sich vor allen eventuellen Folgen des Winterwetters stelle halten den ganzen Körper warm. Warme Wata-Wintersocken helfen mit, Ihren Körper vor Erkältung zu schützen.

Die Ski-Patrolen sind ungeduldig! Sie möchten am liebsten, daß jeder Wochentag ein Sonntag ist. Kein Wunder! In den neuen Wata-Skischuhen ist das wirklich ein Vergnügen. Erstens hat der Fuß alle Bewegungsfreiheit, die er braucht, denn Wata-Skischuhe sind nach Ratsschlägen erfahrener Skisportler hergestellt und dann sind diese Sportschuhe wirklich wasserdicht. Wenn man dann nach einer längeren Tour müde ist, steck die trockenen Füße in weiche Wata-Slipper und abends in der Baude gemütlich beisammensitzen, möchte man, daß dieses Winterweilend kein Ende nimmt.

Man kann noch nachholen! Bestimmt haben manche in der Feiertagszeit und im Neujahrsgedrange viele Dinge bei den Weihnachtsbesuchen vergessen. Jetzt kann man all dies nachholen. In jeder Wata-Verkaufsstelle kann man Gaudschuhe, Winterstrümpfe oder Eiskaufschuhe kaufen und den Lieben jene Freude bereiten, die man ursprünglich wollte.

Welche ist die belebteste Straße in Prag? Diese Woche wird Ihnen jeder Prager ohne Bedenken antworten: die Rittergasse! Auch sonst kann sich diese Gasse über kleine Frequenz gewiß nicht beschweren. Viele Jahre hindurch werden hier die regesten Märkte

abgehalten, in der letzten Zeit auch der Kfoko- und Weihnachtsmarkt; in den frühen Vormittagsstunden eilen durch die Rittergasse Hausfrauen aus ganz Prag dem Markt zu, abends fahren glänzende Reihen von Autos beim Ständetheater vor. Noch nie erlebte sie jedoch eine derartige Frequenz wie diese Woche, wo das Rodenhaus Wolf & Schlein unter der Devise „Volkstümlicher Neujahr-Neujahrsmarkt“ seinen bereits traditionell gewordenen Neujahrsmarkt veranstaltet. Auswärts macht sich ein ungewöhnlicher Verkehr in der ganzen Gasse und großer Andrang vor den Geschäftsräumen mit Ordnung schaffenden Wachleuten bemerkbar, innen wieder sind freudig erregte Reihen einkaufender Frauen, welche nach Herzenslust in der Linmenge ausgelegter Reste wählen können. Dank der musterhaften Organisation kommen alle auf ihre Rechnung und wenn die Besucherinnen mit glücklichem Lächeln das Rodenhaus Wolf & Schlein verlassen, widerhallt die ganze Rittergasse von ihrem freudigen und zufriedenem Gespräch.

Unser Wunsch zum Jahreswechsel

Innen alles Gute und uns Ihre geschätzten Aufträge, deren bester Ausführung u. bekannt schneller Lieferung wir Sie an der Jahreswende erneut versichern

Druck- und Verlagsanstalt Thum & Co., Warnsdorf

4457

Allen Sangesgenossen und Genossen, sowie Freunden und Gönnern ein herzliches

Profit Neujahr!

4400 Die deutsche Volksgemeinde Prag.

Hochleistungs-Drehbänke, Fräsmaschinen, Radialbohrmaschinen, Bohrwerke, Shaping- u. Hobelmaschinen Spainfutter

in modernster Ausführung erzeugt:

Werkzeugmaschinenfabrik Arno Plauert

Warnsdorf, CSR.

3008

Seiler-Wäschemangeln

das beste Fabrikat

Franz Seiler & Co.

Maschinenfabrik

HILGERSDORF CSR.

Arbeiter und Arbeiterinnen der Glas- und Keramikindustrie

sichert Euch: das Anrecht auf den Arbeitsplatz, einen gerechten Lohn, geregelte Arbeitsverhältnisse, restose Erfüllung der sozialen Anrechte, unentgeltlichen Rechtsschutz, Unterstützung bei Streik, Arbeitslosigkeit, außerordentlichen Notfällen und im Sterbefalle

durch die Mitgliedschaft beim

Verband der Glas- und Keram-Arbeiter und Arbeiterinnen der CSR.,

Si:z TEPLTZ-SCHÖNAU, Dr.-Ignaz-Mirsch-Strasse 1959

4244

Kauft heimische Textilien!

4441

W e a u s b e d i n a u n g e n: Bei Bestellung in Davos oder bei Wena durch die Post monatlich Kc 17.—, vierteljährig Kc 51.—, halbjährig Kc 102.—, ganzjährig Kc 204.— — Anfertige werden laut Tarif billiger berechnet. — Rückstellung von Kanustipien erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporte wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800 VII/1930 bewilligt (Kontrollpostamt Praha 25. — Druckerei: „Orbis“, Druck- u. Verlags- u. Zeitungs-A.-G. Prag.

Ein herzliches Prosit Neujahr 1938!

entbieten allen Freunden, Bekannten, Kunden, Gästen, Mitgliedern, Genossen und Genossinnen:

<p>Abgeordnete: Dr. Czech Ludwig, Minister, Prag Geeger Rudolf, Jägerndorf Jasch Wenzel, Prag Raj Franz, Falkenau a. d. E. Karpal Irene, Aussig a. d. E. Kögler Franz, Bodenbach Krejčí Franz, Trautenau Macoun Franz, Neichenberg Taub Siegfried, Prag De Witte Eugen, Karlsbad Bischa Rudolf, Sternberg</p>	<p>Drahowitz Püschel Karl, Gewerkschaftssekretär Koll Ludwin und Frau Sattler Ernst und Frau Schaffer Edo und Gusti</p>	<p>Franzensbad Männer Wenzel</p>	<p>Kloster Babal Johann, Oberlehrer</p>	<p>Mauer Ferdinand und Frau Rasch Leopold und Frau Schreier Raimund und Familie Weber Anton und Frau Zentralgruppe der Union der Textilarbeiter</p>
<p>Senatoren: Grünzner Ernst, Prag Gadenberg Theodor, Prag Dr. Heller Carl, Tepliz-Schönanu Müller Heinrich, Aussig Renzl Josef, Schludenz Wellan Malhias, Brünn</p>	<p>Eger Wäuml Wilhelm, Beamte Wöhm Georg Fleischmann Karl und Familie Friedmann Josef und Familie Fritsch Friedrich Grüllmayer Ernst Heinl Lore Heinrich Adam und Frau Hoor Georg und Frau Dr. Klein Krenl Ernst Kovyn Wilhelm Dr. Reichl Otto, Advokat Reiter Karl Rohm Emil Weigl Georg und Familie</p>	<p>Graslitz Dr. Goldberger Josef u. Frau, Arzt Kosch Josef und Familie, Sekretär Wunderlich Emil und Familie</p>	<p>Königsberg Wischof Karl</p>	<p>Meretitz Borlitschel Hans samt Frau</p>
<p>Aussig Goldbach Hans Jentsch Heinrich und Frau Spiegel Anton u. Familie, Sekretär Wäl Leopold</p>	<p>Elbogen Danzel Robert und Familie Dr. Feig und Frau Ritche Ernst und Familie Wilkander Franz und Frau</p>	<p>Grulich Bezirksorganisation der DSAF Lokalorganisation der DSAF Zahlstelle der Union der Textil- arbeiter</p>	<p>Kesmark Varnert Wilhelm, Beamter Wittich Paul, Direktor</p>	<p>Neudek Ing. Wödmüller Wenzel, Direktor Fider Hermann, Gewerkschafts- sekretär Hammer Wilhelm, Beamter Dr. Kürschner Viktor, Chefarzt Kaher Josef, Beamter Zettl Josef und Frau, Beamter</p>
<p>Altrohlau Stohwasser Oskar und Frau</p>	<p>Falkenau a. d. E. MUDr. Mautner Franz, Chefarzt und Frau</p>	<p>Holeischen Gottfried Johann und Clara</p>	<p>Komotau Kaufmann Franz Radig Josef Raj Alois</p>	<p>Neuern Kischenbrenner Ernst und Frau Bezirksorganisation der DSAF Wudweiser Franz und Frau Lokalorganisation der DSAF Ortsgruppe des Int. Metall- arbeiterverbandes Kofenbaum Arnold und Frau Seidl Richard u. Theresia Zettl Karl und Betty</p>
<p>Asch Amstätter Andreas und Frau, ParteiSekretär Krombohl Franz Gewerkschafts- sekretär Schmidt Johann, Lokalvertrauens- mann</p>	<p>Fischern Wachmann Ernst und Frau Wob Josef und Familie Druke Oskar und Familie Fiedl Karl und Frau Hein Josef und Frau Hüttl Ernst und Familie Legat Wenzel und Frau Dpl Albert und Familie Palme Franz und Frau Platfchel Franz und Frau Scharing Julius und Familie Sandmann Fritz und Frau Werner Karl und Frau</p>	<p>Handlova Novak Ludwig, Sekretär</p>	<p>Košice Kurbach, Optiker Wöhm Alfred, Leiter der I. Prager Nr. 2, A. Ortsgruppe des Zentralverbandes der Versicherungsanstalten Rothmann Desidor, Obmann des Einheitsverbandes Sanatorium, Bad Stoß Stein Eugen, Obmann der Union der Geschäftsbereisenden Verband der Bank- u. Sparkassen- beamten Dr. Weigl Oskar, Advokat</p>	<p>Neutitschein Hauptmann Alfred und Frau Kamler, Bezirksvertrauensmann Dr. Löwy Em, Rechtsanwält Ritschmann S. Paterno Rosa Sobel Alfred und Frau</p>
<p>Bodenbach Arnberg Emil und Familie Dvorškal Rudolf und Familie Hode Wili und Familie Kober Karl und Familie Kögler Franz und Familie Pezit Rudolf und Familie Schmidt Rudolf Josef und Frau Schweidhart Josef und Frau</p>	<p>Freistadt Gemeindefraktion Kowalik Rudolf, Vizebürgermeister Lokalorganisation d. DSAF Schwibiey Karl, Lehrer i. N.</p>	<p>Halbstadt Knopp A.</p>	<p>Langendorf Köppel Rudolf Löffelmann Josef Sitter Karl</p>	<p>Langhaid Wöhm Franz und Anna, Gastwirt Salnau</p>
<p>Bischofteinitz Dieh Andreas</p>	<p>Freistadt Drešcher Josef und Emilie Palm Edmund und Vaidl Weiß Johann Wöhl Rudolf und Marie</p>	<p>Jägerndorf Berger Franz und Frau Prodorč Josef und Familie Dr. Feldmann Leo und Frau Geeger Rudolf, Abgeordneter Kolbe Franz und Frau, Sekretär Kutšcha Emil und Frau Ortsgruppe d. Eisenbahnerverbandes Nichter Ernst und Familie Nöhner Franz und Familie Siegmaniel Josef Schöber Franz und Frau, Stadtrat Ulrich Josef Dir. i. N. Wöhl Josef und Frau, Fachlehrer</p>	<p>Langendorj Köppel Rudolf Löffelmann Josef Sitter Karl</p>	<p>Landeskron Waler Otto, Geschäftsführer Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“ Bezirksverein „Kinderfreunde“ Bezirksorganisation der DSAF Illner Franz, Landesvertreter Kreisorganisation der DSAF Liebich Emil und Frau Lokalorganisation der DSAF Meixner Alois, Fachlehrer Ritsch Josef und Frau Schwab Ernst und Familie Tremel Franz und Familie Verein Arbeiterheim Wurst Karl, Lehrer</p>
<p>Böhm. Budweis Prof. Herbig Gustav Wanel Franz</p>	<p>Freistadt Drešcher Josef und Emilie Palm Edmund und Vaidl Weiß Johann Wöhl Rudolf und Marie</p>	<p>Karwin Schmeißer Franz</p>	<p>Langhaid Wöhm Franz und Anna, Gastwirt Salnau</p>	<p>Landeskron Waler Otto, Geschäftsführer Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“ Bezirksverein „Kinderfreunde“ Bezirksorganisation der DSAF Illner Franz, Landesvertreter Kreisorganisation der DSAF Liebich Emil und Frau Lokalorganisation der DSAF Meixner Alois, Fachlehrer Ritsch Josef und Frau Schwab Ernst und Familie Tremel Franz und Familie Verein Arbeiterheim Wurst Karl, Lehrer</p>
<p>Böhmischdorf Luz Alois</p>	<p>Freistadt Drešcher Josef und Emilie Palm Edmund und Vaidl Weiß Johann Wöhl Rudolf und Marie</p>	<p>Kaaden Schneider Alexander samt Frau, leit. Beamte</p>	<p>Langhaid Wöhm Franz und Anna, Gastwirt Salnau</p>	<p>Landeskron Waler Otto, Geschäftsführer Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“ Bezirksverein „Kinderfreunde“ Bezirksorganisation der DSAF Illner Franz, Landesvertreter Kreisorganisation der DSAF Liebich Emil und Frau Lokalorganisation der DSAF Meixner Alois, Fachlehrer Ritsch Josef und Frau Schwab Ernst und Familie Tremel Franz und Familie Verein Arbeiterheim Wurst Karl, Lehrer</p>
<p>Böhm. Krumau Deiftler Josef und Frau, Beamte Dentl Anton und Frau, Kreisgewerkschaftssekretär Kreisgewerkschaftskommission Hofl Rudolf und Frau, Beamte Polorn Franz und Frau, leit. Beamte Reidinger Ad. und Frau, Beamte Rapp Franz u. Frau, Parteisekretär</p>	<p>Freistadt Drešcher Josef und Emilie Palm Edmund und Vaidl Weiß Johann Wöhl Rudolf und Marie</p>	<p>Karlsbad Altschul Ludwig u. Frau, Architekt „Stadt Berlin“ Bernhart Gustav und Frau Dr. Vergauer Ernst Wlatny Fanny Duh Ernst und Frau Fladerer Karl Fritschke Heinrich und Frau Haberzettl Erna Janus Rud. und Frau Koll Franz Kopf Fritz und Frau Horn Wenzel und Frau Jakob Josef Kralet Erich Krejčí Josef und Frau Lorenz Wenzel und Frau Löw Albert und Frau Möser Josef und Familie Möricl Wenzel und Familie Müller Josef und Familie Klofel Josef Nider Josef und Frau Dr. Simon Oskar Schöpfner Josef und Frau Ulm Carl Weikert Florian, Mediziner Werner Willibald Wilhelm Josef und Frau Wirth Anna Wondral Heinrich und Frau</p>	<p>Marienberg Bezirksorganisation d. DSAF Doršner August, Direktor Suttner Franz</p>	<p>Mähr. Ostrau Ettinger Hermann und Frau Dr. Fertig Max und Familie Figar Rudolf und Familie Freund Adalbert und Frau Dr. Haas Viktor und Familie Dr. Haas Wilhelm und Frau Hiebiš Alfred und Frau Kláška Adolf und Frau König Rudolf und Frau Schön Siegfried Dr. Zeichner Sandor Zeman Robert und Familie</p>
<p>Böhm. Kamnitz Müller Eduard u. Frau, Ges.-Berater</p>	<p>Freistadt Drešcher Josef und Emilie Palm Edmund und Vaidl Weiß Johann Wöhl Rudolf und Marie</p>	<p>Kaplitz Praschl Franz und Familie</p>	<p>Mähr. Ostrau Ettinger Hermann und Frau Dr. Fertig Max und Familie Figar Rudolf und Familie Freund Adalbert und Frau Dr. Haas Viktor und Familie Dr. Haas Wilhelm und Frau Hiebiš Alfred und Frau Kláška Adolf und Frau König Rudolf und Frau Schön Siegfried Dr. Zeichner Sandor Zeman Robert und Familie</p>	<p>Marienberg Bezirksorganisation d. DSAF Doršner August, Direktor Suttner Franz</p>
<p>Bratislava Poffelt Hermann und Frau Tejeshy Fritz Wagner Friedrich, Direktor</p>	<p>Freistadt Drešcher Josef und Emilie Palm Edmund und Vaidl Weiß Johann Wöhl Rudolf und Marie</p>	<p>Kosolup Gala Franz und Frau</p>	<p>Martinstal b. Zwickau Mauder Hans sen., Sanatorium</p>	<p>Mähr. Ostrau Ettinger Hermann und Frau Dr. Fertig Max und Familie Figar Rudolf und Familie Freund Adalbert und Frau Dr. Haas Viktor und Familie Dr. Haas Wilhelm und Frau Hiebiš Alfred und Frau Kláška Adolf und Frau König Rudolf und Frau Schön Siegfried Dr. Zeichner Sandor Zeman Robert und Familie</p>
<p>Brüx Arbeiterverein „Kinderfreunde“ Bezirksorganisation der DSAF Lokalorganisation der DSAF Kreis Komotau des Allg. Ange- stellten-Verbandes Ortsgruppe des Eisenbahner- verbandes Touristenverein „Naturfreunde“ Zettl Johann und Frau</p>	<p>Freistadt Drešcher Josef und Emilie Palm Edmund und Vaidl Weiß Johann Wöhl Rudolf und Marie</p>	<p>Klattaui Wiz Alois und Familie</p>	<p>Martinstal b. Zwickau Mauder Hans sen., Sanatorium</p>	<p>Mähr. Ostrau Ettinger Hermann und Frau Dr. Fertig Max und Familie Figar Rudolf und Familie Freund Adalbert und Frau Dr. Haas Viktor und Familie Dr. Haas Wilhelm und Frau Hiebiš Alfred und Frau Kláška Adolf und Frau König Rudolf und Frau Schön Siegfried Dr. Zeichner Sandor Zeman Robert und Familie</p>
<p>Brüx Arbeiterverein „Kinderfreunde“ Bezirksorganisation der DSAF Lokalorganisation der DSAF Kreis Komotau des Allg. Ange- stellten-Verbandes Ortsgruppe des Eisenbahner- verbandes Touristenverein „Naturfreunde“ Zettl Johann und Frau</p>	<p>Friedland Gangl Karl und Frau, Angest. Möhler Franz und Frau, Beamter Nudrnatsch Josef und Frau Prediger Emil und Frau, Beamter Preislinger Josef u. Frau, Beamter Raim Ferdinand und Frau</p>	<p>Kaplitz Praschl Franz und Familie</p>	<p>Mähr. Ostrau Ettinger Hermann und Frau Dr. Fertig Max und Familie Figar Rudolf und Familie Freund Adalbert und Frau Dr. Haas Viktor und Familie Dr. Haas Wilhelm und Frau Hiebiš Alfred und Frau Kláška Adolf und Frau König Rudolf und Frau Schön Siegfried Dr. Zeichner Sandor Zeman Robert und Familie</p>	<p>Marienberg Bezirksorganisation d. DSAF Doršner August, Direktor Suttner Franz</p>

Ein herzliches Prosit Neujahr 1938!

entbieten allen Freunden, Bekannten, Kunden, Gästen, Mitgliedern, Genossen und Genossinnen:

<p>Prag</p> <p>Ezed Robert samt Familie Deutsch Karl Wolfgang und Ruth Deutsch Maria und Moriz Dietl Anton und Josefina Dietl Emmerich und Lilli Dr. Ellinger Ernst Erenzl Viktor und Familie Dr. Engel Ernst Faulhammer Franz und Anni Fechter Franz Finkl Moriz und Familie Fischer Emil Fischer Rudolf und Familie Fleischer Anton und Elfrida Dr. Franzl Emil und Familie Freimann Anni Ing. Fuhrmann Karl Funte Karl und Familie Gehorsam Hugo und Hedwig Glas Verta und Alois Görlsch Emma Goldschmidt Leopold Goldmann Egon und Frau Grenll Josef und Frau Groß Ernst Groß Carl Gröschl Rudolf Günther Hubert und Frau Guth Viktor, Direktor Güttler Josef und Familie Hadenberg Theodor Hammerich Anton und Frau Hartl Franz und Familie Höhlbauer Josef und Frau Hauptmann Adolf und Familie Hanel Theodor, Baumeister Helmich Josef und Familie Herget Fritz und Familie Hirsch Rudolf und Frau Hode Franz Hofbauer Josef und Familie Hoffmann Max, Fachlehrer Hollmann Franz und Frau Hübner Rudolf und Mizzi Illert Paul und Frau Jalsch Wenzel und Frau Jameischel Edwin und Frau Jelinek Karl und Familie Kahler Maria Kaufmann Ernst und Frau Kern Karl und Familie Klein Alfons Klein Gabriele Koblichke Paula Kohn Willi und Familie Köhler Adolf und Familie Kollin Paul Kosminsky Fritz und Frau Koukal Franz und Frau Kraus Josef, Direktor Kreisky Rudolf und Familie Kreisl Emil und Frau Kromholz Ferdinand, Korrektor Kropp Wenzel und Frau Krummel Franz und Frau Kuhn Franz Landsmann Eläre Langer Carl und Frau Lederer Otto und Familie Lietwald Rudolf und Elisabeth Lorenz Wenzel u. Frau, Baumeister. Mader Rudolf und Familie Marek Simon und Familie, Privatbeamte Mehger Willi und Frau Michal Alexander und Familie Mittenhuber Fritz und Familie</p>	<p>Morgenstern Grete Müller Ernst und Familie Müller Franz und Frau Müller Josef Neubauer Viktor und Frau Nehyba Franz und Lilla Neuwirth Benko Pacovsky Karl Paterno Johann, Beamter Pahal Hubert Paul Ernst und Gisl Pizzarone Max Pipal Leo Dr. Pohl Franz und Frau Dr. Polach Hans und Lise Prof. Polach Johann und Frau Pösch Walter und Frau Prager Eugen, Verleger Freih. Friedrich und Frau Preibisch Wilhelm und Familie Profsch Karl und Frau Pudner Hugo, Beamter Dr. Reblsch Walter und Frau Richter Anni Riedl Emma Runge Karl und Frau Ruhin Peter und Derrn Rzehal Josef und Familie Raiser Georg und Familie Siegl Anton und Frau Scharnowell Alois und Familie Scharnowell Viktor und Familie Schindler Hans Schid Heinrich Dr. Schenk Fritz u. Frau, Keratovik Schlesinger Geza Schlesinger Wilma Schnabel Ottilie Schorsch Georg und Frau Schönfelder Richard und Familie Schradner Kurt und Frau Schwändtner Max und Familie Dr. Schwelb Egon und Dr. Karla Dr. Strauß Emil Strnad Ernst und Familie Schmachil Franz und Hilde Svojske Franz und Frau Synhule Karl und Familie Tallowitz Anton Taub Siegfried und Frau Tetenta Karl und Frau Theurer Lambert und Familie Tippelt Josef und Familie Tid Josef und Frau Trautisch Franz i. P. Ullmann Max Witopil Alfred Wallisch Paula Wagner Anni Wanka Willi und Mizzi Weil Robert Weber Paul und Frau Weber Gustav und Familie Wellisch Arthur und Familie Weis Franz und Frau Werner Otto und Frau Dr. Wiener Robert und Frau Wischal Josef Wildmann Ottolar, Direktor Wolfert Ernst Wolf Fritz und Familie</p> <p>Reichenberg</p> <p>Alliger Ladislaus und Familie Diegel Wenzel und Familie, Vizebürgermeister Frenzel Alfred und Familie Gampe Franz Grünauer Ernst und Friedl</p>	<p>Dr. Dahn Otto und Familie Dawel Robert und Familie, Kreissekretär Gübner Hermann und Familie Gandurek Josef und Familie Kirchhof Franz und Emilie Kleinert Franz und Familie Köller Johann und Familie Konrad Hans und Familie Koutnik Max und Familie Krepsel Richard und Familie Kupetsch Franz Kuplent Franz und Familie Lewit Karl und Familie Macoun Franz und Familie Müller Hermann Neumann Marie Plohs Emil Friedrich und Familie Pehwald Franz und Familie Reichelt Karl und Familie Röscher Anton und Frau Sonnell Franz und Frau Schäfer Anton und Frau Schilder Franz und Mizzi Schiller Johann und Familie Schmidt Peter und Familie Schreier Berthold und Familie Schwarzbach Robert und Familie Taubert Vinzenz und Söhne Tichal Josef und Frau Verbandsleitung der Gewerkschaft der Postler Wagner Hans Weinel Wilhelm und Frau</p> <p>Reitendorf</p> <p>Schindler Josef, Beamter i. N.</p> <p>Römerstadt</p> <p>Dr. Wittner Wilhelm, Amtsarzt Duh Hans, Beamter Raier Arnold, Beamter Ortsgruppe der Union der Textil- arbeiter Cyppler Ernst, Beamter Inger, Adolf, Direktor</p> <p>Rumburg</p> <p>Baner Emil und Familie Böhm Heinrich sen. und Familie Böhmer S. und Frau Marschner Franz und Familie Pah Hilde und Alois Schnabel Alois und Familie Ortsgruppe der Union der Textil- arbeiter Werner Karl und Familie</p> <p>Ruppersdorf</p> <p>Kratina Franz</p> <p>Schönlinde</p> <p>Rejedy Karl u. Frau, Bürgermeister Sitta Josef u. Frau, Lagerhalter Wollmann Ad. u. Frau</p> <p>Stagb</p> <p>Wranzl Franz, Parteisekretär Kufka Karl, Kassaleiter</p> <p>Solka</p> <p>Saiger Alfred, Oberlehrer</p>	<p>Sirmitz</p> <p>Winter Hans</p> <p>Sternberg</p> <p>Bezirksorganisation d. D.S.A.P. Kreisorganisation d. D.S.A.P. Kostichsky Josef und Frau Kollit Alois und Fr Ludkeja Max und Frau Paul Anton und Else Schwarzer Franz und Frau</p> <p>Tannwald</p> <p>Dödel Anton und Familie</p> <p>Tachau</p> <p>Meißner Georg</p> <p>Trautenau</p> <p>Barth Anton u. Frau, Beamter Dr. Haas Otto, Advokat Hal Josef und Familie, Beamter H. H. Dr. Siele Reinhold, leit. Bahnarzt H. H. Dr. Jaroschka Bernhard, Amisarzt Kern Rudolf und Familie, Direktor Ludwig Fritz, Lokalvertrauensmann</p> <p>Teplitz-Schönau</p> <p>Dr. Feldstein u. Frau, Weiskirchlich Geißler Rudolf und Dori Hammer Olga und Max Herget Heinrich Jungbauer Josef u. Familie, Turn Kremjer Heinrich Krentl Josef und Frau Lorenz Richard und Frau Mildner Marie und Alfred, Turn Neumann Gustav Nezriegel Richard und Familie Noll Ernst und Familie Seidel Franz und Mizzi, Turn Seliger Marie Schaffarich Marie und Franz, Weiskirchlich Schneider Marie und Wilhelm, Grapen Schweinfurter Josef und Familie Thöner Ernst</p> <p>Troppau</p> <p>Brudny Hermann und Frau, Fachlehrer Erler Albert, Redakteur Hillebrand Fritz, Administrator Hopp Leopold, Aquisiteur Hübel Raimund und Frau, Gewerkschaftssekretär Hübner Fritz, Stadtrat Kriestel Johann, Stadtrat Kuhn Friedrich, Stadtrat Langer Alois, Stadtrat Leinsmer Hubert u. Verta, Redakteur Ludkeja Rudolf, Krankenlassa- beamter Siebers Erich, Leiter der Druckerei Stolz Rudolf, Stadtrat Tib Stefan und Frau, Vizebürgermeister</p>	<p>Tsch. Teschen</p> <p>Dr. Grünbaum Erwin, Advokat</p> <p>Warnsdorf</p> <p>Kugsten Anton und Familie Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“ Bezirksorganisation der D.S.A.P. Eger Josef und Adele Goth Josef und Emilie Löwi Sigmund und Frau Lokalorganisation der D.S.A.P. Lukas Erwin Meilich Franz und Frau Lhum Julius Weisbach Heinrich und Emilie Wessely Wenzel und Frau</p> <p>Wagstadt</p> <p>Janovsky Karl Mörth Johann</p> <p>Weipert</p> <p>Hoffmann Adolf und Frau Lurnwald Franz und Frau</p> <p>Wigstadt</p> <p>Anderich Artur und Frau Blaschke Johann und Henriette Goldmann Hilde Kuna Rudolf Mader Karl und Frau Mohr Konrad Ortsgruppe des Verbandes der öffentl. Angestellten</p> <p>Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel entbietet allen Genossinnen und Genossen die Bezirks- und Lokalorganisation Wigstadt</p> <p>Winterberg</p> <p>Bezirksorganisation d. D.S.A.P. Bezirksverein „Arbeiterfürsorge“ Keller Em. f. Familie Lokalorganisation d. D.S.A.P. Verband der öffentlichen Angestellten Werner Alois und Frau</p> <p>Zauchtel</p> <p>Schindler Franz, Offizial</p> <p>Zwittau</p> <p>Tinkl Viktor, Sekretär</p> <p>An alle Abonnenten, Kolporteurs und Mitarbeiter herzlichen Dank und ein recht glückliches neues Jahr Die Verwaltung und Redaktion „Sozialdemokrat“</p>
---	---	---	--	---

Genossen, besucht eure Unternehmungen

HOTEL MONOPOL
PRAG II., Havlíčkova 5

u. das Restaurant **LIDOVÝ DŮM**
PRAG II., Hybernská 7

4496

Billige und schmackhafte Mittagessen von Kč 5-
aufwärts. — Jeden Sonntag große Tanzunterhal-
tung im Steineraal

Es laden höflichst ein **Lebeda und Pfler**

Norbert Zetti
konz. Elektro-Unternehmen
Prag VII.
U Smaltovny 1218b. Tel. Nr. 75183

Spiegel-, Spezial- und Farbenglas
Bau- und Rohglas aller Sorten
Wandverkleidungen aus Wiroptakglas
Wolf & Štětka Nachf., U. G., Prag II., Tuhlavská 16
Telephon 60097, interurban 63 179

Wer baut, schafft Arbeit!

Transportanlagen
Aufzüge
Elektro-Flaschenzüge

↓

Emil Spiegel & Co.
U. G., Warnsdorf, C. S. R.

Ein recht herzliches Prosit Neujahr

allen unseren Mitgliedern, Funktionären, Mitarbeitern und Freunden

Der Reichsverband, die Geschäftsstelle, die Redaktionen „Berg frei!“ und „Der Naturfreund“, die Gauen, Ortsgruppen und Naturfreundehäuser des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ Sitz Kluffg

wünscht allen Mitgliedern, Förderern, Spendern und Gönnern unserer Naturfreunde-Verogauna ein recht frohes Wanderjahr!

4483

Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen u. -Arbeiter in der Tschechoslowakischen Republik Sitz: Sternberg Mähren

erfaßt alle aktiven und pensionierten Tabakarbeiter. Für Unterstützungen, Rechtsschutz- und Bildungskosten hat die Gewerkschaft bis 1936 Kč 1.577.062,- ausgegeben. Die deutsche Tabakarbeiter-Gewerkschaft gehört in unsere Gewerkschaft.

4074

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbieten

Sekretariat der Zentralgewerkschaftskommission Reichenberg „Gewerkschaftliche Rundschau“ Reichenberg

4466

Verlanget überall Volkszänder

Textilarbeiter! Textilarbeiter!

Schützt Euerer Lebensinteressen und die Euerer Angehörigen durch den Beitritt zur

Union der Textilarbeiter b. G.

für das östl. Staatsgebiet / Sitz Reichenberg

55.000 Mitglieder der Union der Textilarbeiter bieten Euch die Hand für freundschaftliche, solidarische Zusammenarbeit zur Hebung Eurer Lebenshaltung.

Die Union der Textilarbeiter ist die größte und leistungsfähigste Gewerkschaft der Textilarbeiter in unserem Staate.

Die Union der Textilarbeiter hat in den letzten Jahren an die Mitgliedschaft folgende Unterstützungen ausgezahlt.

- Arbeitslosenunterstützung Kč 361.122.597.-
- Streikunterstützung Kč 7.346.956.-
- Andere Unterstützungen Kč 4.860.999.-

Textilarbeiter! Die Union der Textilarbeiter ruft Dich, erfülle Deine Pflicht, werde Mitglied!

4210

Prosit Neujahr!

allen Mitgliedern wünscht die

Union der Textilarbeiter

Ortsgruppe Schönlinde.

4485

Die besten

GLÜCKWÜNSCHE

zum

JAHRESWECHSEL

entbietet allen Funktionären, Mitarbeitern u. Mitgliedern der

Bekleidungsarbeiter-Verband in der ČSR.

Sitz Reichenberg

Die besten Glückwünsche zum

Jahreswechsel

entbietet allen seinen Mitarbeitern, Freunden und Genossen

Der Vorstand

des Verbandes der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie in der ČSR Prag—Karlin

4478

Die besten Neujahrs-Glückwünsche

entbietet allen Mitgliedern, Vertrauensmännern und Mitarbeitern



Der Vorstandsvorsitzende des Internationalen Metallarbeiterverbandes Sitz Komotau

4482

ZUM JAHRESWECHSEL EIN HERZLICHES „GLÜCK AUF“!

allen Freunden unserer Bewegung entbieten

Union der Bergarbeiter

in der Tschechoslowakischen Republik

in Turn-Teplitz Masarykstraße 128

und ihre Sekretariate:

TEPLITZ-KARBITZ, Turn, Masarykstraße 128

DUX, Palackýstraße 715

BRÜX, „Bergarbeiterhaus“

KOMOTAU, Kreuzgasse 3

HULČÍN, Petershofen 362, Post

Ludgeřovice, Hulčínland

4484

KARLSBAD, Masarykstraße 463

FALKENAU a/EGER, „Bergarbeiterheim“

CHOTĚSCHAU, Nr. 190

TRAUTENAU, Hummelplatz 309

ALLEN GENOSSINNEN UND GENOSSEN DAS BESTE ZUM NEUEN JAHRE



DIE ATUS UNION

Der Fabrikarbeiter-Verband

in der Čsl. Republik

Sitz Russig a. d. E., Karlsplatz 1

Ist die zuständige freie Gewerkschaft der Arbeiterschaft der chemischen Industrie, der Papier-, erzeugung- und Verarbeitungsindustrie, der Gummi-, Leder-, Zement-, Chamotte- und Kunststeinindustrie, der Kunstblumenindustrie, sowie verwandter Berufe in der Tschechoslowakischen Republik und vertritt jederzeit und rückhaltlos die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der gesamten organisationszuständigen Arbeiterschaft.

Außer den Vertrags- und Lohnpolitischen Aufgaben sowie Leistungen für Bildungszwecke hat der Verband allein an Unterstützungen bis Ende 1935 an seine Mitglieder den Betrag von Kč 43.463.427.63, darunter rund 40 Millionen Kč an Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt. Es ist daher Pflicht eines jeden Fabrikarbeiters, seiner Gewerkschaft anzugehören. Die sozialen Kämpfe der Zukunft verlangen unbedingt die geschlossene gewerkschaftliche Front der Arbeiterklasse.

Bist Du noch nicht Mitglied, dann vollziehe ohne Aufschub Deinen Beitritt zum Fabrikarbeiter-Verband.

Bist Du aber Mitglied, dann agitiere unerschrocken und erfolgreich unter Deinen noch indifferenten Arbeitskollegen.

Fabrikarbeiter, auf zur Tat!

4485

Ein recht herzliches Prosit Neujahr
allen unseren Mitgliedern, Funktionären, Mitarbeitern und Freunden

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel
entbietet
Arbeiter-
Konsum- und Sparverein
Bodenbach

Die besten Glückwünsche zum
JAHRESWECHSEL
entbietet allen Funktionären, Mitarbeitern und Mitgliedern der
Nordböhmlische Konsum- und Sparverein in Telchstatt
registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung. — Telefon Nr. 1

Alle Drucksachen
aus der **Druck- und
Verlagsanstalt**
Gesellschaft m. b. H.
Teplitz-Schönau
Tischlergasse Nr. 4-6

Ein frohes neues Jahr
wünscht allen ihren Mitgliedern

die
Arbeiter-Konsum- und Spargenossenschaft
für Braunau und Umgebung
reg. Genossenschaft mit beschr. Haftung
in Braunau

**Ein fröhliches
neues Jahr**

wünscht ihren Mitgliedern die

Zentralkonsum- und
Spargenossenschaft

»Budoucnost«

Mähr. Ostrau

**Der Vorstand
und Aufsichtsrat**
der
**Aussiger
Arbeiterbäckerei**
r. G. m. b. H.

allen Mitgliedern
und Kundschaften
der
Genossenschaft

Ein glückliches
NEUJAHR!

allen unseren Mitgliedern

die **ZKG Zentralkonsum- und
Spargenossenschaft in M. Ostrau**

Ein fröhliches neues Jahr

wünscht
ihren Mitgliedern die

W. K. J. Jägerndorf

**Landwirtschaftliche
Bezirksvorschuss-Kasse
Arnau**

Zweigniederlassung Trautenau
für die Bezirke Arnau und Trautenau
eigene Anstaltsgebäude

Stammkassent:
Arnau, Postasse — Telefon Nr. 36

Zweigniederlassung:
Trautenau, Schmetzstraße — Tel. Nr. 236

SSchäftsmäßliche Verzinsung von Geldeinlagen
gegen Einlagebuch oder in laufender Rechnung
— Gewährung von Darlehen und Krediten
aller Art — Durchführung aller sonstigen
Bankgeschäfte.

Einlagenstand K^č 85.000.000 —

Für die Sicherheit der Einlagen haften die Be-
zirke Arnau u. Trautenau mit 10.000.000 K^č.
Umsatz im Jahre 1934: 900.000.000 K^č.

Den organisierten Verbrauchern

Nordmährens und Westschlesiens entbietet die besten

Neujahrsgrüße

**K. G. S. Konsum-, Produktiv-
und Spargenossenschaft**

registrierte Genossenschaft
mit beschränkter Haftung

in Mähr.-Schönberg

Die besten Wünsche zum
Neuen Jahr

entbietet allen ihren Kunden

Druckerei
Gärtner & Co.,
Bodenbach a. E.

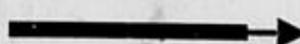
**Arbeiter,
werdet Genossenschafts-Mitglieder!**

Berücksichtigt unsere **Inserenten**

Velkonákupní společnost družstev • Großeinkaufsgesellschaft für Konsumvereine
Zentrale in Prag II., Těšnov Nr. 3

**Den Genossenschaffern und Gönnern wünscht viel
Glück im Jahre 1938**

die Zentralverwaltung und Erzeugungsunternehmen VDP

Im neuen Jahr kauft ausschließlich Waren mit der Marke 

Telephon Nr. 64751-57

Telegramme: Velkonákup, Praha



Die Graphische Union

Reichenberg i. B.
Turnerstraße 27/1

Ist die
freigewerkschaftliche Fachorganisation
der Lithographen, Steindrucker und verwandter Berufszweige,
der Buchbinder und Papierverarbeiter,
der Beschäftigten in der Kartonagen-Industrie,
des gesamten graphischen Hilfspersonals

Berufszugehörige! Tretet als Mitglieder bei!

Beitrittsbedingungen und Unterstützungs-Ordnungen werden bereitwilligst zugesandt

HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE
ZUM JAHRESWECHSEL

entbietet allen Mitgliedern,
Mitarbeitern und Genossen

**der Verband der Holz- und Landarbeiter
in der Tschechoslowakei Sitz Reichenberg**

Allen Freunden der freigewerkschaftlichen
Angestelltenbewegung die

herzlichsten
Glückwünsche
zum
Jahreswechsel

**Allgemeiner Angestellten-
verband, Reichenberg**

VERBAND DER ÖFFENTLICHEN ANGESTELLTEN

Sitz Reichenberg, Mühlfeldstraße 25

SEKRETARIAT: Reichenberg, Mühlfeldstraße 25
Karlsbad, Haus „Volkswille“, Kantstraße
Olmütz, Gabelsbergergasse Nr. 4/III

Freigewerkschaftliche Organisation der Angestellten des öffentlichen Dienstes

Fachgruppen und Sektionen für die einzelnen Berufsgruppen.
Krankenunterstützung, Notfallsunterstützung, Stellenlosen-
unterstützung sowie Staatszuschuß. Rechtsschutz in allen
Berufsangelegenheiten, 121 Ortsgr. Fachblatt „Der neue Weg“

Es liegt im Interesse jedes einzelnen, alle noch außerhalb unserer
Reihen stehenden öffentlichen Angestellten für den Verband zu werben!
Niemand schützt Euch, wenn nicht die Organisation!

2761

Unsere Natur in Bildern

Sobald Sie Ihre Wohnstätte und die unfreundlich verqualmte Stadt verlassen, um in vollen Zügen die Schönheit des Landaufenthaltes zu genießen, bekommt Ihr Geist einen neuen Schwung. Sie werden frei von den Sorgen und der Hast des Alltags, für die Gaben empfänglich, die Ihnen die Natur so bereitwillig entgegenbringt. Es werden Sie in erster Reihe die tausenden Blumen ergreifen, die Wald, Flur und Hecke schmücken. Ihre Neugier erwacht, Sie möchten die Freude am Anblick durch etwas Wissen erhöhen, zum wenigsten so viel, als notwendig ist, um die einzelnen Blumen bestimmen und ein wenig in ihr Leben blicken zu können. Auf diese Weise wird Ihre Freude eine lebhaftere und nachhaltigere sein. Auch die bunte Vogelwelt fesselt jeden, selbst den flüchtigen Betrachter, weckt in ihm Sympathien und ein Verlangen nach genauerer Kenntnis, nach tieferem Eindringen in das Leben der lieblichen Geschöpfe, die plötzlich in einem Geist aufzittern, um einen Baumwipfel kreisen, Felder und Wiesen überfliegen, und sich in kühnen, mit fröhlichem Gesang ausgeführten Flugkunststücken an ihrem Leben erfreuen. Da hält der Mensch den Atem an, jubelt mit und kann der Versuchung nicht widerstehen, haltzumachen, das fesselnde Geschöpf vermittle eines Fernglases näher zu betrachten, sich an ihm zu entzücken und aus seiner Lebensweise Belehrung zu ziehen.

In solchen Augenblicken erhöhen Ihre Freude an der Natur die schönen, unentbehrlichen Bücher aus der Reihe „Unsere Natur in Bildern“.

Bisher erschienen:

I. Band: Univ. Prof. Dr. Fr. A. Novák-K. Svolinský:

Pflanzen

übersetzt von Prof. Dr. Erich Daumann

II. Auflage 158 Illustrationen Kč 42.—

II. Band: Dr. Jos. Jirsík - K. Svolinský:

Die Vögel

54 Illustrationen Kč 36.—

III. Band: Univ. Prof. Dr. Fr. A. Novák-K. Svolinský:

Gebirgspflanzen

(Tschechoslovakische Alpine-Blüten)

übersetzt von Prof. Dr. Erich Daumann

115 Illustrationen Kč 42.—

Die Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich

Vesmír

Verlags-Ges. m. b. H., PRAG VII., Dobrovského 29



**WIR DANKEN
UNSEREN KUNDEN**
für das Vertrauen, welches sie uns das ganze Jahr entgegengebracht haben,
UNSEREN LIEFERANTEN,
dass sie uns geholfen haben, die Qualität unserer Erzeugnisse zu verbessern,
UNSEREN MITARBEITERN
für ihre treue und ausdauernde Mitarbeit, allen Kunden die grössten
Vorteile zu bieten.

Bata

Warme
Kinder-
Hausschuhe.



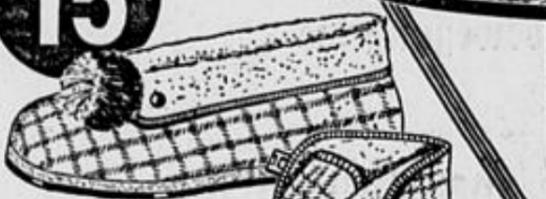
22-26
12.-
27-30 KZ 15.-
31-34 KZ 19.-

Kinder-Meltonschuhe
mit warmem Futter



19.-

15.-



25.-



Damen-Haus-
schuhe, die
weich sind wie
Daunen.

29.-

Meltonschuhe für
die Kleinsten. Warm,
fest, bequem.

29.-



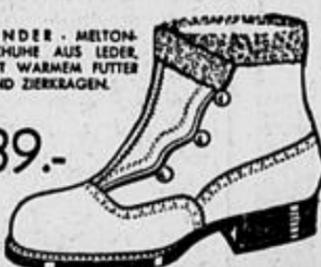
DIPLOMAT-SCHUHE
FÜR KNABEN. SOLICHE,
WIE SIE DER VATER
TRAGT.

35.-



KINDER-MELTON-
SCHUHE AUS LEDER,
MIT WARMEM FUTTER
UND ZIERKRAGEN.

39.-



FÜR WERDENDE
EISLAUFKUNSTLER
UND HOCKEYSPIELER.

45.-
27-30



LEICHTE OBERSCHUHE
AUS SCHWARZ LAK-
KIERTEM GUMMI.

35.-



DIPLOMAT-MELTONSCHUHE
MIT KRIMM-
VERZIERUNG.

39.-



HOHER BOXSATZ,
ZIMMERKRAGEN.

59.-



ELEGANTE, WARMER
KNOCHEL-MELTON-
SCHUHE.

59.-



SCHÖNE SCHUHE AUS
LEDER, WARMES FUTTER,
NIEDRIGER ABSATZ.

59.-



SCHÖNE, WARMER
WINTERSCHUHE,
GEEIGNETE
ERGÄNZUNG DER
WINTERGARDEROBE.

69.-



SEFOBA - SCHLANKER,
ELEGANTE SCHUHE,
WARMER MELTON
UND BOXSPITZEL.

89.-



3.-
5-7-



UNION-
IDEALE WOLL-
STROMPFER FÜR
KINDER. DICHT GE-
STRICKTE MASCHEN
ERHALTEN DIE
FOSSE WARM.

5-6-7-

4.-

WELLINGTON
wärmen wie ein Ofen.

DIREKTOR-
HERREN-WOLLHALB-
STROMPFER SCHÜTZEN
DIE FOSSE BIS ZU DEN
KNIEEN VOR KALTE
UND FROST.

15.-

MERINO-
HERREN-WOLLSOK-
KEN, DIE DEN FUSS
STETS TROCKEN
HALTEN.

9.-



35.-



Meltonschuhe sind bequem. Sie wärmen
und lassen sich leicht anziehen.

49.-



Mit festem Schritt
INS NEUE JAHR
in neuen Schuhen

Bata

79.-



ELEGANTE TANZ-
SCHUHE, SCHWARZER
SAMT UND SILBER.

39.-



LEICHTE UND LUFTIGE
TANZSCHUHE AUS
SILBER UND SCHWAR-
ZEM SAMT.

49.-



SCHWARZE LACK-
SCHUHE, WIEGEN NUR
320 GRAMM.

45.-



Diplomat-Schuhe. Das warme
Schuhwerk für den eleganten Mann



Meltonschuhe
für Damen.
Gummi-sohlen und
Gummibesatz.



Vorbereitungen für den kalten Jänner!
Warme Schuhe und Strümpfe!

Bata